

## Sächsische Leichenpredigten in der Frühen Neuzeit

1	Leichenpredigten – Geschichte und Quellenwert.....	3
2	„Sächsische Leichenpredigten in der Frühen Neuzeit“ - Seminar .....	3
3	Auswahl der Leichenpredigten der SLUB .....	4
3.1	Ein Leben zwischen Rittergut und Amtsstube.....	4
3.1.1	Lebenslauf .....	5
3.1.2	Faktoren des adligen Selbstverständnisses .....	5
3.1.3	Spurensuche .....	9
3.1.4	Hintergrund: Adelsfrömmigkeit in der Frühen Neuzeit.....	11
3.2	Der gelehrte Gärtner.....	14
3.2.1	Der Sonderfall einer Trauerschrift {1}.....	14
3.2.2	Die Quelle und ihre Publikationsgeschichte .....	15
3.2.3	Der Lebenslauf Friedrich Eckarths.....	16
3.2.4	Literalität und Selbstbildung.....	16
3.2.5	Selbstbildung und Selbstbewusstsein.....	17
3.2.6	Krankheit und Sterben .....	18
3.3	Leichenpredigten adliger Gutsbesitzer.....	20
3.3.1	Vorgehensweise .....	21
3.3.2	Daten und äußere Kritik.....	21
3.3.3	Lebenslauf: Kindheit und Bildung.....	22
3.3.4	Das Eheleben.....	23
3.3.5	„Tiefschläge“, Krankheit und Tod .....	24
3.3.6	Persönlichkeit .....	25
3.3.7	Widersprüche .....	26
3.3.8	Fazit .....	26
3.3.9	These.....	27
3.4	Verschwendung, Amusement und Sittenverderbnis?.....	27
3.4.1	Fürstliche Leichenpredigten als Typus .....	28
3.4.2	Die Reise des Johann A. ....	29
3.4.3	Johann Adolphs Kavalierstour als Paradebeispiel.....	31
3.5	Fleiß und Männlichkeit .....	32
3.5.1	Unser Sample .....	33
3.5.2	Kriterien der Sample-Bildung und die Untersuchungsmethode .....	34
3.5.3	Fleiß.....	34
3.5.4	Männlichkeit .....	35
3.5.5	Selbstdarstellung mittels Ego-Dokumenten .....	37
3.5.6	Zusammenfassung .....	38
3.6	Leichenpredigten von Handelsmännern .....	46
3.6.1	Biographien von Leipziger Handelsmännern im Vergleich .....	47
3.6.2	Ein Mann von Rang und Namen. George Bosens - Herr, Ratsmitglied, Vorsteher des Hospitals zu St. Georgen aus Leipzig.....	49
3.6.3	Handelswege und Familienbande. Die Leipziger Handelsfamilie von Ryssel in ihren Leichenpredigten.....	55

3.6.4	Der Leipziger Kramermeister Heinrich von Selen (* 11.8.1612; † 19.5.1674)...	59
3.6.5	Protestantische Leichenpredigten des 17. Jahrhunderts als Quellen zur Kaufmannsethik und –moral .....	67
4	Literatur .....	83

## **1 Leichenpredigten – Geschichte und Quellenwert**

Leichenpredigten – am Grab oder auch in der Kirche – gehen zweifellos auf mittelalterliche oder gar vorchristliche, antike Vorbilder zurück. Als eigene, massenhafte Quellengattung sind derartige Predigten aber eine typische Erscheinungsform der Frühen Neuzeit. Den Prototyp bildet die Leichenpredigt Martin Luthers auf den sächsischen Kurfürsten Friedrich den Weisen 1525. Vorwiegend Lutheraner waren es denn auch, die in der Folge derartige Predigten produzierten bzw. drucken ließen, wenngleich auch Reformierte und selbst – trotz einiger Verbote – Katholiken diese Gewohnheit adaptierten. Der Mitteldeutsche Raum blieb das Kernland der deutschen Leichenpredigt. Ihre Blütezeit erlebte die Quellengruppe im 17. Jahrhundert, vor allem in der zweiten Hälfte.

Bisweilen konnten die gedruckten Predigten einen beträchtlichen Umfang erlangen und – weit über die in der Beerdigungssituation direkt gesprochenen Worte hinausgehend – unterschiedlichste Materialien enthalten: Gedichte, Bilder oder Musikbeigaben. Neben der eigentlichen Predigt und der Abdankungsrede (Parentation) bildete zunehmend ein Personalteil mit wichtigen biographischen Angaben zu den Verstorbenen den Kern einer Leichenpredigt.

Die eigentliche Predigt schloß sich eng an die spätmittelalterliche Ars Moriendi-Tradition an. Sie sollte den guten Tod des Verstorbenen dokumentieren, damit Vorbildcharakter für die Lebenden ausüben und zugleich die Angehörigen trösten. Zugleich besaß sie wichtige Selbstvergewisserungsfunktionen für die lutherische Konfession. Für die heutige Geschichtswissenschaft ist vor allem der Personal-Teil als von zentraler Bedeutung. In serieller Auswertung wie in exemplarischer Vertiefung können hier – trotz aller Stereotypisierungen – wichtige Erkenntnisse für Lebensläufe in der Frühen Neuzeit gewonnen werden.

## **2 „Sächsische Leichenpredigten in der Frühen Neuzeit“ - Seminar**

Das Seminar „Sächsische Leichenpredigten in der Frühen Neuzeit“, welches im Sommersemester 2003 stattfand, hatte das Ziel, sich einen Überblick zur neueren Forschung zu verschaffen, aber auch selbst mit Originalquellen zu arbeiten.

Das Seminar wurde in Kooperation mit Prof. Dr. Rudolf Lenz (Marburg) durchgeführt, der die einschlägige [Forschungsstelle für Personalschriften](#) leitet, die auch eine Abteilung an der TU Dresden unterhält.

Als Grundlage der Arbeit wurde das Repertorium zur SLUB genutzt:

„Der Katalog weist 1293 Quellen aus der Zeit zwischen 1571 und 1799 nach. 814 Stücke beziehen sich auf männliche und 479 auf weibliche Adressaten, von denen 6% nicht älter als 15 Jahre sind. Rund die Hälfte der Gefeierten stehen in Beziehung zu Sachsen, etwa zwei Drittel zum mitteldeutschen Raum, dem Kernland der Reformation. Mit 749 Eintragungen ist der niedere Adel und mit 120 der Hochadel repräsentiert. 422 Drucke sind bürgerlicher Provenienz, 2 sind Vertretern der Unterschicht gewidmet. Rund 12% aller Katalogisate beziehen sich auf Gelehrte, unter denen 62 Seelsorger zu finden sind.“ (Vorbemerkung, S. V.)

Einen großen Dank richten die Seminarteilnehmer an Frank Aurig (Mitarbeiter der SLUB).

*Seminarteilnehmer:*

Lutz Böhme, Silvia Conta, Stefan Dornheim, Christian Faulhaber, Ansgar Fiedler, Anke Geier, Susanne Härtel, Christoph Hagemann, Janette Handke, Stefan Herz, Annett Irmeler, Constanze Kramer-Samsonow, Romy Kunert, Marco Paschke, Eric Piltz, Judith Raue, Andrea Sömmer.

### **3 Auswahl der Leichenpredigten der SLUB**

#### **3.1 Ein Leben zwischen Rittergut und Amtsstube**

*Von Stefan Dornheim*

- Isaak von Brandenstein, geb. 1545 in Oppurg, gest. 1613 in Kolba

> Sig.: 6 A 6309

**Isaak von Brandenstein und landadliges Selbstverständnis in Kursachsen um 1600. Eine Spurensuche.**

- Isaak von Brandenstein, geb. 1545 in Oppurg, gest. 1613 in Kolba {Signatur: SLUB 6 A 6309}

### **3.1.1 Lebenslauf**

Isaak von Brandenstein wurde am Tag Johannes des Evangelisten (27.12.) im Jahre 1545 als fünftes Kind seines Vaters Otto in Unteroppurg geboren. Seine Mutter Dorothea war eine geborene von Bach zu Lobrick. Neben seiner früh verstorbenen leiblichen Mutter, hatte Isaak drei Stiefmütter und insgesamt 13 Geschwister kennengelernt. {1}

Er ist zuerst „von seinen Eltern auferzogen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn / und sonderlich fleissig zur Schulen gehalten“. In der Dorfschule zu Oppurg hat er den „Anfang zur christlichen Lehr, zur Grammatica und Latina Lingua gehabt“. Darauf ging er „gen Newstadt an der Orla, Allda es zurselben Zeit eine wohlberühmbte Schule gehabt“. Schon früh hatte man eine besondere Begabung bei dem Jungen erkannt, so „daß sein lieber Vater gute Hoffnungen geschöpft, er würde einen feinen Mann erziehen“. Von 1563 bis 1570 hat er an der Universität in Jena „fürnehme gelerte Leute (...) gehöret, und so viel studieret, daß er ein wolgelerter Mann worden“. Er hätte feine Gedichte und Briefe schreiben können, und hätte in „Studio Juris sich also geübet“, daß die landesfürstliche Obrigkeit ihn zum Assessoren des Jenaer Hofgerichts ernannte. Auf eine militärische Betätigung verzichtete Isaak. Neben der Ämterkarriere als „Kurfürstlich Sächsischer Landrat und in Vormundschaft Fürstlich Sächsischer Höfrichter zu Jena“, bildete die, mit dem Rittergut Kolba verbundene, Grundherrschaft, die materielle und ideelle Existenzgrundlage Isaaks.

Im Mai 1580 heiratete Isaak im Alter von 35 Jahren. Mit Anna, Tochter des Wolff von Breitenbach zu Zössen und Löschwitz, hat er „ins 33. Jahr eine Christliche, friedliche und selige Ehe geführet“. Seine Frau gebahr ihm 12 Kinder, sechs Söhne und sechs Töchter. Vier der Söhne sind in der Fremde gestorben, der Sohn Gottfried aber ist als „Kurfürstlich Sächsischer Stiftsrat und Domherr zu Merseburg“ zu hohen Ehrenämtern gekommen. Seine älteste Tochter sei gut verheiratet worden, mit Wolff Heinrich von Thuna auf Etzelbach. Die andere Tochter war zum Zeitpunkt der Abfassung der Predigt noch ledig, sein jüngster Sohn noch nicht volljährig. Im Juli 1613 verstirbt Isaak in Kolba nach kurzer schwerer Krankheit im Alter von 68 Jahren, und wird auf dem Kirchhof in Oppurg „zu seinen Eltern und Vorfahren versamlet“.

### **3.1.2 Faktoren des adligen Selbstverständnisses**

Die Begräbnisfeiern und gedruckten Leichpredigten gehörten zu den wichtigsten Mitteln der Selbstrepräsentation und Selbstvergewisserung des niederen Adels in der Frühen Neuzeit. Die

Untersuchung von Isaaks Leichpredigt zeigte, wie Ruhm, Ehre und Adelsanspruch konstituiert, legitimiert und konserviert wurden. Es wurde deutlich, welchen vorbestimmten Verhaltensmustern, Tugendkatalogen, und gesellschaftlichen Erwartungen ein adliger Grundherr an der Wende zum 17. Jahrhundert gerecht werden sollte. Aufbauend auf diesen Ergebnissen, möchte ich adlige Identität und Mentalität dieser Zeit anhand der folgenden vier Aspekte verdeutlichen:

### *Familie*

Isaak als Mitglied einer weitverzweigten Adelsfamilie, war eingebunden in ein breites gesellschaftliches Netzwerk. Dazu gehörten die Beziehungen zum Hof des Kurfürsten (Fürstendienst, Ämter) sowie verwandtschaftliche Beziehungen zu anderen bedeutenden Adelsfamilien. Der einzelne Adlige war den Interessen seiner Familie verpflichtet, nutzte das familiäre Netzwerk aber auch für die eigenen Belange bei Hofe und für die Belange des eigenen Rittergutes. Die Tradition und das Prestige der Familie legitimierten den Adels- und Herrschaftsanspruch des einzelnen Vertreters. Dieser war wiederum verpflichtet dasselbe zu wahren und zu vermehren. Die Leichpredigten sind Instrument und Ausdruck dieser Bestrebungen zugleich. Der gesamte formale und inhaltliche Aufbau des Personalteiles der vorliegenden Predigt regt zu der These an, daß der niedere Adel in der Frühen Neuzeit immer noch wie die Ritter des Mittelalters um den steten aktiven Beweis ihrer „Edelkeit“, durch Vorbildlichkeit und Tugendhaftigkeit in allen Bereichen ihres weltlichen und geistlichen Daseins bemüht waren, beziehungsweise bemüht sein mußten, um sich als lehns- und herrschaftswürdig zu erweisen.. Die Leichpredigt hatte für den adligen Grundherren neben den Funktionen der christlichen Erbauung und des Trostes der Hinterbliebenen auch die Funktion, Ruhm, Ehre und Edelkeit des Verstorbenen und seines Geschlechtes zu konstituieren und zu konservieren. Zu diesem Zweck wurden durch die geistliche Autorität die verschiedenen Lebensbereiche in der Art regelrechter Tugend- und Lobeskettens zum Lebenslauf versponnen, und eventuelle Defizite großzügig vernachlässigt. In den Leichpredigten wie in der Architektur und der Ausstattung von Herrenhäusern, Patronatskirchen und Grablegen zeigt sich der stolze Wille zur Repräsentation und Bewahrung einer exklusiven Standesidentität, begründet durch Genealogie und Familientradition. {2}

### *Bildung und Beruf*

Die grundlegenden sozialen und wirtschaftlichen Veränderungen der Frühen Neuzeit führten auch zu einem Wandel der Bildungsansprüche. Es genügte meist nicht mehr wie bisher, die Gewissheit auf die Tradition, die Herkunft und Ehre des Geschlechtes und die Beherrschung ritterlich- militärischer Exerzitien. Auch der Landadel bemühte sich um 1600 zunehmend um die Erhöhung der Bildung der männlichen Nachfahren. Ein größerer Bildungsaufwand versprach eine bessere Führung der Gutswirtschaft und einen Karriereaufstieg in fürstliche Ämter. Die Universitätsausbildung verfestigte sich zunehmend als neue Tradition. Der Bildungsschwerpunkt lag auf Jura für Regierung, Rechtsprechung und Verwaltung, und auf Rhetorik, modernen Sprachen, Historie sowie auf Wissen über das Funktionieren von Institutionen, für den diplomatischen Dienst. Der Hof und die höfische Gesellschaft als Fixpunkte adliger Betätigung, wirkten normsetzend auf adlige Bildungskonzepte, Verhaltensmodelle und psychologische Muster. Gute Umgangsformen, ein friedfertiges, bescheidenes Auftreten als neue Erziehungsmaßstäbe, sind Anzeichen für eine Zivilisierung durch den Hof. Isaaks Biografie belegt diese Tendenzen. Schon früh hatte sein Vater „gute Hoffnungen geschöpft er würde einen feinen Mann erziehen“. Das Militär umging Isaak. Stattdessen studierte er Jura an der Universität in Jena, und ging anschließend zur kulturellen Horionterweiterung auf eine „Tour durch fremde Lande“. Auf den Zurückkehrenden wartete eine Stelle als Assessor des Jenaer Hofgerichtes. Später wird Isaak zum kurfürstlichen Hofrichter und Landrat ernannt werden. „Wegen seines hohen Verstandes“, so wird begründet, habe er es zu ehrenvollen, öffentlichen Ämtern gebracht, und diese gegenüber der landesfürstlichen Obrigkeit „in die 35. Jahr lang treulich verwaltet“. {3}

#### *Rolle als Grundherr*

Obwohl die Einnahmen aus den staatlichen Ämtern die Einnahmen aus der eigenen Gutswirtschaft oft übersteigen konnten, so blieb die Rittergutswirtschaft dennoch die materielle Existenzgrundlage. Die Ämter und Bestellungen waren oft sehr unsicher und konnten bei einem Machtwechsel oder bei Finanzknappheit entfallen. Außerdem hatte das Landgut als repräsentativer Adelsitz eine große Bedeutung für die Kontinuität und das Selbstverständnis der Familie. Als Gutsbesitzer stand Isaak vor der Aufgabe, die Gutsverwaltung zu intensivieren, Absatzmärkte zu überschauen, Gutsgebäude, Geräte, Vieh und Ländereien zu erhalten, zu pflegen und zu erweitern. Er hatte die verschiedensten Bereiche seines Gutes und seiner Grundherrschaft zu verwalten, zu reglementieren und zu kontrollieren. Dabei galt besondere Vorsicht vor einem

leichtfertigen, unsoliden Lebenswandel. In Isaaks Leichpredigt heißt es: „in Bestellung der Haushaltung ist er sorgfältig und sehr fleissig gewesen, hat nichts auf andere Leute gestellet, sondern selbst uff das meiste gute Achtung gehabt, darum ihn Gott der Herr auch reichlich gesegnet, daß Hülle und Fülle in seiner Haushaltung gewesen“. Das Rittergut war zudem die unterste Institution der Durchsetzung und realen Umsetzung der neuen Strömungen des entstehenden frühmodernen Staates. Es war die Instanz des Zusammentreffens direkter frühneuzeitlicher Lebenswelt und des entstehenden organisierten Staates. Der Grundherr zog Steuern ein, setzte die staatlichen Gesetze durch und betrieb die Rechtspflege. „In Gerichtssachen hat er aber Gerechtigkeit fleissig gehalten, nicht wissentlich connivieret noch etwas unrechts ungestraft hingehen lassen, dargegen hat er die frommen in billichen Schutz genommen und ihnen zu Recht ausgeholffen...“. {4}

### *Konfession*

Die Leichpredigt zeugt von einer tiefen Verwurzelung Isaaks im christlichen Glauben. Der Alltag erscheint stark geprägt durch eine intensive religiöse Beschäftigung und von einem detaillierten Vertrautsein mit den Inhalten der heiligen Schrift. Die Erziehung der Kinder „in der Zucht und Vermahnung zum Herrn“, und allen christlichen Tugenden, ist ein fester Topos adliger Leichpredigten. M. Schattkowsky erkennt darin ein erhöhtes Bedürfnis nach präziser Verhaltensnormierung in Abgrenzung von anderen Konfessionen und zum Schutz der eigenen Konfession. Unter diesem Gesichtspunkt gewannen religiös motivierte Handlungsmaßstäbe an Bedeutung. So wird ein christlicher Tugendkatalog zum festen Bestandteil der adligen Leichpredigten um 1600. Isaak ist als Grundherr auch Kirchenpatron. Dies versetzt ihn in die Rolle des mental-geistlichen Vorbildes als „Christenmensch“. Neben der ideellen obliegt ihm auch die materielle Unterstützung und Förderung des „Predigtamtes“, beziehungsweise der kirchlichen Angelegenheiten. Als Patron steht er nach Luthers Armutsauffassung auch in der christlichen Pflicht der Sozialfürsorge für Arme und Kranke. Durch „fleissigen Kirchgang“, „Gebrauch der Sakramente“, und Liebe des Gottesworts, habe er sich stets „als Christ erzeiget“. Er sei mit gutem Beispiel vorangegangen, „daß ihme niemandt mit billigkeit ichts was ungebührliches kann nachsagen“, er habe gute Ritterschaft geübet, Hilfsbereitschaft vor Eigennutz gesetzt, sowie „Glauben und gut Gewissen behalten“, lobt die Leichpredigt. {5}



### 3.1.3 Spurensuche

Die schriftlichen Quellen zu Isaak von Brandenstein und seiner Familie haben mich neugierig gemacht, ob er an den Orten seines Lebens und Wirkens Spuren hinterlassen hat, ob nach fast vierhundert Jahren noch andere Lebenszeugnisse an den Grundherren und seine Familie erinnern. Ich habe mich aufgemacht nach Oppurg und Kolba, die Orte seines Lebens und Sterbens, auf der Suche nach dem Herrschaftssitz seiner Eltern, nach seinem eigenen Rittergut „auff Kolba“, nach der Kirche „zu Unteroppurg“ und nach der Brandensteinschen Familiengrablege auf dem dortigen Kirchhof.

#### Oppurg und Kolba

Diese beiden Dörfer findet man heute im thüringischen Saale-Orla-Kreis, zwischen den Kleinstädten Pößneck und Neustadt/Orla gelegen. Über Jahrhunderte waren die beiden Orte durch kirchliche und grundherrschaftliche Strukturen eng miteinander verbunden. Vom 12. bis 17. Jahrhundert behauptete hier die Familie von Brandenstein ihre grundherrlichen Rechte.

#### Das Haus des Vaters

Isaak und seine Geschwister wurden auf Burg „Friedrichstein“ geboren, und genossen hier ihre erste Erziehung in Kindheit und Jugend. Von dieser Burg, seit 1125 Stammsitz der Brandenstein-Oppurger Linie, zeugt heute nur noch ein einzelner hoher Turm, der seine jetzige Gestalt durch Isaaks jüngerem Bruder Esaias, dem Erben des Anwesens, erhielt. An Stelle des mittelalterlich befestigten Herrenhauses steht seit 1708 ein ansehnliches Barockschloß mit weitläufigen Wasser- und Parkanlagen. Die alte Burg ist dafür, samt dem Felsen, auf dem sie stand, gesprengt worden. Wie sie aussah ist nicht überliefert. {6} (Abb.:1)

#### Das Haus Isaaks „zu Kolba“

Das Gutsanwesen Isaaks in Kolba, genannt „bei der Kirche“, war seit 1329 der Stammsitz der Familie von Kolba, kam 1555 in den Besitz derer von Brandenstein, und 1588 in die Hände Isaaks. Das zugehörige Herrenhaus, seiner Gestalt nach aus der Mitte des 16. Jahrhunderts stammend, ist in den 1950er Jahren abgerissen worden. Die hier gezeigte Abbildung stammt aus dem Jahre 1935. Die übrigen Wohn- und Wirtschaftsgebäude des landwirtschaftlichen Gutes, vornehmlich aus dem 18. und 19. Jahrhundert, sind noch erhalten. {7} (Abb.: 2)

## Dorfschule Oppurg

Die erste Oppurger Schule wurde von Isaaks Vater aus lutherischer Überzeugung gegründet, indem er ein Stück seines Gartenlandes abtrennen, darauf ein Schulhaus errichten, und einen Lehrer anstellen ließ. Das ursprüngliche Gebäude gegenüber Pfarrhaus und Kirche wurde 1790 durch einen Neubau ersetzt, der bis 1890 als Schule genutzt wurde. Heute dient es Wohnzwecken.

## Patronatskirche und Familiengrablege Oppurg

Der Innenraum der Kirche zu Oppurg zeigt sich dem heutigen Betrachter als prachtvoller Sakralbau in einer stilistischen Mischung von römischer Spätrenaissance mit ersten Anklängen des Barock. Sie wurde 1696 unter dem Grafen von Ronow-Biberstein erbaut. Von ihrem Vorgängerbau, der 1351 erstmals erwähnt wurde, und in der Isaak getauft, verheiratet und aufgebahrt wurde, zeugt heute nur noch der Turm. Von der brandensteinischen Familiengrablege auf dem Kirchhof ist keine Spur mehr zu finden. Die herrschaftliche Gruft im Gewölbe des Turmes ist erst um 1700 angelegt worden. Die Pastorin öffnet mir die schwere Eisentür. Hier steht zwar eine ganze Reihe kunstvoll geschnitzter, bemalter und beschriebener barocker Särge, derer von Ronow und Biberstein, von Einsiedel und von Hohenlohe, von den Brandenstein aber fehlt jede Spur.

Hinter dem Altar fallen mir zwei Grabplatten auf, die dort in die Wand eingelassen sind: rechts ein Ritter mit Rüstung aber ohne Kopf, links eine Frau mit einer Kappe, mit gealtert-aufgedunsenem Gesicht, langem faltigen, mit Renaissancemustern verzierten Rock und Blumen in den Händen (siehe Abb.:3). Beide Steine zeigen die Wappen der dargestellten, und deren Namen: „Heinrich von Brandenstein, Herr von Oppurg“ und „Anna von Brandenstein, geborene von Breitenbach und Einsiedel“. Bei ihr handelt es sich ohne Zweifel um Isaaks Frau. Die Steine gehören also nicht zusammen, und sie sind älter als die Kirchenwand, in die sie eingesetzt sind. Ein erster Hinweis. Doch wo sind die übrigen Grabsteine?

Die Pastorin Möcker führte mich nun hinauf in eine Turmkammer, in der sich noch ein abgestelltes Epitaph befinden soll. In der Literatur finden sich gegensätzliche Zuweisungen. Leheldt schreibt es Otto von Brandenstein zu, der es seiner verstorbenen Gattin gestiftet haben soll. Dedie weist es dessen Sohn Isaak zu. Unten kniet die Familie: links Isaak, beziehungsweise

der Vater Otto in der Bibel lesend, und sechs Söhne, der jüngste ist weiss gekleidet und mit einem Kreuz als gestorben bezeichnet. Rechts erscheint die als gestorben bezeichnete Mutter und zwei Töchter. Dazwischen führt ein Tunnel aus der Dunkelheit hinauf ins Licht. Den größeren Teil des Epitaphes nimmt darüber eine Darstellung des jüngsten Gerichtes ein. Es ist schade, daß die dargestellten Figuren nicht mehr eindeutig zuordenbar sind, zumal sie die einzigen, wenn auch schlecht erhaltenen, Darstellungen der Brandensteins aus dieser Zeit sind. {8} (Abb.: 7-11)

### Archäologische Grabungen

Am 15. August 2003 vermeldete die Lokalausgabe der Ostthüringer Zeitung {9} einen „sensationellen Fund“ in der Kirche Oppurg (Abb.:4). Thomas Queck vom Landesamt für archäologische Denkmalpflege in Weimar, hatte vor der geplanten Erneuerung des Kirchenfußbodens, eine Routineuntersuchung des Untergrundes durchgeführt, und ist wider Erwarten auf kunstvoll verzierte Grabplatten und eine Gruft aus dem 17. Jahrhundert gestoßen. Grund genug, noch einmal nach Oppurg zu fahren.

Der Archäologe erläuterte mir den Stand und die bisherigen Befunde seiner Grabungen: Es seien inzwischen zwei Kindergräber derer von Brandenstein ans Tageslicht gekommen. Die Inschriften nennen eine „Dorothea Magdalena“ des „Herrn Adam Christophus von Brandenstein auf Oppurg und Positz gewesene Tochter“ (Abb.:5) und das „in Gott entschlafene edle Kindl Otto Andreas von Brandenstein“ (Abb.:6). Die beiden Gräfte seien gestört und verfüllt. Daraus sei zu schließen, daß beim Neubau der Kirche 1694-1696 durch die neuen Besitzer der Herrschaft Teile des alten Kirchhofes überbaut wurden, die die Grablege der Brandensteins trugen. Die kunstvollen Grabplatten aus Sandstein beziehungsweise aus Alabaster seien durch aufgelegte Holzplanken vor der Zerstörung geschützt worden und verschwanden unter dem Fußboden des Neubaus. Andere wurden in die Kirchenwand eingelassen (siehe oben). Isaaks Grab, so wie die meisten Gräber der mitgliederstarken Familiendynastie, mit denen noch gerechnet werden muß, bleibt, sofern es nicht bereits zerstört ist, vorerst weiter verborgen. Die Grabplatten werden in Weimar von Studenten restauriert, und später in der Kirche aufgestellt.

#### **3.1.4 Hintergrund: Adelsfrömmigkeit in der Frühen Neuzeit**

Die evangelische Patronatskirche ist ein Abbild für das Zusammengehen von Herrschaft und Religion in der Frühen Neuzeit. Die Kirchenkunst wurde fast immer durch den adligen Grundherrn gestiftet. In der Ausstattung der Patronatskirchen, im Stiftungs- und Donationswesen spiegelt sich Kontinuität und Wandel der Adelsfrömmigkeit des 16. und 17.

Jahrhunderts. Wie die Leichpredigten, so diente auch die anspruchsvolle Architektur und kostbare Ausstattung der Patronatskirchen nicht nur dem Seelenheil der Stifterfamilie, sondern auch dem ehrenden Andenken der Nachwelt, der Demonstration von rechtem Glauben und Frömmigkeit sowie der Repräsentation von Edelkeit, Macht und Herrschaftsanspruch. Dabei sollte die Kirche innen wie außen einen würdigen Rahmen für das Familiengedächtnis an deren Grablege bieten. Vor der Reformation dienten adlige Stiftungen weniger der Repräsentation als vielmehr der Fürbitte der Nachwelt um das Seelenheil des Stifters im Jenseits. Nach der Reformation dienten sie als Beweise des rechten Glaubens im Diesseits. War bis dahin auch in Oppurg die Burgkapelle der Ort adliger Religiosität, so wurde es nun die Patronatskirche, in der die lokalen Herren ihre nach wie vor rechtlich begründeten Einfluß- und Repräsentationsmöglichkeiten im Kirchenbereich ausbauten. Dazu gehörten die Verwaltung des Kirchengutes, die Fürbitte im Gebet, ein Ehrenplatz („Herrschaftsstand“) sowie eine Begräbnisstätte in der Kirche. Der Entzug der Kollatur (Besetzung der Kirchenämter) bedeutete nur einen geringen Machtverlust. Ab Mitte des 16. Jahrhunderts kommt es zu einer Erneuerung der Kirchenräume nach evangelischem Muster. Neue Altaraufsätze veranschaulichten vielerorts die lutherische Lehre. Typisch für diese Zeit sind die sogenannten Epitaphaltäre (siehe oben). Nach Marius Winzeler diente diese Art von Kirchenkunst als bildhaftes Denkmal für das adlige Glaubensbekenntnis innerhalb der religiösen und sozialen Gemeinschaft der Kirchgemeinde und als Selbststilisierung des Adels zum religiösen Vorbild. Damit sollte nicht zuletzt die weltliche Machtposition des Patronatsherren legitimiert werden.

### *Fazit*

Das symbolische Programm der künstlerischen Ausstattung der Patronatskirche samt Grablege, funktionierte genauso wie die Leichpredigten: es diente der Rechtfertigung der Adeligkeit der jeweiligen Herrschaft, durch den Nachweis der Edelkeit des Stifters und seiner Familie a) vor den Menschen (durch genealogische Herkunft, Tradition, positives Ansehen, Ehre) und b) vor Gott (durch rechten Glauben und Erlösung durch Christi Gnade).

### *Ausblick*

Im 18. und 19. Jahrhundert nahm die Verarmung und der Bedeutungsverlust des Landadels zu, und er trat den Rückzug in die Privatheit an. Ein Dynastiedenken war bald nur noch von

historischem Interesse. Diese Tendenz zeigt sich auch am Oppurger Epitaph. War es zuerst noch im Kirchenraum aufgestellt, so wurde es im 18. Jahrhundert, so ist es überliefert, in die Gruft gebracht, um schließlich im 19. Jahrhundert in die Abstellkammer zu wandern.

#### *Anmerkungen*

- {1} Vgl. F. Dedie, S. 99.
- {2} Vgl. M. Schattkowsky, S. 92-94.
- {3} Vgl. W. Held, S. 51f. sowie M. Schattkowsky, S. 94-98.
- {4} Vgl. M. Schattkowsky, S.100-106 und W. Held, S.58-59.
- {5} Vgl. W.Held, S. 55ff. und M. Schattkowsky, S. 98-100.
- {6} Vgl. P. Lehfeldt, S. 138ff.
- {7} Vgl. F. Dedie, S. 567.
- {8} Vgl. P. Lehfeldt, S. 148.
- {9} Ostthüringer Zeitung, Pößneck Lokal, 15.08.2003.
- {10} Vgl. M. Winzeler, S. 207ff. und F. Dedie, S. 134 und 507f.

#### *Ergänzende Materialien*

##### *Literatur:*

Wieland Held, Selbstverständnis und Lebensauffassung des kursächsischen Landadels in der beginnenden Frühneuzeit. In: Neues Archiv für sächsische Geschichte. 65. Bd. 1994, S. 39-59.

Martina Schattkowsky, Kursächsischer Landadel in der Frühen Neuzeit. Determination adliger Herrschaft am Beispiel des Rittergutes Schleinitz um 1600. In: Matzerath/ Keller (Hg.), Geschichte des sächsischen Adels. Köln, Weimar, Wien, 1997. S. 89-106.

Marius Winzeler, Burgkapelle, Patronatskirche, Familiengrablege - Tradition und Wandel der Adelsfrömmigkeit und ihres künstlerischen Ausdrucks im 16. und 17. Jahrhundert. Das Beispiel der Familie von Einsiedel. In: Matzerath/ Keller (Hg.), siehe oben, S. 53-71.

Friedrich Dedie, Oppurg und seine Besitzer im Laufe der Jahrhunderte. Neustadt/ Orla, 1933.

Paul Lehfeldt, Bau- und Kunstdenkmäler im Großherzogtum Sachsen- Weimar-Eisenach. Amtsgerichtsbezirk Neustadt/ Orla. Jena 1897, S.138ff.

Christoph Martin Stemmler, Pagus Orla oder Historie des Neustädtischen Creises. Leipzig 1750.

##### *Abbildungen:*

Photographien von Epitaph und Grabplatten in der Kirche Oppurg, Schloßsturm Oppurg sowie Rittergut Kolba (S. Dornheim, privat)

Ostthüringer Zeitung, Pößneck Lokal vom 15.08.2003.

### **3.2 Der gelehrte Gärtner**

*Von Anke Geier und Eric Piltz*

- Friedrich Eckarth, geb. 1687 in Herwigsdorf/ Zittau; gest. 1736

> Sig.: 3 A 5513, angeb.5

- Chronica oder Historische Beschreibung des Dorffes Herwigsdorff

> Sig.: 3 A 5513, angeb.4

Der gelehrte Gärtner. Selbstbildung und Selbstdarstellung bei Friedrich Eckarth.

**Friedrich Eckarth, geb. 1687 in Herwigsdorf/ Zittau; gest. 1736; Titelbild**

**Leichenpredigt: [Signatur SLUB: 3 A 5513, angeb.5]**

- Ergänzende Materialien: Chronica oder Historische Beschreibung des Dorffes Herwigsdorff  
[Signatur SLUB: 3 A 5513, angeb.4]

#### **3.2.1 Der Sonderfall einer Trauerschrift {1}**

Im Folgenden soll eine einzelne Quelle im Vordergrund stehen, die - als Lebens-Lauff gekennzeichnet - zu einer spezifischen Trauerform zu zählen ist. Es handelt sich um eine Sonderform der Gedenkwerte in der Frühen Neuzeit: Eine Trauerschrift mit Personalteil, die dem religiösen Kontext entkoppelt ist. Der Predigtteil fehlt vollständig. Ein regionales Phänomen, verbreitet vor allem in der Oberlausitz und in Schlesien. Gedenkschriften mit Personalteil verdrängten seit Ende des 17. Jahrhunderts in zunehmendem Maße den Brauch, gedruckte Leichenpredigten zu verfassen. Das Muster der Leichenpredigten wurde von den Verfassern übernommen: Titelseite, sermonartiger Prosatext, Vita des Verstorbenen und der Bericht des behandelnden Arztes, sowie Trauergedicht oder Trauerlied (Melodie vom Kirchengesang bekannt). Die Verfasser entstammten der Zittauer Honoratiorenschicht (überwiegend Repräsentanten des Gymnasiums) und verdrängten zunehmend Autoren aus dem Kreis der Geistlichkeit.{2}

Die hier vorliegende Trauerschrift, die zum Andenken des Gärtners Friedrich Eckarth (1687-1736) verfasst wurde, weist einige Besonderheiten auf.

Zum einen handelt es sich bei dem Adressaten um einen Gärtner, einer Berufsgruppe, die in Trauerschriften kaum repräsentiert ist. Zum anderen fällt auf, dass eine beträchtliche Passage im Lebenslauf - unter Austausch der Personalpronomina - wörtlich als Selbstzeugnis sich in einer anderen Quelle wiederfindet, nämlich in der Chronik des Dorfes Herwigsdorf {3}, verfasst von eben jenem Eckarth. Die Gedenkschrift wird demnach zu einer Art verstecktem Ego-Dokument. Das eigentliche Ego-Dokument liegt uns mit der Chronik vor.

Der Fall Eckarth kann somit als Ausnahme bezeichnet werden, was den Wert der Quelle aber mitnichten schmälert. Diese Quelle bietet Material, um der Darstellung von Krankheit und Tod nachzugehen und die Frage nach Literalität in Verbindung mit Selbstbildung exemplarisch zu stellen. Dabei soll die oben genannte Chronik hinzugezogen werden.

### **3.2.2 Die Quelle und ihre Publikationsgeschichte**

Es ist anzunehmen, dass die Publikation der Trauerschrift auf Betreiben ihres Verfassers, Gotthülff Traugott Eckarth, des ältesten Sohnes des Verstorbenen, erfolgte. Aber dieser äußert Bedenken, die er bei der Veröffentlichung vorbringt: „Ich weiß gar wohl, daß mir dieser Bogen bey manchen wird übel aufgenommen werden, aber ich dencke, daß es billig und recht sey, daß man seyner Eltern Gedächtnis zu erhalten sucht, zumal weil mich einige gute Freunde gebeten und ersucht, meines seeligen Vaters Personalien auszuhändigen.“

Daraus spricht zweierlei: zum einen sah er sich offenbar genötigt, gegenüber den Lesern eine Rechtfertigung zu liefern, da es sich bei dem Verstorbenen um keinen typischen Adressaten einer Trauerschrift handelt.

Zum andern wird sein Verhältnis zu seinem Vater als ein zu Dank verpflichtendes beschrieben, wenn er die Arbeit des Vaters fortsetzt. Indem Eckarth an seinem Sterbebett seinen Sohn bittet, „dieses Werck, worauf er so viele Mühe gewand, nicht liegen zu lassen“, bringt er eine sehr persönliche Beziehung zum Ausdruck, ebenso wie seinen Wunsch, seinem diesseitigen Leben, das er im Begriff ist zu verlassen, einen Sinn zu verleihen, der sein Schaffen über den Tod erlebbar macht.

Auffällig ist zudem, dass die Veröffentlichung der Trauerschrift offenbar auch einen weiteren Zweck hatte, wenn der Verfasser darauf hinweist, dass die Schriften seines Vaters „auch noch bey mir um eine civi-len Preiß zu haben sind“. Dieser Hinweis und die explizite Auflistung der Schriften des Vaters, die einen Großteil der Publikation einnehmen, indizieren eine Funktionsverschiebung, wenn wie in diesem Fall eine Trauerschrift auch eine ökonomische, sprich profane Funktion zugewiesen bekommt.

### **3.2.3 Der Lebenslauf Friedrich Eckarths**

Friedrich Eckarth wurde den 30. August 1687 in Herwigsdorf bei Zittau geboren. Er war der Sohn des Gärtners und Leinwebers Michael Eckarth. Dieser lehrte ihn lesen und schreiben. Für ein viertel Jahr besuchte er die Schule, um das Schreiben zu verbessern – der Schulmeister hatte eine besonders schöne Handschrift. Nach der Schule arbeitete er mit seinem Vater, und zwar „musste er bey seinem Vater die Kühe hütten, dreschen und andere Arbeiten verrichten“. Eckarth ging weder auf Wanderschaft, noch erhielt er eine Ausbildung, die ihn hätte wohlhabend werden lassen. Er heiratete zweimal: am 23. November 1711 die Tochter eines Erb- und Lehnrichters (Susana Böhmerin), sie hatten 3 Kinder, von denen nur Gotthülf Traugott (am 20. Januar 1714 geboren) überlebte. Susana starb 1720 bei der Geburt des dritten Kindes. Im Juni 1722 heiratete Eckart Anna Sabina Harbergin, die Witwe eines Gärtners und Siebmachers. Aus dieser Ehe entstammten zwei noch lebende Söhne. Friedrich Eckarth starb 1736 an der Lungensucht.

### **3.2.4 Literalität und Selbstbildung**

Der Lebenslauf Eckarths ist ein Dokument der Bildungs- und noch mehr der Selbstbildungsgeschichte. Eckarth ist ein Beispiel hoher Literalität einer nicht spezifisch auf schriftliche Kommunikation angewiesenen Schicht. {4} Er zeichnet sich durch ausgeprägte autodidaktische Bemühungen aus, die er als Gärtner und Kuhhirt unternahm {5}, wobei er sich den verwunderten Blicken der Gelehrten aussetzte, „wenn er bey den Kühen stund und einen Historicum in folio in der Hand hatte“.

Eckarth erfuhr die erste Bildung durch seinen Vater, der ihn dann für ein viertel Jahr dem Schulmeister in die Hände gab. Es wird mit stolzem Unterton berichtet, dass dies „seine gantze öffentliche studia“ waren. Er borgte sich oft Bücher, „weil seine Bibliothec erbärmlich klein aussahe“{6} und die Möglichkeit, diese zu vergrößern bereitete ihm Freude, „als wenn er einen köstlichen Demant zu einem Schatze geleyt hätte“.



Bildung diene zwar oft dem Aufstiegswillen, doch spricht aus der hohen Literalität Eckarths mehr als Zweckorientierung, da sein historisches und theologisches Interesse vornehmlich nicht seiner Arbeit diene. Sein Sohn bemerkt dazu, „daß es mir von vielen nicht gut geheissen wird, daß ich die übrigen Stunden, die ich von meiner Beruff=Arbeit übrig habe, auf die Historie und desselben Wissenschaft lege“.

Der Schreibantrieb wird von Eckarth selbst in der Chronik als ein autonomer geschildert und der Sohn übernimmt dies als Autor der Trauerschrift wörtlich. Es wird in diesem Zusammenhang von Lust und von Freude gesprochen und nicht von Nutzen. Diese Darstellung des Menschen Friedrich Eckarth verweist auf den interessanten Aspekt des Selbstverständnisses Eckarths. Um diesem auf die Spur zu kommen, bietet sich ein Blick in die Chronica an.

### **3.2.5 Selbstbildung und Selbstbewusstsein**

Im Zusammenhang mit schreibenden Bauern, wird oft von Fremddiktion gesprochen, wenn die Sprache erkennen lässt, dass eine Adaption (vom Pfarrer/ Schulmeister) angelernter Sprechmuster vorliegt {7}. Diese Sprech- und Schreibmuster entspringen der rudimentären Bildung und wirken im Kontext oft affektiert.

Bei Eckarth hat die Autodidaktik die Fremddiktion überwunden und ein Selbstverständnis gefördert, das Eckarth sagen lässt, dass er seine Person weder „unter die Gelehrten oder Künstler“ zählen, noch „sich nur schlecht einen Bauer von Dorffe nennen“ möchte. Den ausführlichen Teil seiner Selbstdarstellung platziert er in der Chronik im Kapitel über die Gelehrten und Künstler des Dorfes. Obwohl er sich nicht mit diesen auf einer Stufe sehen will, so spricht dies doch für sein Selbstverständnis als Gelehrter, ein gelehrter Gärtner eben. Daraus spricht ein Selbstbewusstsein im Sinne einer bewussten und reflektierten Selbstverortung in der eigenen Lebenswelt.

Festzuhalten ist, dass in der Frühen Neuzeit mit dem steigenden Interesse, sich mit sich selbst zu beschäftigen und dies mitzuteilen und wenn möglich niederzuschreiben, mit Briefwechsel, Tagebuch und Autobiographie neue Medien zum Transport des Selbst in einen öffentlichen Raum gediehen. Friedrich Eckarth bildet mit seiner Chronica und den zahlreichen anderen Veröffentlichungen und Manuscripten insofern ein Beispiel und gleichzeitig eine Ausnahme, da er nicht auf einen gesellschaftlichen Status, ein abenteuerliches Leben, viele Reisen oder eine Karriere zurückblickte, über die er dann schrieb, weil er sie für bemerkenswert hielt.

Dennoch sind Eckarths Interessen vielfältig und sein Wahrnehmungsspektrum ist breit {8}. Bei den im Lebens-Lauff aufgeführten Schriften überwiegen - bei aller Schwierigkeit der Zuteilung - die, die thematisch als eher profan zu bezeichnen sind, d.h. nicht ein rein kirchliches oder religiöses Thema im Titel tragen. In der Chronica sind weite Abschnitte der Geschichte des Dorfes, seiner Umwelt, der Einwohner und ihrer Ernährung gewidmet. Dazu kommen ausführliche Beschreibungen der Lebensläufe der evangelischen Pfarrer und der Zeremonien (Taufe, Leichenpredigt, Begräbnis etc.). Im Zweiten Teil der Chronica beweist Eckarth dagegen ausgesprochene Vorlieben für Kuriositäten und *Historica Curiosa*.

Ein besonderer Fall ist die Geschichte vom Bluth-Regen, die hier angeführt werden soll, da sie ein Beispiel liefert für den Umgang mit erworbenem Wissen {9}.

Der Blutregen ist ein biblisches Motiv, dessen abergläubischen Charakter Eckarth zwar nicht offen hervorkehrt, wohl aber untersucht er mit seinem Wissen von der Natur das Phänomen und entschärft es durch eine profane Erklärung. Damit vermindert er die Vorsicht und Unsicherheit der Leute: Statt roter Blutstropfen, die auf den Bäumen vermutet wurden, konnte man Ungeziefer sehen, das „diesen rothen Unflath geschweisset hatte, worauf die Furcht nachlies.“ Eckarth wirkt gewissermaßen als Aufklärer, aber nicht allein durch sein angeeignetes Wissen, sondern mit Hilfe seiner durch Selbstbildung erlangten Autonomität, die ihn zu selbständigen Nachforschungen anleitet.

### **3.2.6 Krankheit und Sterben**

Als Friedrich Eckarth am 30. April 1736 starb, hatte er bereits zahlreiche Krankheiten in seinem Leben ausgestanden. Die Krankengeschichte ist ausführlich in der Chronik durch seinen Sohn Gotthülff Eckarth beschrieben: Zusammengefasst litt er an „Seiten-Stecken“, Roter Ruhr, mehreren Blutstürzen, Rheuma in den Beinen und „Blutauswurf“. Mit Medikamenten konnten u.a. die Ruhr und sein erster Blutsturz geheilt werden. Seit dem 13. Februar 1736 war Eckarth, aufgrund eines erneuten Blutsturzes, bettlägerig. Während dieser letzten zum Tode führenden Krankheit hatte Eckarth starke Schmerzen auszustehen.

Das Sterben Eckarths wird sehr viel kürzer als der vorausgehende Krankheitsverlauf geschildert. Eckarth erkannte den bevorstehenden Tod {10}. Dies hatte kein Arzt oder Seelsorger beobachtet. Eckarth selbst nahm die (unheilbaren) Merkmale bzw. die Fortgeschrittenheit seiner Krankheit

wahr. Die Abwendung von den weltlichen Dingen fand als eine Art Ereignis statt: Freunde und Bekannte befanden sich im Sterbezimmer, um Abschied zu nehmen. Es wurde gesungen und gebetet, um den Sterbenden und die anwesenden Personen im Glauben zu bestärken und die Angst vor dem Tod zu nehmen. Doch Angaben über die „letzten Dinge“ (so die seelsorgerischen Aufgaben eines Geistlichen, wie die Einsegnung am Sterbebett) finden sich nicht. Der Tod Eckarths wurde zu einer toposartigen Versicherung (sanft und selig). Sein Tod war weniger für die Öffentlichkeit bestimmt als sein Leben. Seine besondere Fähigkeit des Schreibens und Lesens wurde hervorgehoben, auch seine Krankheiten und deren Verlauf, welche immerhin noch zum Leben gehörten.

Besonders hervorgehoben hatte Gotthülff Traugott Eckarth auch die letzten Worte seines Vaters: „Ihr sehet ja daß es nicht anders ist, wir müssen scheiden, seydt nun Gottesfürchtig, fromm, liebet Gottes Wort, thut einander nicht unrecht, und setzt GOTT und sein Wort nicht aus euren Augen,...“ . Dies als Mahnung an die Verwandten und Bekannten (und Leser). Elemente zur Belehrung und Erbauung der Gemeinde finden sich auch in der Chronik, in den Worten des einfachen Gärtners Friedrich Eckarth.

Die Darstellungen zu Krankheitsverlauf und „richtigem“ Sterben erfüllen somit durchaus noch die Funktion einer Leichenpredigt: Tröstung, Erbauung und Belehrung der Gemeinde.

{1} siehe Raster Friedrich Eckhardt

{2} Lenz, R. (Hrsg.): Katalog der Leichenpredigten und sonstigen Trauerschriften in der Christian-Weise-Bibliothek zu Zittau, Katalogteil 1, Stuttgart 1999.

{3} „Weyland Friedrich Eckarths, Chronica Oder Historische Beschreibung Des Dorffes Herwigsdorff“

{4} Unter seinem angegebenen Beruf ist wohl tatsächlich eine Art Kleinbauer zu verstehen.

{5} „Und also pur aus den Büchern, ohne alle weitere Anweisung, hat ihn der liebe Gott gelehret, was er wuste und verstund.“

{6} Im Lebens-Lauff heißt es: „Denn ein Theologisches und Historisches Buch zu lesen, war seine größte Lust auf der Welt, und durch Antrieb dieser Lust hat er viel hundert derselben gelesen, und immer, als er was besser zum Verstande kommen, Collectanea draus gemacht.“

{7} Siehe: Peters, Jan: Zur Auskunftsfähigkeit von Selbstsichtzeugnissen schreibender Bauern, in: Schulze, Winfried (Hg.): Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte, S.175-190.

{8}Chronica oder Historische Beschreibung des Dorffes Herwigsdorff bey ZITTAU. Zweyter Theil.

{9}„Anno 1720. den 13.Jun. redete man von Blut=Regen, weil vieler Orten unter den Bäumen, auf den Steigen, Steinen, Zäunen. Wie gefallne Bluts=Tropfen zu sehen waren, und waren theils Leute deswegen sehr zaghafftig: Doch entlich brachte ich es heraus, daß das grüne Ungeziefer (worais Zwiefalter oder Molckediebe werden) welches das Laub von vielen Bäumen gantz abgefressen, und welches inwenig voller Blut war, diesen rothen Unflath geschweisset hatte, worauf die Furcht nachlies. Es waren hierauf so viel weise Zwiefalter, daß die Bäume, woran sie sich hiengen, gantz weiß, und nicht anders aussahen, als ob sie blüheten.“

{10} „...sagte auch gleich bey der ersten Niederlage, daß es sein Ende wäre.“

### **3.3 Leichenpredigten adliger Gutsbesitzer**

*Von Marco Paschke*

- Carl von Dieskau (17.04.1601 – 02.10.1667)

> Sig.: 6 A 6097

- Christian, Freiherr von Meusebach (11.08.1683 – 24.02.1712)

> Sig.: 1 B 8320

- Günther von Büнау (10.02.1626 – 25.04.1674)

> Sig.: 1 B 8604

- Hans Heinrich von Brandenstein (13.06.1548 - 25.08.1623)

> Sig.: 6 A 6311

- Haubold von Brandenstein (23.01.1613 – 20.12.1665)

> Sig.: 6 A 6310

- Isaak von Brandenstein (27.12.1545 - 28.07.1613)

> Sig.: 6 A 6309

- Johann Heinrich von Blasebalg (22.04.1626 – 08.12.1704)

> Sig.: 1.B.8629,angeb.35

Leichenpredigten adeliger Gutsbesitzer

- Carl von Dieskau (17.04.1601 – 02.10.1667) 6 A 6097

- Christian, Freiherr von Meusebach (11.08.1683 – 24.02.1712) 1 B 8320

- Günther von Büнау (10.02.1626 – 25.04.1674) 1 B 8604

- Hans Heinrich von Brandenstein (13.06.1548 - 25.08.1623) 6 A 6311

- Haubold von Brandenstein (23.01.1613 – 20.12.1665) 6 A 6310
- Isaak von Brandenstein (27.12.1545 - 28.07.1613) 6 A 6309
- Johann Heinrich von Blasebalg (22.04.1626 – 08.12.1704)

### **3.3.1 Vorgehensweise**

Unsere Arbeitsgruppe beschäftigte sich mit Leichenpredigten adeliger Gutsbesitzer und deren Frauen. Wir behandelten aber Frauen und Männer getrennt und nahmen deshalb auch in unserer Gruppe eine Teilung vor. An dieser Stelle soll es nur um die Gutsbesitzer gehen. Unser Ziel war es herauszufinden, ob sich Aussagen treffen ließen wie „Der typische Grundbesitzer ist soundso.“ oder „Typisch für den Grundbesitzer ist...“

Wir entwarfen dazu ein Schema das jeder Auswertung einer Leichenpredigt zugrunde liegen sollte, eine Art Tabelle die nur auszufüllen war.

Zweck dieses Vorgehens war, dass man diese Tabelle übereinander legen konnte um zu sehen, in welchen Punkten die einzelnen Leichenpredigten übereinstimmen und in welchen sie voneinander abweichen. Natürlich lassen sich anhand so weniger Predigten keine definitiven Aussagen treffen sondern lediglich Tendenzen erkennen. Da die Predigten jedoch zum Teil willkürlich ausgewählt wurden und die Personen untereinander in keinerlei Bezug stehen, andererseits aber drei Predigten aus einem Familienverband (von Brandenstein) stammen, besitzen die getroffenen Feststellungen durchaus eine gewisse Aussagekraft.

### **3.3.2 Daten und äußere Kritik**

Wie den Lebensdaten zu entnehmen ist, umfasste unser Sample den Zeitraum 1545 bis 1712.

Das Durchschnittsalter beträgt 59 ½ Jahre, wobei der Jüngste im Alter von 29 und der Älteste mit 78 verstarb. Ein Alter von 78 Jahren zu erreichen, war wohl recht stattlich, da das Alter von 76 Jahren bei Hans Heinrich von Brandenstein besonders hervorgehoben wird.

Schmückendes Beiwerk hielt sich bei den von uns ausgewerteten Predigten in Grenzen. Es tauchten nur vereinzelte Bilder als Kopf der ersten Seite einer Leichenpredigt auf. In mehreren Predigten gab es das Motiv eines aufgebahrten schwarzen Sarges. Vereinzelt waren auf Seiten Ornamentrahmen die die Natur darstellten oder ein Erntemotiv.

Es waren keine Nachreden von Dritten vorhanden. Ausnahme bildete die Leichenpredigt eines jung verstorbenen Studenten (die von uns aber nicht verwendet wurde) bei der Beiträge seiner Kommilitonen als auch Professoren vorhanden waren.

These: Auf dem Dorf war der Geistliche der Einzige, der den entsprechenden Bildungsstand hatte, um eine Leichenpredigt zu verfassen, während in der Stadt, wo man studierte, mehrere Leute dazu fähig waren.

Es gab keine Bildnisse der Verstorbenen. In einem Fall war ein handschriftlicher Verweis auf ein Bildnis vorhanden, jedoch kein Bildnis mehr.

Ebenso fanden sich keine eingearbeiteten Textstellen, die der Tote vor seinem Tod bereits verfasst und dem Prediger ausgehändigt hatte. Jedoch halte ich dies nur für eine zufällige Eigentümlichkeit unseres Samples die sicherlich nicht für alle Predigten dieser Bevölkerungsgruppe gilt.

Es sei auch noch erwähnt, dass in einem Fall Texte der bei der Leichenfeier zu singenden Lieder vorhanden waren.

Weiterhin ist zu sagen, dass alle Predigten in sehr großem Umfang mit lateinischen Formulierungen gewöhnlicher Tätigkeiten versehen waren, z. Bsp.: *Medicamenta adhibiret*; Studien *continuieret*, was zu jener Zeit üblich zu sein scheint.

### **3.3.3 Lebenslauf: Kindheit und Bildung**

Vor dem eigentlichen Lebenslauf werden zunächst schriftlich (nicht graphisch) die Ahnen genannt, mütterlicher- und väterlicherseits und meistens vier Generationen zurück. Dann wird auf die Bekanntheit des Geschlechts und dessen Taten für Volk und Land verwiesen.

Es wird gesagt, wann (öfters auch mit Uhrzeit) und wo der Verstorbene geboren wurde. Besondere Ereignisse an diesem Tage werden auch erwähnt, z. Bsp. dass am selben Tag „...ein Feuerballen vom Himmel gefallen...“ (1 B 8320) Die Taufe wird nur erwähnt.

Über die Kindheit wird ebenfalls kaum etwas gesagt. In einem Fall ist im Zuge des Todes der Mutter von „... Creutz und Truebsal...“ (6 A 6311) die Rede, jedoch im Bezug auf die Rolle der Mutter als Erzieherin.

Weit mehr Aufmerksamkeit wird der Bildung und Erziehung gewidmet. Das vorrangige Bildungsziel ist wahre Gottesfurcht und die Erziehung in den standesüblichen Tugenden. „...geliebte Eltern gar ruemlich erwogen/ daß/ ie hoeher einer geboren/ iemehr sorgfaeltige Auferziehung er von noethen...“ (1 B 8604), so dass man alles lernt, „...so einem Christl. und vornehmen von Adel zu wissen von noethen und wohl anstaendig...“ (1 B 8604).

Es lassen sich grob drei Bildungsschritte feststellen.

I. Dieser Bildungsschritt ist bei allen nahezu gleich und erfolgt in Form von „privat Information“. Große Rolle kommt dabei der Mutter zu. In einem Falle wird der Tod der Mutter als schlimmer „Defect“ bezeichnet der durch Wiederheirat behoben werden konnte. Sollte auch der Vater sterben oblag die Erziehung zunächst den Vormündern und erst dann der Stiefmutter. Weiteren Anteil an der Erziehung konnten Privatlehrer (Magistri, Theologiae Doctoris), die Kirche und auch Schulen haben, oder aber die Kinder wurden an verwandte Gutsbesitzer oder Fürstenhöfe verschickt.

II. Ab dem sechzehnten bis neunzehnten Lebensjahr gingen die nunmehr Jugendlichen zum Militär, zur Universität oder bereits auf Bildungsreise. Es war auch möglich, dass man erst zum Studium und dann erst zum Militär ging. Studiert wurden Arte oratorica, Politicis, Latein und andere schöne Künste, und vor allem Jure publico et privato. Die in unseren Beispielen genannten Universitäten waren Jena, Leipzig und Wittenberg. Es war häufiger auch die Rede davon, dass man zwischen den Universitäten wechseln konnte.

III. In drei Fällen absolvierte man eine Bildungsreise oder hat zumindest die Ambition dazu. Die Reise ging in unsren Fällen nach Holland, England, Lothringen, Frankreich oder nur durch's Reich. Ziel ist es adlige Sitten und Übungen zu erlernen, Lernen der fremden Sprache und das Kennenlernen anderer Höfe, Städte und deren Regimentes.

### **3.3.4 Das Eheleben**

Der Absolute Wendepunkt im Leben eines adeligen Gutsbesitzers war, als es darum ging die Regie über die Verwaltung des elterlichen Gutes zu übernehmen. In sechs von unseren sieben Beispielen ließen sie geradezu alles stehen und liegen und kehrten nach Hause zurück um ihre Aufgaben wahr zunehmen. Gründe konnten sein der Tod eines oder beider Elternteile oder dass die Eltern mit zunehmendem Alter den Verwaltungsaufgaben nicht mehr gewachsen waren. Im gleichen Zuge wurde auch geheiratet.

- in keinem Fall ist die Rede von einer Liebesheirat

- man heiratet aus pragmatischen Gründen, da man mit der Gutsverwaltung überfordert, „...Ihm die obliegenden Beschwerden ueberhaeuften wollen.“ (1 B 8604) und um aus der Heirat zu profitieren (6 A 6309)
- man heiratet nach inbrünstiger Anrufung Gottes um Sendung eines Ehegatten (Carl von Dieskau hat alle drei Gattinnen inbrünstig von Gott erfleht)
- man heiratet nachdem „...reichlich gepflogener Rat mit Freunden und Anverwandten...“ (1 B8320) stattgefunden hat
- Töchter werden verheiratet (6 A 6309)
- Trotz des Eindruckes einer arrangierten Ehe werden diese dennoch mehrmals zum Schluss als voller Liebe bezeichnet.
- größtenteils werden Ehen aber charakterisiert als: friedlich, freundlich, fruchtbar, erwünscht, wohlgeraten, liebevoll, vergnügt

Das Familienleben ist im Allgemeinen überschattet von einer recht hohen Kindersterblichkeit. Von insgesamt 65 in unserem Sample erwähnten Kindern und Enkeln starben 29 vorzeitig, das heißt bereits im Kindesalter oder zumindest vor dem Tod dessen, auf den die Predigt gehalten wurde.

### **3.3.5 „Tiefschläge“, Krankheit und Tod**

Am Häufigsten ist es der Tod von Geschwistern, Frau und vor allem Kindern. Günther von von Bienau muss in seinen 48 Lebensjahren zwölf Todesfälle hinnehmen.

Weiterhin können Verluste/Schläge durch Krieg oder rechtliche Auseinandersetzungen den normalen Lebenslauf stören oder unterbrechen.

Der Hergang der Krankheit und Verlauf wird meist ziemlich genau beschrieben.

Für Medizinhistoriker sind diese Leichenpredigten besonders wertvoll, da aus ihnen sehr viel zu erfahren ist über Todesursachen und zum Teil auch über deren Behandlung.

Je offensichtlicher aber der nahende Tod wird, umso mehr wird auch das Augenmerk auf das Seelenheil gelenkt. „Ich will mich [...] zum Tode bereiten. Denn ob Ich gleich an dieser Kranckheit, wenn keine Zufaele dazukommen, nicht zu sterben vermayne; so wil Ich mich doch zu einem seeligen Ende geschickt machen, es erfolge alsdenn, nach Gottes Willen, wenn es wolle.“ (1 B 8320)



Der Kranke erneuerte die Sakramente, betete mit den Anwesenden soweit er noch dazu in der Lage war oder gab noch andächtige und tiefsinnige Sinnsprüche von sich. Des Öfteren konnte noch vom Anwesenden Geistlichen eine Frage der Art kommen, ob er noch seinen Jesu im Herzen habe und in ihm leben und sterben wolle. Die Antwort lautete dann z. Bsp. so: „Je! Wenn Ich meinen JEsu nicht haette, was haette ich denn?“ (1 B 8320) „Unter welchen Worten er seinen Geist aufgegeben/ und zu seinem Jesu gefahren/ auch seine Augen ohne einziges Zucken zugeschlossen [...] .“ (6 A 6097) oder „... ist der selige Herr von Buenau ohne alles Zucken sanft und stille eingeschlafen.“ (1 B 8604)

Auf diesem stillen Einschlafen wird bestanden da die Predigten „Gehalten [...]in volkreicher Versammlung vieler Adelicher und Anderer Personen“ (6 A 6309) einer breiteren Zuhörerschaft zugänglich waren und als Erbauungsliteratur eine beispielgebende Funktion haben sollten und hatten.

### **3.3.6 Persönlichkeit**

Da kein Mensch wie der andere ist, so unterscheiden sich auch die Leichenpredigten in diesem Punkt. Jedoch gibt es einige wiederkehrende Standards.

*als Person:*

- gestreng
- hoch – edel – geboren
- aus einem uralten ... bekannten Geschlechte entsprossen
- persönliche Beschreibungen – fleißig, intelligent, tapfer. etc.

*zu Mitmenschen:*

- Untertanen in Not und Leid beigestanden
- gerechter Richter
- guter Vater und Ehemann
- gehorsam gegen die Eltern

*Religiös:*

- immer emsig die Sakramente wahrgenommen
- voller Begeisterung den Predigten gelauscht

- fleißig in der Bibel gelesen
- inbrünstig zu Gott gebetet
- Vergleiche mit biblischen Personen – im Leid wie Hiob nie gegen den Herrn gemurrt
- blind gewesen wie Isaak und Tobias

Es wird aber nicht nur gelobt, sondern es können durchaus kritische Töne anklingen, da offensichtliche Fehler oder Schwächen nicht einfach unter den Tisch gefallen lassen werden können. „... nicht vollkommen und kein Engel gewesen, wie wir in diesem Leben nicht sein koennen, sondern auch ein suendiger und gebrechlicher Mensch, was er aber erkennt hat und fleißig um Gnade gebeten...“ (6 A 6310)

### **3.3.7 Widersprüche**

Über die Rolle der Frau ist aus den männlichen Leichenpredigten nicht viel zu erfahren, lediglich dass die Erziehung in der Kindheit hauptsächlich ihnen oblag und dass Kindergebären als Arbeit angesehen wurde: „... denn als sie das letzte mahl in harter Geburth gearbeitet/...“ (6 A 6097)

Es sind auch nicht gewisse Widersprüche zu übersehen. Johann Heinrich von Blasebalg ist 23 Jahre an allen Gliedern gelähmt, liest aber während dieser Zeit mehrere theologische Bücher in seiner Einsamkeit. In einem anderen Falle verliert jemand im Zuge seiner Krankheit sein Sprechvermögen, antwortet aber auf dem Sterbebette dem Geistlichen mit einem frommen Spruch. Daraus ist zu erkennen, wie wichtig die Religiosität und die Vorbildfunktion des Adligen in dieser Hinsicht, für seine Untertanen und andere Anwesende der Leichenfeier, war.

### **3.3.8 Fazit**

Als Resultat der Auswertung dieser Predigten lässt sich feststellen, dass der zentrale Aspekt im Leben eines adeligen Gutsbesitzers die Verwaltung des ererbten väterlichen Gutes war und Erziehung und Ausbildung diesbezüglich angelegt waren. Sobald die Situation eintrat, dafür die Verantwortung zu übernehmen, wurde in sechs unserer sieben Fälle die momentane Tätigkeit bedeutungslos. Studium, militärische Karriere oder Bildungsreise wurden abgebrochen, auch widerwillig wie es in der Predigt des Johann Heinrich von Blasebalg erwähnt wird. Ab diesem Zeitpunkt wurde auch geheiratet. In unseren Beispielen kommt der Eindruck auf, dass alle Ehen arrangiert waren. Dies wird zwar meistens so speziell nicht gesagt, aber durch die Art und Weise

des Ausdrucks kann man sich des Eindrucks nicht erwehren. Jedoch ist in keinem Fall von einer unglücklichen Ehe die Rede.

Was Krankheit und Tod anbetrifft, zeichnen sich alle Verstorbenen durch Geduld und tiefe Religiosität in ihren letzten Momenten aus. Alle schlafen ruhig ein ohne auffälliges Gebaren, obwohl auch in einem Fall von kaltem Angst- und Todesschweiß (6 A 6907) die Rede ist.

### **3.3.9 These**

Diese Aspekte, das Führen einer wohlgerateten Ehe, ruhiger Tod in tiefster Ergebenheit zu Gott, Absolvieren einer durchaus kostenintensiven Ausbildung, hatten meiner Meinung nach mehrere Zwecke zu erfüllen:

1. Um ein Gut mit nicht immer geringen Ländereien und oftmals mehreren Ortschaften zu verwalten bedarf es einer entsprechenden Ausbildung.
2. Obwohl man nicht zum Hochadel zählt, hat man trotz allem nach außen hin zu repräsentieren.
3. Man hat eine Vorbildfunktion gegenüber seinen Untergebenen betreffs Gläubigkeit als auch Familienleben, also dem gesamten Lebenswandel überhaupt.
4. Da Leichenpredigten in volkreicher Versammlung gehalten wurden unterlag der Lebenslauf einer sozialen Kontrolle, d.h. es wurde mit Sicherheit an manchen Stellen beschönigt, aber alles ließe sich mit Sicherheit nicht leugnen. Schon aus diesem Grunde musste man bestrebt sein ein gewisses gesittetes Leben zu führen.

## **3.4 Verschwendung, Amusement und Sittenverderbnis?**

*Von Annett Irmeler und Christian Faulhaber*

- Johann Georg I., Kurfürst von Sachsen (1585 - 1656)

> Sig.: 6.A.6275

- August, Herzog von Sachsen (1589 - 1615)

> Sig.: 1.B.8538

- Friedrich Wilhelm II., Herzog von Sachsen-Altenburg (1603 - 1669)

> Sig.: 1.C.578

- Moritz, Herzog von Sachsen-Weitz (1619 - 1681)

> Sig.: 1.B.6739

- Johann, Fürst von Anhalt-Zerbst (1621 - 1667)

> Sig.: 6.A.6086

- Heinrich, Herzog von Sachsen (1622 - 1622)

> Sig.: \_\_\_\_\_

- Johann Adolph II., Herzog von Sachsen-Weißenfels (1685 - 1746)

> Sig.: 1.C.568

Verschwendung, Amusement und Sittenverderbnis?

### **Kavalierstour als Bildungsreise des Hohen Adels am Fallbeispiel Johann Adolph II., Herzog von Sachsen - Weißenfels**

- Johann Georg I., Kurfürst von Sachsen (1585 - 1656) {Sig.: 6.A.6275}

- August, Herzog von Sachsen (1589 - 1615) {Sig.: 1.B.8538}

- Friedrich Wilhelm II., Herzog von Sachsen-Altenburg (1603 - 1669) { Sig.: 1.C.578}

- Moritz, Herzog von Sachsen-Zeitz (1619 - 1681) { Sig.: 1.B.6739}

- Johann, Fürst von Anhalt-Zerbst (1621 - 1667) { Sig.: 6.A.6086}

- Heinrich, Herzog von Sachsen (1622 - 1622) {Sig.: \_\_\_\_\_}

- Johann Adolph II., Herzog von Sachsen-Weißenfels (1685 - 1746) { Sig.: 1.C.568}.

#### **3.4.1 Fürstliche Leichenpredigten als Typus**

Der inhaltliche Aufbau der Personalialia ist in den von uns bearbeiteten Leichenpredigten im Wesentlichen gleich. Die Verfasser der Personalialia behandeln die Herkunft, die Geburt, die Taufe, die Kindheit bzw. die Erziehung, die Bildungsreisen, die Ehe, die Kinder, die Herrschaft bzw. den Kriegsdienst, die Tugenden und das Sterben.

Der Umfang einer solchen fürstlichen Lebensbeschreibung kann bis zu einhundert Seiten umfassen {1}. Um eine Auswertung des Samples und des umfangreichen Materials zu ermöglichen, konzentrierten wir uns auf eine Station im Leben: die Bildungsreisen der fürstlichen Verstorbenen.

Unter einer Bildungsreise verstehen die aufgeklärten Bürger laut Katrin Keller den Erwerb von Weltkenntnis und Erfahrung, die Herausbildung von Individualität und die vernünftige Selbstbestimmung durch Bildung. Im Gegensatz dazu empfand das Bürgertum die Kavalierstour vornehmlich als "Verschwendung, Amusement, Sittenverderbnis und übermäßige

Französisierung" {2}. Dieses von der Bürgerlichkeit aufgestellte Bild kann bei näherer Betrachtung jedoch nicht standhalten. Es existierten zwar durchaus Unterschiede in der Reiserealität, aber auch bei der Kavaliertour der Adligen handelte es sich um eine Reise mit Bildungsintention, wie später bei der Reisebeschreibung nachzuvollziehen ist. Unter einer Kavaliertour kann man sich also eine Reise vorstellen, die neben dem Bildungsinhalt vor allem durch das Streben nach Integration in eine übernationale adlige Repräsentationskultur bestimmt war {3}.

Sich auf eine Kavaliertour zu begeben war somit offensichtlich ein standesgemäßes und obligatorisches Kapitel im Leben eines hohen Adligen.

So begaben sich denn auch sechs der von uns untersuchten Fürsten auf solch eine Reise {4}. Am weitaus umfangreichsten waren dabei die Schilderungen des Reiseverlaufs bei Johann Adolph II. An seinem Beispiel lässt sich die Kombination aus Bildungs- und Repräsentationsintention sehr gut nachvollziehen.

#### **3.4.2 Die Reise des Johann A.**

Johann Adolph II. trat Mitte Dezember des Jahres 1699 mit dem ehemaligen Kammerjunker Wolf Bernhard von Werther und dem späteren Hof- und Justizienrat und Mitglied des Geheimen Rats Johann George Menii seine Reise Richtung Holland an. Dabei machte er sich incognito, das heißt unter falschem Namen auf den Weg. Nach einem reichlichen Monat kamen sie in Amsterdam an und besichtigten dort alles Sehenswerte. Vor der Weiterreise nach Frankreich machte die Gesellschaft Station in Grafen Haag, um die französische Sprache und die ritterlichen Exercitien zu festigen. Dies erfolgte "mit unermüdetem Eifer". Besonderen Wert bei der Beschreibung des Aufenthalts in Grafen Haag wird darauf gelegt, dass Johann Adolph II. die Bekanntschaft und Hochachtung kaiserlicher, königlicher, polnischer, französischer, schwedischer und dänischer Gesandten und anderer Personen hohen Standes erlangte.

Die Verbesserung der Sprachen und Exercitien erreichte er durch ständige Besuche und Treffen mit den eben genannten.

Es wird im Besonderen darauf hingewiesen, dass dieser kontinuierliche Fortschritt nötig war, um näher an Qualitäten zu gelangen, die wichtig sind, um sich die "Bewunderung und Herzen Hoher und Niederer zu sichern".

Auch in Grafen Haag versäumte es der junge Fürst nicht, die lokalen Sehenswürdigkeiten zu besuchen. Johann Adolph und seine Begleiter nahmen anschließend zusätzliche, mehrwöchig

andauernde Strapazen auf sich, um ein Zusammentreffen mit dem König von Großbritannien zu erreichen.

Als die Audienz schließlich auf dem Jagd- und Lustschloss zu Loo zustande kam, erfährt der Leser der Leichenpredigt, dass der junge Fürst neben dem britischen König noch den Erbprinzen von Hessen, also den späteren König von Schweden, viele englische Lords und königliche Minister getroffen hat.

Nach einigen Tagen reist unser Fürst schließlich ab und kommt letztendlich in Paris an.

Bei den Beschreibungen über die Ereignisse in Paris wird gleich zu Beginn deutlich gemacht, dass es sich um eine äußerst nützliche Reise gehandelt hat.

Dies wird mit dem sofortigen bekannt machen mit den besten Meistern im Reiten, Fechten, Tanzen, französischer Sprache begründet, denn in diesen Disziplinen sollte Johann Adolph vervollkommend werden.

Doch auch hier wird neben diesen Verrichtungen beschrieben, wie der Herzog von Sachsen-Weißenfels bei der Herzogin von Orleans vorstellig wurde.

Durch sie wurde Johann Adolph II. dem französischen König Ludwig XIV. präsentiert.

Der Fürst bleibt nun auch über längere Zeit in Paris und die Schilderungen über diese Zeit erzählen davon, dass „Paris sehr ersprießlich für seine hohen Eigenschaften“ gewesen sein soll.

Bevor unser Protagonist sich nun auf die Rückreise in seine Heimat begibt, besucht er das Lustschloss Fontainebleau, um Abschied zu nehmen.

Dabei frequentiert er täglich den Hof, bis Johann Adolph schließlich persönlich vom französischen König verabschiedet wird. Dabei wird beschrieben, wie Ludwig XIV. dem Fürsten „mit besonderer Distinction begegnet“ sei und ihm „angenehme Versicherungen“ erteilt habe. Besondere Erwähnung findet hier die Anwesenheit vieler „Prinzen und Prinzessinnen vom Geblüte“ und „Herren und Dames von Hofe“.

Doch auch neben dem König hat der Herzog laut Leichenpredigt bei allen hohen Adelige die Bewunderung und Hochachtung erworben: der Dauphin nämlich, „dessen Prinzen, der Duc de Bourgogne und von Berry, der Herzog und die Herzogin von Orleans, auch sämtliche Prinzen vom königlichen Geblüte, neben allen Grossen überhaupt“ haben Johann Adolph von ihrer Gewogenheit und Freundschaft spüren lassen.

Von Paris aus reist er ohne größeren Aufenthalt in seine Heimat zurück. Hierbei findet noch Erwähnung, dass der fürstliche Hof, die Diener und die Untertanen Johann Adolph II. mit

besonders großer Freude empfangen haben, denn vorher hätte eine Zeitung gemeldet, der Herzog läge mit Fieber danieder.

### **3.4.3 Johann Adolphs Kavaliertour als Paradebeispiel**

Anhand vieler verschiedener Details dieses ausführlichen Reiseberichtes lässt sich die Kombination zwischen Bildung und Repräsentation deutlich machen. Wir wollen uns zuerst der Bildung widmen.

Die zwei wichtigsten Städte, in den der junge Fürst an seiner Bildung gearbeitet hat, waren Grafen Haag und Paris, wobei Grafen Haag als Vorbereitung auf Paris diente. In ersterer verbesserte Johann Adolph seine Sprach- und Exerzierfähigkeiten, um für Paris gewappnet zu sein. Schließlich dort angelangt, beschäftigte er sich auch dort sowohl mit der Schulung seiner Sprachkenntnisse, als auch mit der Verbesserung seiner militärischen Fähigkeiten und erhielt den letzten Schliff von den französischen Lehrern.

Während seiner gesamten Reise nutzte der Herzog seine Aufenthalte auch dazu, Sehenswürdigkeiten der jeweiligen Stadt oder Region zu besichtigen. Daran lässt sich gut erkennen, dass das Wissen um Kulturgüter, also die Erweiterung des kulturellen Horizonts, wohl eine große Rolle gespielt hat, zumindest aber trug es zur Stilbildung des jungen Adligen bei. Das erworbene Wissen kam bei den täglichen Besuchen und Kontakten mit anderen adligen Personen zur Anwendung und wurde dadurch gleichzeitig verfeinert.

Neben der Bildungsverbesserung war Johann Adolph II. ständig bemüht, sich mit hohen Adligen aus anderen Herrscherhäusern Europas zu treffen. Das Streben nach Integration in eine übernationale adelige Repräsentationskultur ist in der Leichenpredigt im Abschnitt über seine Bildungsreise sehr gut nachzuvollziehen. Allein schon das Treffen mit dem König von Großbritannien macht dies sehr anschaulich: Johann Adolph II. nahm große Umwege auf sich, reiste dem König geradezu hinterher, nur um eine Audienz bei ihm zu bekommen. Wichtig für alle Beteiligten war dabei die gegenseitige Wertschätzungsversicherung.

Das dies eine gewichtige Rolle spielte, zeigt die Beschreibung des Abschieds des Fürsten vom französischen Königshof, denn neben der Aufzählung aller Personen bei eben diesem Abschied, wird auch betont, dass man ihm sehr entgegenkommend behandelt habe.

Wie all diese Faktoren aufzeigen, hat es sich bei der Reise des Johann Adolph II. um eine typische Kavaliertour des ausgehenden 17. Jahrhunderts gehandelt.

{1} so bei Johann Georg I.

{2} Keller, Katrin (Hrsg.): Mein Herr befindet sich gottlob gesund und wohl. Sächsische Prinzen auf Reisen. Leipzig 1994. S470.

{3} Ebd. S. 473.

{4} Heinrich starb bereits als Kleinkind.

### **3.5 Fleiß und Männlichkeit**

*Von Susanne Härtel und Stefan Herz*

- Friderici, Valentinus (1630 - 1702)

> Sig.: 1.B.8542, angeb. 13

- Kunadus, Andreas (1602 - 1662)

> Sig.: 6.A.790, angeb. 6

- Ostermann, Johann Erich (1611 - 1668)

> Sig.: 6.A.805, angeb. 11

- Röberus, Paulus (1587 - 1651)

> Sig.:6.A.807, angeb. 1

- Schneider, Conrad (1614 - 1680)

> Sig.: 1.B.8328, angeb. 7

- Schneider, Michael (1612 - 1639)

> Sig.: 6.A.799

- Schertzer, Johann Adam (1628 - 1683)

> Sig.: 1.B.8330, angeb. 2 u. 3

- Strauchius, Aegidius (1632 - 1682)

> Sig.: 1.B.7175, angeb. 2

- Von Leyser, Augustin (1683 - 1752)

> Sig.: 50.2.47

- Von Muckershausen, Romanus (1600 - 1668)

> Sig.: 6.A.807, angeb. 6

- Welsch, Gottfried (1618 - 1690)

> Sig.: 1.B.7164

- Ziegler, Caspar (1621 - 1690)



> Sig.: 1.B.7164, angeb. 11

### **Fleiß und Männlichkeit.**

### **Darstellung und Selbstdarstellung von Professoren in Leichenpredigten und Egodokumenten.**

#### **3.5.1 Unser Sample**

Name des Toten: Lebensdaten; Wirkungsort / Fach; Name der Predigt; Signatur der SLUB  
(Name des Autors)

Friderici, Valentinus: 1630 - 1702; Leipzig / Theologie; Die dreyfache Schnur der Gläubigen;  
1.B.8542, angeb. 13 (Ittig, Th.)

Kunadus, Andreas: 1602 - 1662; Wittenberg / Theologie; Mons prospectus terrae promissae;  
6.A.790, angeb. 6 (Calov, Abraham)

Ostermann, Johann Erich: 1611 - 1668; Wittenberg / Griechisch; Im Namen Jesu; 6.A.805,  
angeb. 11(Calov, Abraham)

Röberus, Paulus: 1587 - 1651; Wittenberg / Theologie; Decus sacerdotale; 6.A.807, angeb.  
1(Scharf, Joh.)

Schneider, Conrad: 1614 - 1680; Wittenberg / Medizin; Victor exercitum infernalem; 1.B.8328,  
angeb. 7(Calov, Abraham)

Schneider, Michael: 1612 - 1639; Wittenberg / Politik u. ;Moralium Labyrinth menschlichen  
Lebens; 6.A.799(Röber, Paul)

Schertzer, Johann Adam: 1628 - 1683; Leipzig / Theologie; Hertzzerquickender Trost eines  
rechtgläubigen Theologi; ? 1.B.8330, angeb. 2 u. 3(Lehmann, Georg)

Strauchius, Aegidius: 1632 - 1682; Wittenberg u. Danzig / Theologie; Eine zu guter letzt  
hinterlassene Unterweisung; 1.B.7175, angeb. 2(Engel, Michael)

Von Leyser, Augustin: 1683 - 1752; Wittenberg / Jura; Ein vollkommen christlicher  
Rechtsgelehrter; 50.2.47(Hoffmann, Carl Gottl.)

Von Muckershausen, Romanus: 1600 - 1668; Leipzig / Jura; Göttlicher Consulent; 6.A.807,  
angeb. 6(Mayer, Joh. Ulrich)

Welsch, Gottfried: 1618 - 1690; Leipzig / Medizin; Der Christen hoffnungsvolles Verlangen  
nach dem Ewigen Leben; 1.B.7164(Carpzov, Joh.)

Ziegler, Caspar: 1621 - 1690; Wittenberg / Jura; Ehrengedächtniß Caspar Zieglers; 1.B.7164, angeb. 11

### **3.5.2 Kriterien der Sample-Bildung und die Untersuchungsmethode**

Die von uns ausgewerteten Leichenpredigten sind fast ausschließlich Dokumente des 17. Jahrhunderts und sind zum Gedenken an Universitätslehrer gedruckt worden. Die Lebensdaten der Professoren sind der Sample-Übersicht zu entnehmen. Ihr durchschnittliches Lebensalter beträgt 61 Jahre. Die Ältesten, Valentinus Friderici und Gottfried Welsch, wurden 72 Jahre alt und der Jüngste, Michael Schneider, starb mit 27 Jahren<sup>{1}</sup>. Wirkungsorte der von uns ausgesuchten Gelehrten waren vor allem die bedeutenden Universitäten des Mitteldeutschen Raumes Wittenberg und Leipzig. Adressaten der Predigten waren Frau, Kinder, Eltern und Geschwister der Verstorbenen<sup>{2}</sup>. Die Leichenpredigten hatten folgende Funktionen: das Spenden von Trost für die Hinterbliebenen und die Präsentation ihrer selbst und der Familien, was besonders bei Adligen der Fall war<sup>{3}</sup>.

Die folgende Tabelle soll das Augenmerk auf die aus den Personalteilen der Leichenpredigten ermittelbaren Angaben zum akademischen Werdegang lenken. Die Glaubwürdigkeit dieser Daten ist sehr hoch, da sie durch andere, insbesondere universitäre Quellen wie z.B. Immatrikulationslisten, Ernennungsurkunden, Festschriften, gedruckte Werke der Professoren usw. belegbar sind.

### **3.5.3 Fleiß**

Die Professoren stammten überwiegend aus dem bürgerlichen Milieu. Sie waren Kinder von Handelsleuten, einfachen Bürgern, Bürgermeistern oder Handwerkern. Über ihre Kindheit wird in der Regel wenig berichtet, es sei denn, besondere Vorkommnisse wie die Adoption nach Versterben der Eltern<sup>{7}</sup> oder ein schwerer Unfall<sup>{8}</sup> ließen es als notwendig erscheinen. Ansonsten beschränken sich die Darstellungen auf die Hervorhebung der christlichen Erziehung durch die Eltern und die Ausbildung, die von öffentlichen Schulen oder Privatlehrern übernommen wurde.

Danach gingen sie auf die Universität<sup>{9}</sup>, und dort zuerst in die Philosophische Fakultät, wo sie das Baccalaureat erwarben. Später oder gleichzeitig besuchten sie andere Fakultäten, machten Abschlüsse (Magister, Licentiat, Doctor) und manchmal eine Bildungsreise. Nun wurden sie zu

den Ämtern, wie das des Professors, Decans und Rectors von dem Landesherrn oder ihnen höhergestellten Gelehrten erwählt<sup>{10}</sup>. Diese Ämter existieren auch heute noch an Universitäten, nur waren die Gelehrten damals gesellschaftlich viel höher angesehen und wurden besser bezahlt. Der größte Teil des Lebenslaufes in den Leichenpredigten widmet sich dem akademischen Werdegang. Dies ist nicht weiter verwunderlich, denn: sozialer Status und gesellschaftliches Ansehen eines Gelehrten definierten sich fast ausschließlich über die erreichte Bildung, die den akademischen Graden und in Rang und Anzahl der anvertrauten Ämter<sup>{11}</sup> zum Ausdruck

kommt. Um in der Karriereleiter aufzusteigen, mußte der Gelehrte seine Fähigkeiten unter Beweis stellen, wobei dem Fleiß in Studium und Lehre durch die Autoren der Lebensläufe eine übergeordnete Rolle beigemessen wird. Sie würdigten Können und Fleiß als Voraussetzungen für den gesellschaftlichen Erfolg der Professoren<sup>{12}</sup>.

### **3.5.4 Männlichkeit**

Der Darstellung des Familienlebens und der Ehe wird in den Leichenpredigten nur wenig Platz eingeräumt. Die Männer in unserem Sample heirateten mit durchschnittlich 32,1 Jahren, aber jedenfalls erst, als sie bereits eine Position (hier zumindest Magistertitel) innehatten, um eine Familie ernähren zu können. Auch ihre väterliche Rolle bleibt unterbelichtet. Allenfalls erscheint die namentliche Aufzählung der Kinder, die hier häufig metaphorisch als „Ehepflänzlein“ bezeichnet wurden, und von denen vielmals die Hälfte bereits in jungen Jahren verstarb<sup>{13}</sup>.

In den Leichenpredigten wird die Hervorhebung einer frommen Lebensführung von Mann und Frau, also auch die unserer Professoren, als selbstverständlich angesehen<sup>{14}</sup>. Bei den Theologen unter ihnen fallen die Frömmigkeitsbezeugungen geringfügiger aus, was auf besondere gesellschaftliche Erwartungen bezüglich ihres Glaubens schließen läßt.

In Kunadus` Leichenpredigt steht, daß er sein Studium vermittelt göttlicher Hilfe eifrig fortsetzen konnte. Gutes wie Schlechtes, was zum Guten führt, wird von Gott bestimmt. So beeinflussten christliche Feste bzw. Rituale den Lebenslauf, wie z. B. Taufe, Konfirmation, Eheschließung, Beerdigung. Michael Schneider, der jung starb, soll aufgrund seiner Jungfräulichkeit mit Gott verheiratet gewesen sein<sup>{15}</sup>. Darüberhinaus verfaßte er ein Trostscheiben an seinen Vater, das in seiner Leichenpredigt enthalten ist, um ihm den Abschied vom Sohn zu erleichtern.

Christliche Tugenden waren grundlegend für die Beurteilung des Lebens nach dem Tod eines Menschen<sup>{16}</sup>. Krankheit und Sterben beschrieben die Autoren der Leichenpredigten oft genau,

bis hin zur Nennung von Kirchenliedern und Bibeltexten, welche den Gelehrten in seinen letzten Stunden trösten sollten.

Das Sterben geschah im Einklang mit Gott wofür es unentbehrlich ist, die Beichte abzulegen und das Abendmahl zu feiern und wobei es besonders wichtig erscheint, daß der Sterbende bei „vollem Verstand“ und „ohne Ungebärde“ sein irdisches Leben vollendet.

Der Beschreibung von Krankheit und deren Behandlung wurde oftmals ein nicht geringer Teil der Leichenpredigt gewidmet. Es findet Erwähnung, daß die beste Medizin zu Rate gezogen wurde{17}, vielleicht hatten sie sehr gute Ärzte wegen der Angehörigkeit zur Universität.

Im Gegensatz zu Frauen, denen die Bildung oftmals verwehrt blieb und deren Zuständigkeitsgebiete der Haushalt und die Kindererziehung waren{18}, trat der Mann in die Öffentlichkeit. Die Handlungsoptionen und Typisierungen des Gelehrtenstandes zeichneten sich durch Lernen und Erreichen von akademischen Graden sowie Ämtern aus. Das Leben der Professoren ist vor allem ein „Leben für die Öffentlichkeit / Wissenschaft“, wie es in den Leichenpredigten dargestellt wurde{19}. Um auf ihrem Gebiet möglichst viel Fachwissen sowie Fremdsprachenkenntnisse{20} zu erwerben, unternahmen einige von den hier betrachteten Gelehrten in der Ausbildungszeit ausgedehnte Bildungsreisen. Die Reisen wurden zu Fuß bewältigt und kosteten ein kleines Vermögen, sodaß man finanziell recht gut gestellt sein mußte, um sie durchzuführen. Die vorrangigen Reiseziele waren Italien, Frankreich, Großbritannien, und die Niederlande{21}. Manchmal wechselten einige Gelehrte die Universität, weil sie einen ganz bestimmten Professor hören wollten{22}. Für das Lernen erwies sich also genauso wie heute die subjektive Beziehung zwischen Lehrer, der den Lernstoff vermittelt, und Schüler als entscheidend. Angesichts äußerer Einflüsse wie Krieg und Vertreibung war es manchen nicht einmal möglich, sich Bücher zu leisten. Es war jedoch keine Seltenheit, daß minderbemittelte aber begabte Schüler von städtischen bzw. universitären Institutionen ein Stipendium bekamen{23}. Einige verdienten sich nebenbei durch das Begleiten einer Pfarrstelle oder das Erteilen von Privatunterricht, wie z. B. Kunadus, ihren Unterhalt.

In den Leichenpredigten definierte man die Professoren immer über ihre Titel und Ämter, d. h. über ihre Arbeit. Es zählten aber ebenfalls bestimmte Eigenschaften zu wichtigen Bestandteilen des Lebenslaufes, die an verschiedenen Stellen{24} wiederholt wurden und für alle gleich bzw. typisiert waren: „hochedel, bester, hochgelahrter, hochberühmter, hochverdient“. Frauen hatten ihren Platz in den Lebensläufen der Männer. Sie bildeten nicht nur eine schmückende Staffage,

sondern die Grundlage für die Fortpflanzung und den Haushalt, wobei sie Weisungsbefugnis besaßen. Unter anderem boten sie den Männern emotionalen Rückhalt für ihre Arbeit in der Öffentlichkeit. Das emotionale und familiär wirtschaftliche Verhältnis zur Mutter darf nicht unterschätzt werden{25}. Im Bereich der Erziehung war ihnen der Vater vermutlich die größere Stütze{26}. Die Ehe stellten die Verfasser der Personalia meist idealtypisch dar und lobten die Tugenden der Frauen und insbesondere ihre Rolle bei der individuellen Pflege des Mannes im Krankheitsfall{27}. Auch den familiären Umgang mit Krankheit und Tod thematisierte man in den Leichenpredigten. Besonders auffällig waren für uns persönliche Verflechtungen unter den Gelehrten auf verschiedenen Ebenen: die Ehefrauen kamen meistens aus dem gleichen Standesmilieu. Von Leysers Vater heiratete z. B. die Tochter von Strauß{28}. Des weiteren schrieben die Gelehrten Leichenpredigten füreinander und verewigten sich in den Epicedien{29}. Damit wollten sie den Verstorbenen ihren letzten Dank sagen, sich selbst repräsentieren und gute Kontakte zu der jeweiligen Familie pflegen. Nicht nur das weibliche, sondern auch das angeblich so starke männliche Geschlecht konnte sein Leben, zwar in geringerem Maße als es die Frauen vermochten, keineswegs ohne Fremdbestimmung führen. Die Abhängigkeit vom Fürsten und von Fürsprechern an der Akademie und Fakultät zog sich durch das ganze Berufsleben. Daher wurde es für so wichtig gehalten, untereinander möglichst viele und erfolgsversprechende Verbindungen im Sinne der eigenen Interessen zu unterhalten.

### **3.5.5 Selbstdarstellung mittels Ego-Dokumenten**

Insgesamt sind drei Leichenpredigten unseres Samples Ego-Dokumente, die von Ostermann, Strauchius und Ziegler. Die Verstorbenen verfaßten ihren Lebenslauf zuvor selbst und ein anderer Schreiber ergänzte diesen dann um die Todesumstände. Doch die meisten der Personalteile, neun Stück, schrieben die Pfarrer. Inwieweit dorthinein vielleicht von den Personen eigens verfaßte Bruchstücke ihrer Biographie einfließen, bleibt uns verschlossen, sofern dies nicht ausdrücklich gekennzeichnet wurde. Es stellt sich also die Frage, ob die Ego-Dokumente mehr zur Selbstrepräsentation und Beschönigung beitragen als fremdkonstruierte Lebensläufe{30}. Wir wollen uns diesem Problem durch das Untersuchen der Darstellung von Herkunft, Brüchen, Individualität und allgemeinen Zeitabläufen in dem Personalteil der Leichenpredigten nähern. Für unser Empfinden beschreiben die autobiographischen Dokumente das Leben der Verstorbenen detaillierter und individueller. Das zeigt sich z. B. in der ausführlichen Erzählung von Ostermann über seine Herkunft{31}. Strauchius berichtete ebenfalls von seinen Großeltern,

die aus den Niederlanden vertrieben wurden<sup>{32}</sup>. Vermehrt stellte man in den Ego-Dokumenten eine stärkere Beziehung zwischen damaliger geschichtlicher Gegenwart und eigener Biographie her<sup>{33}</sup>. Bei längerer Krankheit wurde die Ehe weniger typisiert geschildert und dabei die unterstützende Hilfe der Frau für den gesundheitlich schwachen Mann hervorgehoben<sup>{34}</sup>. Brüche im Lebenslauf, wie z. B. die Unzufriedenheit mit Ämtern in Bezug auf die fürstliche Order an eine andere Universität<sup>{35}</sup>, kommen auch in Nicht-Ego-Dokumenten vor. Die Beschreibung der Bildungsreisen war ebenso ein Mittel zur Individualisierung und geschieht in beiden Arten von Personalien. Im Unterschied zu den fremdkonstruierten Todesdarstellungen erscheinen die autobiographischen Elemente weniger typisiert, indem sie persönlichere bzw. emotionalere Noten zulassen <sup>{36}</sup>.

Abschließend läßt sich sagen, daß sowohl bei selbst als auch fremderstellten Dokumenten der Grundsatz gilt, lieber etwas schöner zu schildern, als schlechter zu machen. In autobiographischen Texten stellt man sich freilich eher besser dar, um sich und seine Familie in ein möglichst gutes Licht zu rücken. Andererseits beachtete der Pfarrer, wenn er den Personalteil schrieb, den Ausspruch „De mortui nihil nisi bene“. Daher versuchte er, den Lebensweg des Toten als sehr fromm, bescheiden und gottesfürchtig hinzustellen. Nur wenn er schlechte Dinge nicht unerwähnt lassen konnte, weil vielleicht zu viele Leute bereits davon wußten, nannte er sie allenfalls kurz und unternahm einen Glättungsversuch<sup>{37}</sup>, der zumeist aber die Wahrheit nur schönte, jedoch nicht gänzlich verfälschte. Damit werden die Grenzen und die Möglichkeiten der Leichenpredigten als historische Quellen deutlich. Sie können uns viel über die damalige Bildung vermitteln, doch nur bei einer großen Anzahl von Untersuchungsobjekten läßt sich eine annähernd objektivierbare Aussage treffen.

### **3.5.6 Zusammenfassung**

Als Zusammenfassung noch einmal die von uns aufgestellten und zuvor näher erläuterten Thesen im Überblick:

1. Die Lebensplanung bzw. deren Darstellung bezog sich fast ausschließlich auf den akademischen Werdegang.
2. Sozialer Status und gesellschaftliches Ansehen eines Gelehrten definierten sich zu einem großen Teil über die erreichte Bildung und die anvertrauten Ämter.
3. Die Handlungsoptionen der Gelehrten schränkten die Fürsten und übergeordnete Institutionen der Universität ein.

4. Es bestand eine starke Vernetzung unter den Gelehrten im beruflichen und privaten Bereich.
5. Bei schwerer, langer Krankheit des Todgeweihten wurde die Beziehung zwischen ihm und seiner Frau im Egodokument emotionaler beschrieben.
6. Die vom Toten zuvor selbst geschriebenen Lebensläufe sind weniger typisiert, formelhaft und selbstüberhöhend sowie detaillierter als die von Pfarrern bzw. Theologen angefertigten Auftragsarbeiten.

- {1 } Das frühe Sterben lag wohl bei Schneider in der Familie: Seine Mutter und seine Schwester gingen ebenfalls zeitig aus dem Leben (s. Leichenpredigt von Schneider).
- {2 } Z. B. die Widmung in Leysers Leichenpredigt: „Der Hoch- Wohlgebohrnen Frau Dorotheen Eleonoren ge-bohrner Leyserin, Doctoris und Professoris Publici Primarii, Königl. Pohnischen und Churfürstl. Sächsischen Hof- und Iustitien-Raths, Directoris beim Geistlichen Consistorio, Ersten Beisitzers des Hof-Gerichts- und Schöppenstuhls, und der Iuristen-Facultät Ordinarii, hinterlassenen Höchst-betrübten Frau Wittwe Seiner Hochgeehrtesten Frau Gevatterin und Hochgeneigtsten Gönnerin ...“.
- {3 } In der Leichenpredigt des Adligen von Leyser findet man z. B. am Anfang ein ganzseitiges großes Porträt von ihm und die Genealogie seines Hauses abgedruckt.
- {4 } Magister: um den Magistergrad (Lehrbefugnis) zu erlangen, mußte der Baccalaureus mindestens ein Jahr weiterhin Vorlesungen besuchen, die erforderlichen Prüfungen vor den von der Fakultät erwählten Magistri bestehen und per Eid versichern, daß er das 21. Lebensjahr vollendet habe sowie dem Kanzler der Universität bzw. dessen Amte Achtung und Ererbietung erweisen wolle. Nun erfolgte die Promotion zum Magister. Er über-nahm aufgrund des Promotionseides die Verpflichtung, ohne Besoldung als Lektor zwei Jahre lang zu lehren. (Paschke, S. 174f.)
- {5 } Doctor: höchster akademischer Grad (Doktorhut und goldener Ring als Zeichen der Doctorwürde). (S. 90f.)
- {6 } Licentiat: Erlaubnis, sich um den Doktorgrad zu bewerben (Licentia magistrandi et doctorandi); allmählich bekam der, der die Prüfung zum Licentiaten bestanden hatte, die Lehrtätigkeit des Magisters zuerkannt (s. Lexikon von Paschke unter dem Eintrag „Licentiat“).
- {7 } „Im sechsten Jahre wurde er zwar seines Vaters beraubt, und verlor dadurch seine große Stütze seiner Er-ziehung und seines zukünftigen Wohlseins.“ .... (s. Leichenpredigt von Leyser).
- {8 } Die Verletzung ist durch die besondere Behandlung durch seinen Vetter, den „berühmten Medici“ D. Georg Friedrich Laurenz(tius) und eines berühmten Chirurgen nach und nach geheilt worden. Man hat jedoch bezwei-felt, ob er zum Studieren und zu schwerer Arbeit eignen würde, bis er selbst nach mehr Unterricht verlangte. Mit seinen Privatlehrern war er nach eigener Aussage nicht zufrieden, bis auf die letzten beiden, von denen er je-weils ein halbes Jahr unterrichtet wurde und den er viel zu verdanken habe: M. Adam Roth, später

Pfarrer in Markleeberg (bei Leipzig) und Friedrich Rappolt, später SS. Theol. D. & P.P. (s. Leichenpredigt von Ziegler).

{9 } Das durchschnittliche Immatrikulationsalter der von uns untersuchten Professoren liegt deutlich unter dem an der Universität Marburg zu gleicher Zeit. In unserem Sample beträgt es 17 Jahre und in der Studie von Herrn Lenz an der Universität Marburg von 1601-1617 18,38 Jahre, von 1618-1648 18,96 Jahre und von 1649-1700 18,98 Jahre. (s. Lenz, Rudolf: *De mortuis nil nisi bene? Leichenpredigten als multidisziplinäre Quelle unter besonderer Berücksichtigung der Historischen Familienforschung, der Bildungsgeschichte und der Literaturschichte* (Marburger Personalschriften-Forschungen Bd. 10), Simaringen 1990, S. 120.).

{10 } „... disputirte zu Anfang des 1707ten Jahre unter des Herrn von Berger Vorsitz pro licentia de Logomasbiis in lure ward noch im selben Jahre Professor iuris extraordinarius und zu Ende 1708ten Jahres Assessor Juris extraordinarius der Juristen Facultät worauf er im Jahr 1709 unter dem nachherigen Reichs-Hof-Rath von Wernher die Doctor-Würde annahm.“ (s. Leichenpredigt von Leyser).

{11 } „bei trauerhafter, volckreicher Leichbegängniß des Weylandt Edlen, Groß-Achtbaren und Hochgelahrten Churfl. Sächs. Raths u. bei der Universität Wittenberg Graecae linguae weitberühmter Professoris Publici, auch der Univ. Senioris, u. d. Churfl. Sächs. Alumnorum (/ Stipendiaten) Inspectoris“ ... (s. Leichenpredigt von Ostermann).

„In seinen Ämtern hat er sich viel Ehre erworben sowie Verdienste um Kollegen und die studierende Jugend.“

(s. Leichenpredigt von Welsch).

{12 } Er hat gemerkt, daß er ohne besonderen Fleiß und Geschick nicht emporkommen kann und hat beschlossen, sich in allen Fächern zu versuchen und die Philosophischen Disziplinen von Grund auf zu studieren. (s. Leichenpredigt von Ziegler).

{13 } „... mit der er nun in die 37. Jahre eine Gottliebende, friedliche, freundliche und gesegnete Ehe besessen, denn Er in solchem wehrenden Ehestande mit seiner herzgeliebten Hauß Ehre durch Gottes segnen 6. Ehepflänzlein gezeuget ...“ (s. Leichenpredigt von Röberus).

Damals galt eine große Kinderzahl als Beweis göttlichen Segens und männlicher Zeugungskraft. (s. Talkenberger, Heike: *Konstruktion von Männerrollen in württembergischen Leichenpredigten des 16.-18. Jahrhunderts*, in: Martin Dinges (Hg.): *Hausväter, Priester, Kastraten. Zur Konstruktion von Männlichkeit in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*, Göttingen 1998, S. 46.).

{14 } Damit kommen wir zu dem gleichen Ergebnis wie Heike Talkenberger in ihrer Schlußfolgerung, daß Religion auch Männersache war. (s. Talkenberger, Heike: *Konstruktion von Männerrollen in württembergischen Leichenpredigten des 16.-18. Jahrhunderts ...*, S. 59.).

{15 } „... alle Cammeraden können bezeugen, „das sich kein Frawenzimmer meiner genossenen Liebe oder be-raubten Jungfrawschaft zu rühmen hat. Mein liebster Breutigamb ist Christus Jesus“. (s. Leichenpredigt von Michael Schneider).

Nach Heike Talkenbergers Forschung tritt auch bei jung und unverheiratet verstorbenen hochadligen Damen das Rollenmuster der „Braut Christi“ auf. (s. Talkenberger, Heike:



Konstruktion von Männerrollen in württembergischen Leichenpredigten des 16.-18. Jahrhunderts ..., S. 45.).

{16 } „Die Seinigen hat er iederzeit zeit treulich versorget, seine Kinder zu allen Guten erzogen, in seinen Aem-tern und anbefohlenen Verrichtungen, wie obgemeldet, sich treufleißig, vorsichtig, sorgsam und unverdrossen iederzeit erwiesen, auch nach allem Vermögen, was ihm befohlen, verrichtet. Seine Nechsten hat er, so viel möglich, mit allem Ernst und Eiffer gedienet, denen Armen mit seiner milden Hand beygestanden, und ist Jeder-manne mit Aufrichtigkeit unter die Augen getreten.“ (s. Leichenpredigt von Muckershausen).

{17 } „Daher geschah es, daß vergangenen Sonnabend zu mittage, um 11 Uhr, als er bei vermeinter Besserung sich außerhalb des Bettes befand, ihm eine Ohnmacht zustieß, darauf er doch alsobald wiederum ins Bette be-bracht und mit warmen Tüchern und anderen Sachen, wie auch kostbaren Artzeneien, doch ohne einige Nutzen, versehen wurde.

Und als er erkannte, daß er nicht mehr lebend aus dem Bett aufstehen würde, nachdem er sich schon viel früher mit dem Tode beschäftigte, wie seinem eigenhändig in lateinischer Sprache aufgezeichneten Lebenslauf ver-nehmbar ist, eröffnete er seinen Kindern noch etliche Tage vor seinem seeligen Ende ausführlich, wie er es nach seinem Tode (betreffend seiner Person und ihren künftigen Zustand) gehalten wissen wollte

Bereit, willig und beherzt zu seinem Tode stand, Weisung ins Exilium

Weil die um ihn Gewesenen nunmehr sahen, daß es nicht mehr lange mit ihm wären möchte, haben sie mit beten und singen fleißig angehalten, und als gefragt wurde, ob er denn von ihnen wollte, antwortete er: Sie könnten ja nicht ewig beieinander bleiben, sie würden schon wieder zusammen kommen, worauf er 2 Viertel auf 3 Uhr stille gelegen, in etwas sanft gehaucht, und in diesem Hauchen kurz vor 3 Uhr nach Mittage ohne einigen Schmerz oder Wehetagungen, ohne Zückung oder Bewegung einer Gliedmaße, bei gutem und völligem Verstand, nach-dem er kurz zuvor noch geredet, sanft und seelig in dem Herrn Christo seinen Erlöser, dem er jederzeit Glauben gehalten, sanft und seelig entschlafen, nachdem er in Ämtern bedienet gewesen 32 Jahr, und sein ganzes Leben gebracht hat auf 59 Jahre, 7 Monate und 11 Tage.“ (s. Leichenpredigt von Kunadus).

{18 } Frauen werden im Gegensatz zu Männern fast nur über ihre Leistungen als Mutter und Ehefrau qualifiziert. (s. Talkenberger, Heike: Konstruktion von Männerrollen in württembergischen Leichenpredigten des 16.-18. Jahrhunderts ..., S. 44.).

{19 } „... Hielt selbst Collegia publica und privata lectoria und disputatoria, von den damaligen Studiosis in großer Frequentur gehöret und der studierenden Jugend nicht allein großen Nutzen geschaffet, sondern auch sich selbst sehr berühmt und jedermann beliebt gemacht hat.“ (s. Leichenpredigt von Kunadus).

{20 } „Durch das Vater-Reich und die SeeStädte ist er wieder nach Hause gekommen und neben seiner Mutter-sprache Deutsch (was er als Patriot jederzeit gepflegt habe), Lateinisch, Griechisch, Hebräisch, Syrisch, Caldä-isch und Arabisch, Italienisch, Französisch und Spanisch so gut konnte, das er 9 Sprachen nicht nur verstehen, sondern auch „meistentheils“ reden konnte.“ (s. Leichenpredigt von Michael Schneider, dem Bruder von Con-rad Schneider).

{21 } „Nachdem nun auf solche Art unser Wohlseeliger einen guten Grund in denen besten Wissenschaften so wohl durch treue Lehrer anführen, als eignen unermüdllichen Fleiß gelegt,

trat er im Jahr 1705. die Reisen nach Holland, England, und Italien an, besuchte auch die vornehmsten Städte Deutschlands, und erwarb sich derer größten Männer damaliger Zeiten Gunst und Gewogenheit. Leyden London, Regensburg, Wien, Venedig, Verona, und Breseia warem diejenigen Oerter, so der Wohlseelige Herr Hofrath vor allen anderen zu seinem Aufendhalt erkieste...“ (s. Leichenpredigt von Leyser).

Im 16. Jahrhundert waren die bevorzugten Ziele für Bildungsreisen meist Frankreich, Italien und die Niederlande sowie manchmal auch England. An der Wende des 16. zum 17. Jahrhundert büßte jedoch Italien seine Vorrangstellung zugunsten Englands und insbesondere der Niederlande ein. Demgegenüber behielt Frankreich bei Lenz' Forschungen über den ganzen Untersuchungszeitraum hinweg seine Anziehungskraft auf die jungen Adligen [s. Lenz, Rudolf: *De mortuis nil nisi bene?* Leichenpredigten als multidisziplinäre Quelle unter besonderer Berücksichtigung der Historischen Familienforschung, der Bildungsgeschichte und der Literaturgeschichte (Marburger Personalschriften-Forschungen Bd. 10), Simaringen 1990, S. 123.]. Dies läßt sich auch durch unser Sample bestätigen.

{22 } „Darauf ging er im Jahr 1704 nach Halle, wohin ihn der Ruff der zwo berühmten Lehrer der Rechts Gelehrsamkeit, Samuel Strykes und Thomasii zoge.“ (s. Leichenpredigt von Leyser).

{23 } „Herr D. Buchard nahm ihn ein ganzes Jahr auf, versah ihn mit guter Kost und Wohnung. Herr D. Höpner verschaffte ihm eine Beförderung zu einem kurfürstlichen Sächs. Stipendio von 30. zu 40. fl.“ (s. Leichenpredigt von Kunadus).

„Um sein Studium vollkommener zu machen, wollte er ausländische Kirchen besuchen und nützliche Fremdsprachen erlernen, was ihm von ‚vornehmen Leuten‘ geraten haben. Auf Erlaubnis der Churfl. Durchl. zu Sachsen, dessen Theologischer Stipendiat er gewesen ist, begab er sich auf die Reise nach Universitäten in den Niederlanden, England und Frankreich, um sich mit den dortigen gelehrtesten Leuten ‚bekannt zu machen‘.“ (Darin ist auch die Wichtigkeit der persönlichen Beziehungen zwischen der Gelehrten erkennbar, s. Leichenpredigt von Michael Schneider.).

{24 } „des Hoch-Ehrwürdigen/Groß-Achtbaren und Hochgelahrten Herrn Aegidii Strauchii“ (s. Leichenpredigt von Strauchius).

„des HochEdlen/Besten und Hochgelahrten Herrn Gottfried Welschens der Philosophia und Medicin hochberühmten Doctoris, der Medicinischen Facultät Decani, und Professoris Primarii, bey der Fürsten Collegiorum Collegiati, der Academia Decemviri, und hochverdienten Senioris...“ (s. Leichenpredigt von Welsch).

{25 } „... von dem letztern Ort kam er auf Verlangen seiner Frau seel. Mutter nach Wittenberg wieder zurück“ (s. Leichenpredigt von Leyser).

„... mit sonderem Fleiß und guter Disziplin erzogen, absonderlich von seiner lieben Mutter, da er der einzige Sohn unter vielen Geschwistern war“ (s. Leichenpredigt von Kunadus).

{26 } „Im sechsten Jahre wurde er seines Vaters beraubt, und verlor dadurch seine große Stütze seiner Erziehung und seines künftigen Wohlseins.“ (s. Leichenpredigt von Leyser).

Die innerfamiliäre Erziehung des adligen Nachwuchses oblag im Normalfall der Mutter und Ehefrau, später einer Gouvernante oder einem Hauslehrer. Der Vater widmete sich meist nur,

mit einigen Ausnahmen, der Erziehung des erstgeborenen Sohnes als Stammhalter, wie es z. B. bei Leyser der Fall war. (s. Talkenberger, Heike: Konstruktion von Männerrollen in württembergischen Leichenpredigten des 16.-18. Jahrhunderts ..., S. 31.).

- {27 } „In dieser recht erwünschten Ehe, dafür ich meinen lieben GottZeit Lebens nicht genug zu danken vermag, indem Er mir an meinem herzlieben Weibe eine embsige Beterin, eine verständige u. vorsichtige Haushalterinn, eine Gottes-fürchtige Erzieherin unserer lieben Kinder, eine getreue Wärterin in meinen vielfältigen schweren Kranckheiten, und mit einem Worte, eine vernünftige fromme Gehülffin beschehret, ...“. (s. Leichenpredigt von Ostermann)
- {28 } „Vater des seelig verstorbenen Herrn Hof-Rats, welchen er mit der Hoch Wohlgeborenen Frau Christinen von Strauch, Herrn Augustin von Strauch Chursächsischen würklichen Geheim Rats und ehemaligen Gesandts auf dem Reichstage zu Regensburg und hießigen Ordinarii Tochter erzeugt.“ (s. Leichenpredigt von Leyser).
- {29 } Die Leichenpredigt von Michael Schneider verfaßte z. B. Paul Röber und in den Epitaphien findet man ihn und Herrn Ostermann, der auch die Begräbnisrede schrieb, wieder. (s. Leichenpredigt von Michael Schneider).
- {30 } In der Forschungsliteratur war darüber folgendes zu lesen: „Bei aller Unterscheidung zwischen Selbst- und Fremdkonstruktion von Lebenswegen ist jedoch beobachtbar, daß die von weiblichen oder männlichen Autoren selbstverfaßten Leichenpredigten keine wesentlichen Unterschiede in Aufbau, Diktion und Wertungen im Vergleich zu den fremdverfaßten erkennen lassen, auch wenn der Lobgesang auf die eigene Person zurückhaltender, die Schilderung einzelner Lebensstationen ausführlicher ausfällt. Persönliche Beziehungen werden allerdings mitunter mit stärkerer emotionaler Anteilnahme geschildert. Das Rollenklischee bestimmt jedoch auch die auto-biographischen Texte, es liegt also kein grundsätzlich andersartiger oder ‚authentischer‘ Text vor.“ (Zitat aus: Talkenberger, Heike: Konstruktion von Männerrollen in württembergischen Leichenpredigten des 16.-18. Jahrhunderts ..., S. 34.). Aufgrund unserer Untersuchungen können wir die oben zitierte Forschungsmeinung von Heike Talkenberger bestätigen.
- {31 } „Ich kann nicht umhin, etwas mehrere, wiewohl kurze Nachricht von diesen meinen seligen Eltern zu geben: 1. weil sie beiderseits fremd und ausländisch gewesen, 2. Weil es etlicher zum Exempel bei Christl. Frommen und unangeschwollenen Herzen dienen kann.“ (s. Leichenpredigt von Ostermann).
- {32 } „Egidius Strauch (Großvater, d. R.), welcher wegen der schweren Verfolgung in Niederland / zu Zeiten des Duc de Alba / Hauß und Hoff / nebst seinem meisten Gut umb des Evangelii willen verlassende / sich gen Wittenberg begeben / und Kauffmannschaft daselbst getrieben hat.“ (s. Leichenpredigt von Strauchius).
- {33 } Er hat starken Eifer nach den Wissenschaften entwickelt und seine Studien selbst fortgesetzt, als er mit sechzehn Jahren durch die Kriegseinflüsse sich mehrmals von seinen Eltern trennen und an andere Orte gehen mußte. Dies war besonders schwierig, da seine Eltern bereits 1632 von den Kaiserlichen Soldaten ausgeplündert wurden, wodurch er keine Mittel hatte, um nötige Bücher zu beschaffen. Diese mußte er sich von Freunden und Kommilitonen ausleihen. Aus diesen Erlebnissen habe er gelernt die Armut nicht zu verachten. (s. Leichenpredigt von Ziegler).

{34 } Vgl. z. B. Ostermanns Ehe-Selbstdarstellung (s. Leichenpredigt von Ostermann oder Anm. ?) und die in der Leichenpredigt von Muckershausen beschriebene Ehe: „Wiewohl, so viel das gemeldete Chur= und Fürst. S. Ober=Hof-Gericht belanget, er die gnädigste Confirmation zur würcklichen Succession von Churfl. Durchl. selben Jahres erhalten, und dazu den 12. Septembr. Installiret worden. Unterdessen, und zwar Anno 1631. Den 30. Augusti hat unser Selig=verstorbener sich mit Einwilligung beiderseits respective Eltern und nahen Anverwandten, mit der Wohlerbarn, und Hoch Ehr und Tugendreichen, damals Jungfer Gertrauten, des weiland Wohl=Ehrenverten, Hoch=Achtbarn, Wohlgelehrten und Wohlweisen Herrn Chiliani Gräfens, Churfürstl. S. Ober=Kreiß-Steuer Einnehmers, auch des Raths und Vorstehers des Hospitals zu S. Johannis allhier sel. Nach-gelassenen Tochter, in ein christlich Ehe=Verbündniß eingelassen, welches sie auch beiderseits in Ruhe und Friede biß Anno 1648 am 25. Julii, und also in das 17de Jahr besessen, und in solcher durch Gottes Seen 10. Kinder gezeuget, von welchen doch nicht mehr als noch drei, Namens Herr Paulus Franciscus beider Rechten Doctor und Profess: Publ. Herr Caspar Theophilus J. u. Baccalaureus, anitzo zu Rostock, und Frau Catharina, Herrn D. Benedicti Straußens sel. nachgelassene Witteb, anitzo am Leben, wo von die beiden Anwesenden ihrem sel. Herrn Vater mit großer Betrübniß das Geleit zu seinem Ruhe=Bette geben, die übrigen aber sind in ihrer zarten Kindheit unserm Selig=Verstorbenen in der Seligkeit allbereit vorgegangen. ...“.

{35 } „S. Churfl. Durchlaucht berief ihn 1652 zur löblichen Universität Wittenberg auf eine Professorenstelle, der auch die Assessur bei dem Geistl. Consistorio u. Ephoria über die Alumnos Electorales beigefügt war. An-fangs tat er zwei unterschiedliche Male eine untertänigste Ansuchung, um ihn mit einem so hohen Amt gnädigst zu verschonen u. ihn bei seiner Kirche zu Grimma verbleiben zu lassen Doch S. Churfl. Durchl. bestand gnädigst darauf, er mußte als ein Churfl. Stipendiat auf ersten neugeschärften gnädigsten Befehl parieren Im März 1652 von Grimma nach Wittenberg begeben (nicht ohne eigener Beschwerde u. der seiner ganzen Familie) ...“ (s. Leichenpredigt von Kunadus).

Ziegler war dagegen nach eigener Aussage mit seinen Privatlehrern nicht zufrieden, bis auf die letzten beiden, von denen er jeweils ein halbes Jahr unterrichtet wurde und den er viel zu verdanken hätte. (s. Leichenpredigt von Ziegler).

{36 } Ostermann beschreibt selbst seine Krankheit und sein Befinden dabei sehr detailliert und individuell. Dem-gegenüber berichtet der Verfasser der zweiten Hälfte des Personalteils christlich typisierter und grober von Ostermanns Krankheit und Sterben: „Sonst habe ich in meinem gantzen Leben viel und mancherley Kranckheiten, als Fleck- und ander Fieber, die Bräune, Engbrüstigkeit und schweren Athem, die Leber- und Miltz-Beschwerung, den Stein, die Pest, so mich zweimahl gefährlich angestossen, und bevorab daß von meinem Seel. Vater u. Großvater her angeerbte Podagra, nicht ohne vielfältige Lebens-Gefahr ausgestanden, dafür ich mei-nem lieben Gott, wie alle zeit, also auch noch Lob und Danck sage, indem Er mich dadurch zu Seiner Furcht und meiner Erkändtnüß je mehr und mehr geführet. Habe mich jederzeit darbei kräftiglich getröstet was Gott der Heilige Geist durch seinen werthehen Rüstzeug den heiligen Apostel Paulum zu dem Römern am 8. Gesaget, Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sey, die an unß soll offenbahret werden. Welchen Macht-Spruch ich auch will, daß er zu meinem Leichen-Text soll gebrauchet, und des Herrn Lùtheri Predigt, so er in der Hauß-Postilla am Sontage Jubilate gehalten, weil sie mich oft sehr erquicket, un din mei-nem Elende auffgemuntert, darbei mit angeführet werden.“

Bishier hat der seelige Herr Senior seinen Lebenslauff selbst beschrieben, wäre noch übrig von seinem Christenthumb, endlicher Kranckheit und seeligen Abschied Meldung zu thun, dieweil er aber hiebei alle weit-läuffigkeit zuverhüten begehret, bevorab, da sichs vom wahren Christenthumb bei unß armen Menschen viel zurühen leider nicht wohl fügen will. So soll auch dißfals sein letzter Wille erfüllet werden, Und ist E. Christli-che Liebe ohne daß nicht unbekant, wie unser seelig verstorbener Herr Senior sich gegen Gott auß ein bußfertiger Sünder jederzeit bezeuget, und dannenhero bei fleissiger Anhängung und Lernung des Wortes Gottes, eiffrigem Gebeth, und öfftern Gebrauch des Hochwürdigen Abenmahls sein gantzes Leben zugebracht und vollendet habe, die Liebe gegen den Nechsten hatt er durch mittleudentliches und jedermann getreulich zu dienen begieriges Gemüth uns sattsam zuerkennengegeben, Seinem Hause hatt er vorgestanden als ein kluger Vater, den Ehegat-ten mit Liebe, Sanfftmuth u. Bescheidenheit begegnet, seine lieben Kinder zu der wahren Furcht Gottes u. allem Guten, so eit ers Lebens halber bringen können, erzogen, dem Gesinde keine Überlast gethan, armen Leuten mildiglich gegeben, u. sich aller Nothleidenden nach besten Vermögen allemahl angenommen, ... Die endliche Kranckheit, welche den Herrn Senioren zuletzt bettlägerig gemacht, hatt zwar ihren Ursprung von dem obge-dachten Podagra,, genommen, welches aber sich in eine Geschwulst verändert, so daß die unbehülffliche Beine den ermatteten Leib eine geraume Zeit her nicht mehr fort tragen mögen, [...] biß Ihm endlich der allweise Gott nach seinem gnädigen Willen denselben Morgen ein Vierthel nach 7. Uhr, unter dem Christlichen Gesang seines Herrn Beicht-Vaters und der umbstehenden seinigen auß seiner Kranckheit u. diesem Jammerthal erlöset, u. gleich als in einem Schlawfe ohne alle merckliche Empfindung durch einen sanfften u. seeligen Todt der Seelen nach zu sich in sein ewiges Reich auffgenommen hat, nach dem er in der mühseligen Welt zugenommen zuge-bracht 57. Jahr 6. Wochen 3. Tage.“ (s. Leichenpredigt von Ostermann).

{37 } Ziegler führt z. B. seine Schwierigkeiten mit der Hebräischen Sprache auf den Unfall in seiner Kindheit zurück. (s. Leichenpredigt von Ziegler). Vielleicht war er aber bloß nicht so gut in Hebräisch und versucht sich durch die Verknüpfung mit dem Unfall dafür zu entschuldigen.

#### *Ergänzende Materialien:*

- Kathe, Heinz: Die Wittenberger Philosophische Fakultät 1502-1817 (Mitteldeutsche Forschungen, Bd. 117), Köln / Weimar / Wien 2002.
- Lenz, Rudolf: De mortuis nil nisi bene? Leichenpredigten als multidisziplinäre Quelle unter besonderer Berücksichtigung der Historischen Familienforschung, der Bildungsge-schichte und der Literaturgeschichte (Marburger Personalschriften-Forschungen Bd. 10), Sigmaringen 1990, S. 116-139 („Leichenpredigten als Quelle zur Bildungsgeschichte“).
- Paschke, Robert (hrsg. u. bearb. v. Golücke, Friedhelm): Studentenhistorisches Lexikon (GDS-Archiv für Hochschul- und Studentengeschichte, Beiheft 9), Köln 1999.
- Talkenberger, Heike: Konstruktion von Männerrollen in württembergischen Leichenpre-digten des 16.-18. Jahrhunderts, in: Dinges, Martin (Hrsg.): Hausväter, Priester, Kastraten. Zur Konstruktion von Männlichkeit in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, Göttingen 1998, S. 29-74.

### 3.6 Leichenpredigten von Handelsmännern

*Von Ansgar Fiedler und Romy Kunert*

- Heinrich von Ryssel, 1551 (Maastrich) - 1615 (Leipzig),  
> Sig.: 6.A.6139
- Heinrich von Ryssel, 1594 - 1640 (Leipzig)  
> Sig.: 6.A.6138
- Jacob von Ryssel, 1616 - 1646 (Leipzig)  
> Sig.: 6.A.6142
- Hieronymus von Ryssel, 1626 - 1648 (Leipzig),  
> Sig.: 6.A.6141
- Anna Eleonore von Ryssel, geb. Engelbrecht, 1637 - 1660 (Leipzig),  
> Sig.: 6.A.6107
- Ursula von Ryssel, geb. Ber, 1636 - 1709 (Leipzig),  
> Sig.: Hist.Sax.D.268,30
- Georg Bosen, Ehe mit Rosine Elisabeth, geb. von Ryssel, 1650 - 1700 (Leipzig),  
> Sig.: 1.B.8542
- Heinrich von Selen, 1612 - 1674, Frankenthal - Leipzig  
>Sig.: 34.8.4240
- Ottilia von Selen, geb. Cramer, verw. Mörlin, 1602 - 1675, Leipzig  
> Sig.: Hist. Sax. D. 599,7
- Achatius Hilling, 1593-1670 Nürnberg  
> Sig.: 34.8.4328

Leichenpredigten von Handelsmännern in der SLUB Dresden -  
Biographien von Leipziger Handelsmännern im Vergleich

*Ausgewählte Leichenpredigten*

1. Heinrich von Ryssel (SLUB Dresden 6.A.6139), 1551 - 1615, Maastrich - Leipzig
2. Heinrich von Ryssel (SLUB Dresden 6.A.6138), 1594 - 1640, Leipzig
3. Jacob von Ryssel (SLUB Dresden 6.A.6142), 1616 - 1646, Leipzig
4. Hieronymus von Ryssel (SLUB Dresden 6.A.6141), 1626 - 1648, Leipzig

5. Anna Eleonore von Ryssel, geb. Engelbrecht (SLUB Dresden 6.A.6107), 1637 - 1660, Hannover - Leipzig
6. Ursula von Ryssel, geb. Ber (SLUB Dresden Hist. Sax. D. 268,30), 1636 - 1709, Leipzig
7. Georg Bosen, Ehe mit Rosine Elisabeth von Ryssel (SLUB Dresden 1.B.8542), 1650 - 1700, Leipzig
8. Heinrich von Selen (SLUB Dresden 34.8.4240), 1612 - 1674, Frankenthal - Leipzig
9. Ottilia von Selen, geb. Cramer, verw. Mörlin (SLUB Dresden Hist. Sax. D. 599,7), 1602 - 1675, Leipzig
10. Achatius Hilling, (SLUB Dresden 34.8.4328), 1593-1670 Nürnberg

### **3.6.1 Biographien von Leipziger Handelsmännern im Vergleich**

Der Bestand der Leichenpredigten von Handelsmännern bietet in der vorliegenden Auswahl des Samples die Möglichkeit, auf einem lokal eng begrenztem Raum, dem Leipzig des 17. Jh.'s, verschiedene Karrieren dieses Berufsbildes zu verfolgen. Dazu sind die Predigten des Leipziger Cramermeisters Heinrich von Selen, der einer Familie von Großhändlern von Ryssel, die in Leipzig eine Manufaktur betrieben, und des Handelsherrn, Ratsmitglieds und Vorstehers des Hospitals zu St. Georgen aus Leipzig, Georg Bose, herangezogen worden. Der große Anteil von Leichenpredigten Leipziger Handelsleute ist mit der Bedeutung Leipzigs als wichtigste Fernhandelsstadt des Mitteldeutschen Raumes zu begründen, in der im 17. Jh. der Handel durch Messeprivilegien, das Kreuzen mehrerer bedeutender Handelswege als auch durch den Abbau massiver Erzvorkommen im Umkreis aufblühte.

Die äußere Form der ausgewählten Leichenpredigten ist mit Ausnahme der Predigt von Georg Bose schlicht. In den Predigten der Familie von Selen und Georg Bosens findet man eine recht aufwendige typographische Vielfalt (Beispiele Titelblatt, Seite), verbunden mit einem ausgedehnten Predigtteil. Im Falle des Heinrich von Selen ist dies mit der bedeutenden Stellung des Gelehrten und Pastors Joh. Benedictus Carpzov zu St. Thomas zu erklären, zu dessen Gemeinde die Familie zählte, und der daher die meisten Leichenpredigten der Familie verfasste. Gerade der Predigtteil bot für den Gelehrten die Gelegenheit, seine Fähigkeiten unter Beweis zu stellen. Die typographisch weniger aufwendigen und leider unvollständig erhaltenen Predigten der Familie von Ryssel enthalten nahezu ausschließlich Personiateile. Auch deren Verfasser entstammen vorwiegend der Rysselschen Heimatgemeinde zu St. Niclas. Auffällig ist ebenfalls die Tatsache, dass ein Drucker wie Timotheo Ritzschen mehrere Leichenpredigten dieser Familie

verfertigte. Grundsätzlich ist festzustellen, dass sowohl ein ausgeprägter Predigt- und Personiateil als auch eine reichhaltige typographische Ausschmückung des Textes sowie die Ausstattung mit Portraits und Vignetten mit der Unterstreichung der Selbstdarstellung der Person und deren beanspruchten sozialen Status einhergeht. So stehen die schlichten Leichenpredigten der Familie Ryssel oder der Ottilie von Selen den aufwendig gestalteten Georg Bosens oder des berühmten Nürnberger Großhandelsmannes Achatius Hilling gegenüber (Beispiel: Portrait, Abbildung).{1}

Für einen inhaltlichen Vergleich der Quellen bilden vor allem die Personiateile und deren Auseinandersetzung mit dem Lebenslauf der jeweiligen Personen eine Grundlage.

Über die Herkunft der untersuchten Personen ist zu erfahren, dass sowohl die Familien von Ryssel als auch von Selen als Religionsflüchtlinge aus den Niederlanden zugewandert sind und sich Anfang (Ryssel) beziehungsweise Mitte (Selen) des 17. Jh. in Leipzig niederließen. Heinrich von Selen entstammte einer traditionellen Händlerfamilie, die Familie von Ryssel allerdings kam erst in Leipzig mit der Gründung einer Gold- und Silberdrahtmanufaktur zum Handel. Georg Bosen entstammte einer Leipziger Familie traditioneller Bau- und Handelsleute.

Auch die Ausbildungswege gestalteten sich sehr verschieden. Während Heinrich von Selen eine traditionelle Ausbildung zum Handelsmann innerhalb der Familie genoss, um dann zunächst als Vertreter eines Handelskontors ausgedehnte Geschäftsreisen von den Niederlanden bis nach Ungarn zu unternehmen, studierte Georg Bosen nach der für höhergestellte Handelsleute üblichen Ausbildung durch Privatlehrer zunächst Architektur, um dann in Amsterdam den Beruf des Handelsmannes zu erlernen, verbunden mit einer ausgedehnten Kavalierstour durch Europa. In den Biographien der Mitglieder der Familie von Ryssel spiegeln sich die vielfältigen Möglichkeiten der Ausbildung für eine Karriere im Handel in der Frühen Neuzeit wider. Einige Kinder studierten im Ausland, verbunden mit ausgedehnten, teilweise mehrjährigen Bildungsreisen, andere gingen eher den praktischen Weg über eine Lehre bei verschiedenen Handelsleuten. Als selbstverständlich erscheint die Erziehung zum christlich - religiösen Leben. In der Ausübung des Berufes und der Übernahme öffentlicher Ämter zeigen sich die prägnantesten Unterschiede in den Karrieren der einzelnen Familien. Während Heinrich von Selen als typischer Kleinhändler den Höhepunkt seiner Laufbahn in der Wahl zum Kramermeister sah, hatten Georg Bosen und Vertreter der Familie von Ryssel verschiedene



städtische Ämter, wie z.B. die Ratsmitgliedschaft inne, betätigten sich vielfältig als Mäzene und stellten dies in besonderem Maße auch in ihren Leichenpredigten heraus.

In allen untersuchten Biographien wird das Verfolgen einer günstigen Ehepolitik für die betreffenden Familien deutlich. Heinrich von Selen heiratete in Leipzig die Witwe eines Handelsmannes. Auch seine Kinder heirateten in bekannte Leipziger Handelsfamilien ein. Ähnliches zeichnet sich bei der Familie von Ryssel ab, deren Stand jedoch in Leipzig größere Möglichkeiten des Einheiratens in angesehene Leipziger Handelskontore bot.

In der Darstellung des Todes der einzelnen Personen findet sich nahezu übereinstimmend der Idealtypus eines ruhigen, auf Gott gerichteten, akzeptierten Todes. Die Sterbenden befinden sich im Kreis der liebenden Familie, erhalten die letzten Sakramente und sterben in Frieden mit Gott und sich selbst. Generell stellen die Personaliateile aller besprochenen ein im privaten wie beruflichen Bereich auf Gott ausgerichtetes Leben dar im Angesicht des zu erwartenden Todes und des Jüngsten Gerichtes und bilden daher zugleich eine wichtige Quelle für die frühneuzeitliche Kaufmannsethik- und moral.

{1}Vgl. R. Lenz: *De mortuis nisi bene? Leichenpredigten als multidisziplinäre Quelle unter besonderer Berücksichtigung der Historischen Familienforschung, der Bildungsgeschichte und Literaturgeschichte*, Sigmaringen 1990, S. 12ff.; H. Talkenberger: *Konstruktion von Männerrollen in württembergischen Leichenpredigten des 16.-18. Jahrhunderts*, in: *Hausväter, Priester, Kastraten. Zur Konstruktion von Männlichkeit in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*, Hg. v. M. Dinges, Göttingen 1998, S. 29–74, hier S. 33ff.

### **3.6.2 Ein Mann von Rang und Namen. George Bosens - Handelsherr, Ratsmitglied, Vorsteher des Hospitals zu St. Georgen aus Leipzig.**

*Von Andrea Sömmer*

- George Bosens, geb. 5. Januar 1650 in Leipzig, gest. 23. Juli 1700 in Leipzig

[Leichenpredigt: Signatur SLUB 1.B. 8542]

*Der Kaufmann in der Frühen Neuzeit*

Was wissen wir über den Kaufmann aus der Frühen Neuzeit? „Bei den Griechen galt der Gott der Kaufleute, Hermes, als der Wegkundige, der Götterbote, ein Meister des günstigen Augenblicks.“{1} Für viele war der Kaufmann ein Wucherer, dem man ständigen Eigennutz

unterstellte. Im Buch Jesus Sirach heißt es (31,5): Wer Geld lieb hat, der bleibt nicht ohne Sünde; und wer Gewinn sucht, der wird damit zugrunde gehen. {2} Jedoch mußte der Kaufmann ein wachsames Auge für Angebot und Nachfrage auf dem Markt haben, denn sehr schnell konnte man sein ganzes Vermögen auf eine Karte setzen und alles verlieren. Der gute Handel war keine planbare Sache, „[...] sondern eine Kunst, die schöpferischen Unternehmergeist und die Gabe voraussetzt, den anderen stets um einen Schritt voraus zu sein.“{3} Über den Handel von George Bosens ist in seinem Lebenslauf, den ich seiner Leichenpredigt entnommen haben, leider nichts zu erfahren, aber er muß erfolgreich gewesen sein, denn er bekam viele Ehrenämter zugesprochen, die er sorgfältig ausführte.

George Bosens war zu seiner Zeit ein Mann von Rang und Namen. Er stammt aus einer Familie von Baumeistern und Handelsmännern. Beiden Traditionen folgte er und erntete viel Anerkennung. Geheiratet hat er mit 25 Jahren und zeugte zehn Kinder, von welchen nur drei überlebten, keine ungewöhnliche Zahl zu jener Zeit, in der eine hohe Kindersterblichkeit herrschte. Er wurde, nachdem er in fast ganz Europa unterwegs war, in die Compagnie der Gold- und Silberhandlung aufgenommen. George Bosens war Fährndrich und Hauptmann, darüber hinaus war er im Stadt –und Handelsgericht tätig. Sein Lebenslauf gliederte sich nicht nach Jahreszahlen, sondern nach Lebensabschnitten, auf die ich jetzt näher eingehen und mit genügend Textbeispielen versehen werde.

#### *Familie, Erziehung und Unterricht – George Bosens als der Architekt*

Geboren wurde George Bosens am 5. Januar 1650 in Leipzig, eine Stunde nach Mitternacht. {4} Sein Vater, mit dem Namen Johann Ernst Bosens war Vornehmer des Rats und Baumeister, außerdem Kirchenvorsteher der Kirchen zu St. Thomas. Über seine Mutter erfährt man nur den Namen, aber die Darstellung der Familienmitglieder erstreckt sich über zwei Generationen. {5}

Wie es sich für eine christliche Gesellschaft ziemt, wurde George Bosens getauft. {6} Im Zuge der Trennung von der katholischen Tradition wurden alle Sakramente, bis auf Taufe und Abendmahl abgeschafft (Protestantismus). Trotzdem die Meinungen der Reformatoren bezüglich der Taufe auseinander gingen, so blieben doch viele bei der Kindstaufe, die eine Integration in die Kirche darstellen sollte. {7}

Die Schullandschaft der Frühen Neuzeit war durch eine große Vielfalt geprägt. Es gab Universitäten, Gymnasien, Latein – und gelehrte Schulen, Rats- und Bürgerschulen,

Elementarschulen und das klösterliche Kolleg. Demzufolge war die Möglichkeit die Kinder zu unterrichten, sofern man der Mittel- und Oberschicht angehörte, vorhanden. Aber die Schulentwicklung und der Erfolg des Unterrichts hingen zum größten Teil von der Qualität des Lehrers ab<sup>{8}</sup>, so dass viele Familien auf sich selbst vertrauten und ihre Kinder unterrichteten oder Privatlehrer für die Erziehung im Christentum und für Grundlagen im Schreiben, Rechnen und Lesen heranzogen.

George Bosens interessierte sich schon in seiner Kindheit für die Mathematik, seine Eltern förderten dies, indem sie ihm Privatlehrer zur Verfügung stellten. Später ging er nach London, um dort weiter in Mathematik und Architektur unterrichtet zu werden.<sup>{9}</sup> Er wurde von seinen Mitstudierenden als akkurater Architekt bezeichnet und er beendete sein Studium mit Erfolg.<sup>{10}</sup> Wann er dies tat ist anhand von Jahreszahlen aus dem Lebenslauf nicht zu erfahren, aber durch die Information, daß er 1671 in seine Heimatstadt zurückkehrte, vorher fünf Jahre in Lehre ging und um die zwei bis vier Jahre durch Europa reiste, kommt man auf ein Alter von circa 14 bis 16 Jahren.

Aus seinem Lebenslauf geht ebenfalls heraus, daß er als Ratgeber in Sachen Häuserbau fungierte und das sein Lebenswerk darin bestand, für den Bau eines Zuchthauses die Grundrisse zu liefern, für welchen ihn die Stadt Leipzig beauftragte.<sup>{11}</sup>

### *Die Lehre – Die Kavaliertour*

Um 1662 bis 1664 muß er wohl seine Lehre in Amsterdam angefangen haben, die fünf Jahre dauerte. Warum er sich nun auf die Gold – und Silberhandlung spezialisierte ist nicht zu erfahren, wo er doch ein so großes Faible für die Architektur hatte. Die Gold – und Silberschmieden, aber auch Uhrmacher, Zinngießer und andere Berufe waren ein Phänomen der Städte. <sup>{12}</sup>

In seiner Lehrzeit erkrankte George Bosens zweimal schwer. Zum eine am hitzigen Fieber (womöglich das Fleckfieber) und zum anderen an den Pocken. Nach diesen Erkrankungen und auf Grund der schlechten Luft <sup>{13}</sup> begab er sich auf Kavaliertour<sup>{14}</sup>, die im Allgemeinen für das Erlernen von Sprachen sowie Umgangsformen diente.<sup>{15}</sup> Bei den Kaufleuten ging es, neben den Sprachen, vorrangig darum, berühmte Handels- und Messeplätze Europas zu sehen und die damals wichtigen Handelsprachen (Französisch und Italienisch) zu erlernen. Sicherlich war er in Brabant und Seeland, in Brügge, hat Lyon, Orleans und Paris besucht, war in London, Venedig

und Genua, in Bremen, Hamburg oder Lübeck. Alles wichtige Städte oder Landschaften, denn sie waren Teil der Handelswege. {16} Ob er wirklich dort war, läßt sich aus seinem Lebenslauf nicht erlesen, aber es ist anzunehmen.

#### *George Bosens als Händler und seine vielen anderen Titel*

Der Kaufmann spielte schon im Mittelalter eine wichtige Rolle beim Aufstieg der Städte. Im deutschen Raum identifizierte sich der Stadtrat mit den großen Kaufleuten.{17}Der Kaufmann ist laut Jacques LeGoff der Ritter des ausgehenden Mittelalters. Er war derjenige, der den Kapitalismus einführte, er gestaltete die Städte mit seinen palastähnlichen Häusern und lieferte das Geld für Unternehmen jeglicher Art. So war er der Regierung teil ein Dorn im Auge, aber auch die hilfreiche rechte Hand. Für den Adel bedeutete der Aufstieg der Kaufleute entweder Kampf, Angleichung oder Untergang.{18}

Für George Bosens treffen die positiven Folgen zu. Neben seiner Tätigkeit als Gold- und Silberhändler{19}, hatte er zahlreiche Ehrenämter inne. 1679 wurde er Fähndrich im hällischen Viertel, 1686 wurde er Ratmitglied, 1689 wurde er Assessor (Beisitzer) beim Stadtgericht, 1690 erhielt er die Hauptmannschaft des grimmischen Viertel, 1692 wurde er Vorsteher es Hospitals und wurde Mitglied der Landstube (Gerichts- und Verwaltungsbehörde) und 1696/ 1698 kam er zum Handelsgericht. Oft war es so, dass die Kaufmannschaft aus großen Familienverbänden bestand und Mitgliedschaften dieser Art in der Familie blieben. Der Vater von George Bosens war ebenso Ratsmitglied, Vorsteher von Kirchen und Baumeister, sein Bruder hatte vor ihm die Hauptmannschaft inne.{20}

#### *Das eigene Haus – Die Heirat*

Wie schon erwähnt, kehrte George Bosens 1671 nach Leipzig zurück. Vier Jahre später, 1675, heiratet er Rosine Elisabeth {21} und zeugte mit ihr zehn Kinder. {22} Sie war die Tochter von Wilhelm von Ryssel, ebenfalls Ratsmitglied und Baumeister. Diese Eheschließung war eine Standesheirat, denn auch die Ryselfamilie war eine Familie von Kaufleuten. An den Heiraten der Töchter ist zu erkennen, daß diese in Kaufmannsfamilien einheirateten und der Posten des Fähndrich, zuvor vom Bruder Caspar auf George Bosens, nun auf den Schwiegersohn Johann George Richters übergegangen war, so und ähnlich verhielt es sich mit vielen Ämtern, die in der Familie blieben.

Bezüglich ihrer Liebe zu einander gibt es ebenfalls eine kurze Erwähnung. {23}

### *Die Krankheit – Der Tod*

Zu Ende ging sein Leben durch eine Krankheit. Die Ärzte wußten keinen Rat und auch die verabreichte Medizin half letztendlich nichts mehr. Er befand sich auf einer, für den Beruf nötigen, Reise. Dies ist übrigens der einzige Hinweis auf seine Geschäfte, eine nötige Reise, heißt es dort, über die man sonst nichts weiter erfährt. {24} Nach einer kurzzeitigen Besserung und im Beisein seiner Familien und seinen Freunden, verstarb er im Alter von fünfzig Jahren, am 23. Juli 1700. {25}

Dies war die Lebensgeschichte von George Bosens, einem Kaufmann und Baumeister aus dem 17. Jahrhundert, diese und andere Geschichten kann man aus den Leichenpredigten erfahren. Vieles bleibt dabei im Dunkeln und es entsteht ein unscharfes Bild, aber mit dem nötigen Hintergrundwissen, kann man den Kaufmann von damals auferstehen lassen.

### *Anmerkungen*

{1/3} Lutz Graf Schwerin von Krosigk. Alles auf Wagnis. Der Kaufmann gestern heute und morgen. Tübingen 1963. S.139 ff

{2} vgl. Jacques LeGoff. Wucherzins und Höllenqualen. Ökonomie und Religion im Mittelalter. Stuttgart 1988. S. 8

{4} Lebenslauf des Wohl Edlen/ Besten/ hochachtbaren und hochweisen Herrn George Bosens/ allhier gewesenen Vornehmen des Raths/ und treuen Vorsteher des Hospitals zu St. Georgen/ wie auch weitberühmten Handelsherrn/ Geburt/ Lebensverlauf/ Absterben angelangt; so ist Derselbe in dieser Stadt im Jahr 1650. den 5. Jan. Nachts um ein Uhr gebohren worden.

{5} Sein Herr Vater ist gewesen Herr Johann Ernst Bosens/ gleichfalls ben (von) dieser Stadt gewensener Vornehmer des Raths/ Wohlverdienter Baumeister/ und Kirchenvorsteher zu St. Thomas. Die Frau Mutter/ Frau Regina/ gebohrene Winklerin. Der Herr Großvater vom Herrn Vater/ Herr Caspar Bosens/ auch Vornehmer des Raths/ Wohlverdienter ältester Baumeister und er Kirchen St. Thomas Vorsteher. Die Frau Großmutter vom Herrn Vater/ Frau Katharina/ gebohrene Schreinerin/ [...]

{6} Von obgedachten Seinen lieben Eltern ist Er zu dem Bach der heiligen Taufe/[...](gebracht).

{7/8} vgl. Richard van Dülmen: Kultur und Alltag in der Frühen Neuzeit. Religion, Magie und Aufklärung. München 1999. S. 42, 174

{9} [...] und darauf so wohl von seiner zarten Jugend Jugend in dem Christenthum durch unterschiedliche Privat – Praeceptores, als sonderlich ben anwachsenden Jahren/ zugleich in allerhand guten Wissenschaften durch Herrn M. Enorren/ [...]/ und Herr M. Samuel Renhern/ [...]/ sorgfältig erzogen/ auch von diesem ben Ihm der erste Grundstein zur Erlernung der Mathematic der gestalt geleyet und eine solche Begierde erregt worden/ daß er

nicht allein in Holland/ wohin er auch den jungen Jahren von seinem Vater in die Französische Schule zu Herrn Peter Schmieden/ Mathematico in London/ versendet/[...]

{10} [...] dieienigen/ mit welchen er darinnen münd und schriftlich Conversation gepflogen/ ihn für einen accuraten Mathematicum und judicensen Ecleticum aestimiret/ massen der wolffenbüttelichen Mathematicum Professor, Herr Leonard Christoph Sturm [...]/ Ihm das Zeugnis gegeben/ daß er in diesem Studium fähig gewesen/ von den schwersten Dingen mit Gelehrten in die Wette zu urtheilen

{11} Und daß sein ganze Architectura ben Ihm nicht in einer blossen theoria bestanden/ bezeugen die vielen in und ausser dieser Stadt vor andere/ die sich seines Benrates bedienet/ wie auch vor sich selbst/ so zierlich und so nutzbarlich und mit der accuratesten Symmetrie angegebene Gebäude/ und sein schön und annehmlich angelegter Garten/ ja es wurde das neu angefangene Zuchthaus/ über welchen Bau/ nach dem von Ihm verfertigten Grundrisse/ E. hochedler Rath Ihm die Sorgfalt auffgetragen/ seine vollkommene Erfahrung/ zur Ehre und Zierde dieser Stadt an Tag geleet haben/ wofern nicht GOTT ein anders gefallen/ und die Vollführung solches allgemein nützlichen und rühmlichen Vorhabens einer anderen Person vorbehalten wollen.

{12} vgl.: Wilfried Reininghaus. Gewerbe in der Frühen Neuzeit. München 1993. S. 9

{13} [...] und applicierte sich dahero zu der Gold – und Silberhandlung/ war derowegen in die fünf Jahr den Herrn Franz Patricksen/ einen klugen Handelsmann in Amsterdam/ binnen welcher Zeit Er Zweinmahl/ nemlich an einem hitzigen Fieber und denen Pocken/ tödlich darnieder gelegen/ dahero auch/ und weil die Luft Ihm nicht länger anständig sein wollen/ Er nach wohlerlerner Französisch und Italienischer Sprache selbige Gegend verlassen.

{14} [...] und in denen Spanischen und Französchten Niederlanden/ ingleichen England/ Frankreich/ Schweiz/ Italien/ und durch Teuschland die berühmten Handelsplätze besucht/ [...]

{15} vgl. Heike Talkenberger: Konstruktion von Männerrollen in württembergischen Leichenpredigten des 16. – 18. Jahrhunderts. S. 36. In: Martin Dinges: Hausväter, Priester, Kastraten. Göttingen 1998.

{16}vgl.: Erst Samhaber. Kaufleute wandeln die Welt. Die Geschichte des Handels von den Anfängen bis zur Gegenwart. Frankfurt am Main 1993. S. 131 ff

{17/18} Jacques LeGoff: Kaufleute und Bankiers im Mittelalter. Frankfurt a.M./ New York 1993. S. 42 und 43

{19} [...] Er von seinem Herrn Vater nach Hause berufen/ und nebst de auch nur vor einem Viertel- Jahre verstorbenen Herrn Bruder7 Herr Caspar Bosens/ gewesenem Vornehmer des Raths/ Anno 1671/ in die von Gr. Khur Fürstlichen Durchlauchtigkeit in Dero Landen privilegierte Gold- und Silber- Handlung- Compagnie an und aufgenommen worden/ [...]

{20} [...] Ihn nicht allein im Monat Decembris An. 1679 den hällischen Viertel als Fähndrich vorzustellen/ sondern auch Anno 1686. durch einhelligen Schluß in den Raths Stuhl zu erfordern/ und daselbst sei nur treuen und bekandten Aktivität und Sorgfalt wegen Anno 1689. als Assessor in die Stadtgerichte/ und an die Stelle seines vorerwehnten Herrn Bruders zur Hauptmannschaft des Grimmischen Viertels/ Anno 1690. 1696 und 1698. in das

Handelsgericht/ Anno 1692. in die Landstube und zum Vorsteher des Hospitals zu St. Georgen zu erwählen [...].

{21} [...] Noch zu Lebzeiten des sel. Herrn Vaters hat er sein eigen Hauswesen anzustellen angefangen/ und mit dessen Einwilligung durch Göttliche Direction von dem wohl Edlen/ Besten/ Hochachtbaren/ und Hochweisen Herrn Wilhem Ryssel/ Vornehmen des Rathes/ Hochverdienten ältesten Baumeister und der Schulen zu St. Thomas treuen Vorsteher/ dessen älteste Tochter/ die wohl Edlen/ hoch Ehr und Tugendgelobte damals Jungfer Rosine Elisabeth/ ietzige höchst und schmerzlich betrübte Frau Wittib/ aus sonderbarer Affection und wegen ihrer ungemein guten Qualitäten/ sich zu einer Ehe Gehülfin ausgebeten/ und den 18. April. Anno 1675. vermittelst Priesterlicher Copulation antrauen lassen.

{22} Dahero der Allerhöchste sie zusammen so wohl zeitlichen Vermögen als Kindern gesegnet hat. Frau Regina Elisabeth/ ietzo Herr Johann George Richters/ des Grimmischen Viertels Wohlbestalteten Fähndrich und berühmten Handelsmann/ Ehegeliebte; damals Jungfer Johanna Chistina/ welche nach des Herrn Vaters Tode m. Febr. 1701. an Herrn Zacharias Töchter/ berühmten Handelsherrn allhier/ verhehligt worden/ und Jungfer Maria Rosina nebst Ernst Wilhelm; die übrigen aber/ Namentlich Johanna Rosina, Georgius, Juliana Sophia, Magdalena Sibylla, Georg Wilhelm, Heinrich Leonhard, Ursula Scarlotta zeitlich wiederum verschieden.

{23} [...] brünstiger die Liebe gewesen/ mit welcher sie ihrem herzgeliebten Ehemann ohne Unterlaß entgegen gingen [...]

{24} [...] dahero er auch einen am 7. dieses Monats/ als er auf einer nöthigen Reise begriffen gewesen/ unterwegs erlittenen ungemeynen Frost/ und darauf erfolgende Mattigkeit/ Allein/ er hat sich bald hier auff aller Appetit zum Essen verloren/ und ist die Krankheit in einen tertianem continuam ausgeschlagen. [...], sondern es Grund von Tage zu Tage gefährlichere Symptomata, als ein ungemeyner und zu ganzen Tagen anhaltender Schlucken/ Freisel/ levia deliria zugeschlagen kurzzeitige Besserung [...]

{25} So hat Ihn doch Freitags/ war der 23. Julii/ wiederum ein sehr heftiger Paroxyfimus überfallen/ in welcher er Abends um halb 7. Uhr/ unterdem Singen und Beten derer Umstehenden Fr. Wittib/ Kinder/ Geschwister und anderer guter Freunde sanft und selig eingeschlafen. Nachdem Er seine rühmlich geführte Lebenszeit gebracht auf fünfzig Jahr/ 6. Monat und 18. Tage.

### **3.6.3 Handelswege und Familienbande. Die Leipziger Handelsfamilie von Ryssel in ihren Leichenpredigten.**

*Von Ansgar Fiedler und Romy Kunert*

- Heinrich von Ryssel, 1551 (Maastrich) - 1615 (Leipzig), Sign.: 6.A.6139
- Heinrich von Ryssel, 1594 - 1640 (Leipzig), Sign.: 6.A.6138
- Jacob von Ryssel, 1616 - 1646 (Leipzig), Sign.: 6.A.6142
- Hieronymus von Ryssel, 1626 - 1648 (Leipzig), Sign.: 6.A.6141
- Anna Eleonore von Ryssel, geb. Engelbrecht, 1637 - 1660 (Leipzig), Sign.: 6.A.6107

- Ursula von Ryssel, geb. Ber, 1636 - 1709 (Leipzig), Sign.: Hist.Sax.D.268,30

- Georg Bose, Ehe mit Rosine Elisabeth, geb. von Ryssel, 1650 - 1700 (Leipzig), Sign.: 1.B.8542

Bei der Erstellung unseres Samples von Leichenpredigten für die Berufsgruppe der Kauf- und Handelsleute fanden sich sieben Leichenpredigten der Familie von Ryssel, deren Vorfahre Ende des 16. Jahrhunderts nach Leipzig kam und dort einen Handel gründete. Anhand von vier Predigten läßt sich so die Geschichte eines Zweiges der Familie im 17. Jahrhundert nachvollziehen. Zudem werde ich in einem auf einige Merkmale und Kennzeichen von Handelsleuten in der Frühen Neuzeit anhand der Predigten der Familie von Ryssel eingehen.

#### *Von Maastrich in die Messestadt*

Heinrich von Ryssel wurde 1551 in Maastrich in den Niederlanden geboren. Aufgrund der sich in den Niederlanden ausbreitenden Religionsunruhen und dem damit verbundenen Vorgehen der katholischen Führer gegen die Protestanten flüchtete er mit seinen Eltern nach Köln, wo er mit 28 Jahren die Tochter des königlichen Sekretärs in Brüssel, Frau Gertraud Jansen, ehelichte. Fünf Jahre später mußten sie wegen der nun auch hier stattfindenden Auseinandersetzungen zwischen Katholiken und Protestanten auch aus Köln ziehen und kamen so über Schleusingen 1588 nach Leipzig, wo Heinrich von Ryssel eine mit der Fabrikation von Seidenwaren verbundene Gold- und Silberdrahtmanufaktur gründete, welche der Familie 1620 von der kursächsischen Regierung privilegiert wurde und sich über hundert Jahre in ihrer Obhut befand.

Leipzig war seit dem beginnenden 16. Jh., als Maximilian I. der Stadt die Messeprivilegien zusprach, eine der bedeutendsten Fernhandelsstädte des Landes. In ihr kreuzten sich wichtige Handelswege, u.a. der *via regia lusatae*, von Frankfurt a.M. über Erfurt, Leipzig und Riesa nach Bautzen führend, die Niedere Straße nach Frankfurt a.O. und Schlesien als auch Wege nach Berlin und Prag. Eine weitere Grundlage des blühenden Handels bildeten die massiven Erzlagerstätten in der Umgebung der Stadt. So führte unter anderem die Nürnberger Gesellschaft des Schlackenwerther Silberkaufs 1500-1550 ein Handelszentrum in Leipzig.

#### *Familienbande*

Als Heinrich von Ryssel 1616 starb, hinterließ er neben seiner Frau zwei Söhne und fünf Töchter. Von diesen fand sich im Fundus der Landesbibliothek die Leichenpredigt des Sohnes Heinrich von Ryssel, der 1594 in Leipzig das Licht der Welt erblickte. Er wurde von seinen



Eltern und Privatlehrern (*privates praeceptores*) in den grundlegenden Wissenschaften unterrichtet, um dann, nach einem Studium in Jena eine Bildungsreise durch größere Städte Deutschlands, Hollands und Frankreichs anzutreten. 1615 übernahm er den Handel seines Vaters und unterstützte darin nach dessen Tod seine Mutter tatkräftig, wobei er seine Studien in Geschichte und Sprachen noch weiterführte. Nachdem er 1622 in Handelsdingen Italien durchwandert hatte und wieder nach Leipzig zurückgekehrt war, heiratete er am 10. Mai 1624 Rosine Pöckels, die Tochter eines Leipziger Baumeisters und Ratsmitglieds. 1637 wurde auch er selbst in den Leipziger Rat gewählt und nur sein plötzlicher Tod 1640 verhinderte die Wahl zum Ratsherrn.

Anhand der Leichenpredigt eines seiner Söhne, namentlich Hieronymus von Ryssel, läßt sich die Familiengeschichte weiterverfolgen. 1626 geboren wurde dieser mit seinen Brüdern zunächst von Privatlehrern erzogen und zeigte wohl schon recht früh große Intelligenz im Lateinischen und den freien Künsten. Da jedoch seine Brüder studierten und sein Vater in als einen guten Nachfolger für seinen Handel ansah, bildete er ihn neben dem Studium in den für einen Kauf- und Handelsmann notwendigen Kenntnissen aus. Als 1640 Heinrich von Ryssel verstarb schickte die Mutter von Hieronymus diesen 1642 nach Holland, wo er bei einem Handelsmeister in die Lehre kam und in Rechnen, Schreiben und Buchhalten ausgebildet wurde. 1644 begab er sich mit seinem Bruder auf eine ausgedehnte Bildungsreise durch Holland, Flandern, Brabant, Seeland, Frankreich, Italien und Deutschland, wo er neben dem Kennenlernen wichtiger Handelsplätze vor allem Fremdsprachen erlernte.

1645 kam er nach Leipzig zurück und stieg 1646 bei seinem Cousin Jacob von in die Goldhandlung ein. 1648 heiratete er dann Anna Margarethe Chlems, die Tochter eines Tuchhändlers, verstarb jedoch noch im selben Jahr und hinterließ eine schwangere Frau.

Über ihren Sohn Hieronymus Jacob von Ryssel, der 1649 - 1715 lebte, findet sich in einer Monographie zum 1680 in Leipzig gegründeten Verein „Die Vertrauten“ ein Verweis, in der er als Gründungsmitglied aufgeführt wird. Der Verein, gegründet von Handelsleuten der führenden Kaufmannschaft Leipzigs im Pestjahr 1680, diente laut Satzung vorrangig der Armenfürsorge. So gründeten die Mitglieder 1834 beispielsweise eine Kleinkinder - Bewahranstalt. Der Verein besteht auch heute noch.

In den Personalianteilen der Predigten, die einen weitestgehend einheitlichen Aufbau zeigen, wird neben häufigen Verweisen auf das gute, an christlichen Werten orientierte Leben der Verstorbenen vor allem auf deren Ausbildung, die bei Handelsleuten obligatorische Bildungsreise, die Heirat und die Zeit des Sterbens eingegangen. Vor allem an den Ausführungen über die Ausbildung, die Ämter und die Religiosität der Verstorbenen lassen sich typische Merkmale des Lebens frühneuzeitlicher Handelsleute anführen.

Zunächst ist erkennbar, daß auf die schon frühe Ausbildung der Kinder, zumeist durch die Eltern und Privatlehrer, sehr großen Wert gelegt wurde. Vor allem im Kindesalter spielte zudem die religiöse Ausbildung eine wichtige Rolle. Für die Ausbildung zum Handelsmann galten die Fächer Rechnen, Schreiben, Lesen und Buchwesen als vorrangig. Zudem galt es als vorteilhaft, mehrere Sprachen zu lernen, wozu die Bildungsreisen am besten geeignet waren. Die Reisen gingen vorzugsweise durch Holland, Frankreich, Deutschland und Italien, wobei häufig Handelszentren in den Ländern besucht wurden. Hier konnten die Jugendlichen neben dem Erlernen der Sprache auch schon erste Kontakte mit möglichen Geschäftspartnern knüpfen. Anstelle eines Studiums stand bei einigen Jugendlichen auch die Lehre in einem Handel. So konnten sie bei verschiedenen Handelsleuten in Lehre gehen und dabei an der Praxis lernen. Bei der Familie von Ryssel, die durchaus zur höheren Klasse in Leipzig zu zählen ist, studierten fast alle Kinder:

Er wurde erzogen durch „[...] privat - Praeceptores zu fördert in der Gottesfurcht / dann auch in freien Künsten und Sprachen / und / weil er solche geschwind begriffen / in jungen Jahren und fast vor der Zeit / nemlich den 1. 8. 1631 / da er noch nicht das 16. Lebensjahr seines Alters erreicht / ihn nachher Straßburg auf die Universität geschicket [...]“ „[...] nach Frankreich gereiset / woselbst er sich in der Stadt Roan / der Sprach und den gewöhnlichen Exercitien obzuliegen / etliche Monate aufgehalten / und von dannen durch Flandern / Brabant / Holland Anno 1633 wieder zurückkehrte anhero nachher Leipzig kommen.“ [Aus der Leichenpredigt des Jacob von Ryssel]

Neben der Möglichkeit, Sprachen zu erlernen und Kontakte zu knüpfen sahen die Priester im Reisen auch Aspekte der sittlichen Verbesserung des Menschen:

„Denn das bringet Reisen und Wandeln unter frembden Leuten / wann es nicht mit Überfluß und Pracht behangen ist; es macht sittsame Leute / die andern gerne zuhören / niemand übers Maul fahren / ... / und solchen Leuten sind Gott und Menschen hold / die kann man auch im

bürgerlichen Wesen begrauchen / denn sie haben gelernet / was unter den Leuten taug und nicht taug / wie Sirach von gereisten Leuten bezeuget / im 39. Kapitel.”

Ein weiteres typisches Merkmal der männlichen von Ryssels ist die Bekleidung öffentlicher Ämter. Auch dies ist auf Handelsleute im Allgemeinen übertragbar. Zumeist handelte es sich hier um die Mitgliedschaft im Rat der Stadt aber auch die in Vereinen oder Schulen. In den Lebensläufen selbst gibt es dazu keine Bemerkungen, jedoch auf den Titelblättern der Predigten, auf denen Ämter und Ratssitze angeführt wurden. Stadträte als zentrales Instrument der Verwaltung wurden durch Mitglieder der wohlhabenderen Schichten besetzt und damit zu einem großen Teil von Handelsleuten. Diese hatten damit natürlich auch die Möglichkeit, ihre eigenen Interessen und die ihre Berufsschicht im Rat zu vertreten. Zudem gehörte es für Handelsleute zum guten Ruf, sich um soziale Belange in der Stadt zu kümmern, also Armen und Mittellosen zu helfen. Dies fiel häufig auch ins Aufgabengebiet der Ehefrauen. Die im religiösen Glauben eher negativ bedachte Berufsgruppe der Handelsleute wird in den Predigten durch die Verweise auf Milde und Gutherzigkeit sowie die Schaffung vieler Arbeitsplätze durch gut gehende Geschäfte aufgewertet. Schon bei der Erziehung wird auf deren religiösen Charakter verwiesen, als auch das meist stark religiös geprägte Leben gepriesen. Dabei muß jedoch auch der erbauliche Charakter der Leichenpredigten an sich bedacht werden, der für die Zuhörer bzw. Leser Vorbildfunktion hatte:

„Seinen Wandel / wie jedermann wissend / hat er geführet sittsam und still / die Predigten fleissig angehoret / auch zu hause mit seinen Kindern inn heiliger Schriffte und wahrer Gottesfurcht sich geübet / den Nachbarn und Bekandten freundliche Dienste und Willen erwiesen / Und in sonderheit der Armen sich sehr angenommen / und denen nach seinem Vermögen fortgeholfen / wie dann noch auff die heutige Stunde durch sein befördernis und angeben viel Personen mit Arbeit versorget / und ehrlich unterhalten werden.” [Aus der Leichenpredigt von Heinrich von Ryssel]

#### **3.6.4 Der Leipziger Kramermeister Heinrich von Selen (\* 11.8.1612; † 19.5.1674)**

*Von Romy Kunert*

Heinrich von Selen ist ein typischer Vertreter der im 17. Jahrhundert nach Leipzig eingewanderten Kaufleute. Er hatte ein eher unspektakuläres Leben im Vergleich zu manchem seiner Zeitgenossen und trat nicht wie andere Kaufleute seines Standes durch große

Schenkungen, künstlerische, akademische oder politische Ambitionen hervor. Wichtige Ämter innerhalb der Stadt übernahm er nicht, dennoch hatte er wohl soliden beruflichen Erfolg vorzuweisen, um als Kramermeister in der Leipziger Innung berufen zu werden. Seine Leichenpredigt, die seiner Frau sowie Dokumente der Leipziger Kramerinnung erschließen illustrativ die bisher wenig beachtete Welt der Kleinhändler in einer großen Messestadt wie Leipzig und der Leipziger Kramerinnung jenseits der meist im Vordergrund der Forschung stehenden administrativen Quellen. {1}

#### *Herkunft - Geburt - Kindheit*

"Im Jahr Christi 1612. den 11. Augusti." wurde Heinrich von Selen in Franckenthal in der Unterpfalz geboren und evangelisch getauft, als Sohn eines dort ansässigen Handelsmannes gleichen Namens. Seine Mutter hieß Anna (geb. Nossemann), die mit ihren Eltern wegen der Religionsunruhen aus den Niederlanden nach Franckenthal in der Unterpfalz emigrierte.{2} Auch Heinrichs Mutter entstammte einer Handelsfamilie, zu der die Verbindung in die Niederlande auch nach der Übersiedlung nicht abbrach. Wenig ist nur über seine Erziehung zu erfahren. Offenbar genoss er eine solide schulische Ausbildung. Doch scheint er schon früh, wie in Handelsfamilien üblich, an seinen späteren Beruf herangeführt worden zu sein. Er lernte nicht nur lesen, schreiben und rechnen, sondern auch die für den Beruf hilfreichen Fremdsprachen wie Französisch und Niederländisch. Man kann wohl eine gewisse Erwartungshaltung der Eltern und entsprechende Förderung voraussetzen, so dass Heinrich ebenfalls seinen beruflichen Werdegang in Richtung des Handels einschlagen wollte. Denn obgleich seine Leichenpredigt vermerkt, dass "... sie [die Eltern] bey zunehmenden Jahren grosse Lust zur Handlung bey ihm verspüret.", geben zahlreiche Zeitgenossen einen anderen Einblick in die Realität, wie in einem Lehrbuch zur Kaufmannsausbildung deutlich wird: "... ich [ermahne] die Eltern/ daß sie ihre Kinder einige Handtierung oder Beruff zu erwehlen nicht zwingen sollen/ und weise zu gleich was beydes am Leibe als Verstand von denselben erfordert wird/ wann immer sie glücklich in ihrem Gewerb fortkommen wollen." {3}

Heinrichs Eltern verstarben schon früh in den Jahren 1622 bzw. 1626, und so musste er nach Amsterdam zu seiner Stiefschwester übersiedeln. {4}

### *Ausbildung – Erste Berufsjahre*

1627 verpflichtete sich Heinrich von Selen für sechs Jahre als Handelsjunge bei dem Mann seiner Stiefschwester Wilhelm Seleins, einem bekannten Seidenhändler. Doch konnte er seine dortigen Lehrjahre nicht beenden, da Schwager und Schwester an der dort grassierenden Pest verstarben.<sup>{5}</sup> Nach dem durch Freunde angeratenen Verkauf des Geschäftes, ergriff er die Möglichkeit zu reisen, anstatt sich weiter im Seidenhandel zu verdingen, indem er eine Anstellung bei dem berühmten Handelsherren Heinrich Repmacher annahm. Zunächst verpflichtete er sich für 5 Jahre (später dann für weitere 5 Jahre) in dessen Handlungen in Straßburg, Frankfurt am Main und Leipzig zu arbeiten. Zu seinen Aufgaben gehörte vor allem das Eintreiben der Schulden auf seinen ausgedehnten Geschäftsreisen. Es war kein ungefährliches Unternehmen, in den "mageren Jahren" zu reisen. Kriegswirren, grassierende Seuchen und drohende Überfälle erschwerten das ohnehin schon mühsame Fortkommen auf den wetteranfälligen Straßen. Seine Geschäfte führten Heinrich von Selen nach Hessen, in die Ober- und Unterpfalz, Bayern, Schlesien, Böhmen, Österreich und sogar bis nach Ungarn. Heinrich von Seelen reiste dabei offensichtlich über die üblichen alten Handelsstraßen wie der Ost - Nordostverbindung mit ihren Knotenpunkten Frankfurt am Main, Erfurt, Halle und Leipzig.<sup>{6}</sup>

### *Ehe - Niederlassung in Leipzig - Kinder - Berufung zum Kramermeister*

Am 27. Januar 1640 heiratete er Otilie, die Witwe des Handelsmannes David Mörlin, in der Thomaskirche in Leipzig, und wurde nun sesshaft in der Messestadt. Heinrich von Seelen ist damit einer der vielen zugewanderten Kaufleute Leipzigs. <sup>{7}</sup> Die ansässige Kramerinnung machte es auswärtigen Interessenten leicht, aufgenommen zu werden, denn anders als in vergleichbaren Städten benötigte man hier keinen lückenlosen Nachweis für eine deutsche Abstammung. So waren Heinrich von Selens niederländische Wurzeln kein Hindernis, er musste lediglich einen Lehrbrief und einen gültigen Geburtsschein vorweisen sowie die Aufnahmegebühr von 3 Gulden und 4 Pfund Wachs bezahlen. <sup>{8}</sup>

Wie so häufig findet sich in der Leichenpredigt des Kleinhändlers kaum ein Hinweis auf sein eigentliches kaufmännisches Handeln. Die gezielten Aufzeichnungen der Kramerinnung setzen auch erst drei Jahre nach seinem Tod mit dem "Ältesten-Kramerbuch" ein. Doch den erhaltenen Dokumenten der Innung zu Folge handelte von Selen mit Leder, als Innungskramer durfte er "stück- und pfennigweise" also "en detail" verkaufen. Jedem Innungsmitglied war der Besitz

zweier Läden und die Öffnung dieser an den Markttagen Dienstag, Freitag und Samstag zum Verkauf gestattet. Die älteren Innungsmitglieder durften besonders günstige Standplätze beanspruchen. Heinrich von Selen musste als Mitglied der Innung, sich der Einhaltung ihrer Satzung verpflichten, an deren Versammlungen teilnehmen und die Begräbnisse seiner Kollegen besuchen. {9} Nach dem Tode des Carl Günther Born wurde er als Kramermeister berufen und übte dieses Amt in der wohl ältesten Institution dieser Art in Sachsen vorbildlich bis zu seinem Ableben aus. Er war damit einer von neun gewählten Kramern, der über die Einhaltung und Auslegung der Innungsartikel wachen sollte sowie in Streitfragen um diese zu entscheiden hatte. Nicht jeder wollte ein derartiges Amt übernehmen, da dies auch mit erheblichen Zeitaufwand verbunden war und den eigenen Geschäften damit nachträglich sein konnte, und dem mitunter erhebliche Einbußen in den Einnahmen nachfolgten. Auch die Unterstützung des Rates in Innungsangelegenheiten war nicht sicher, so dass dies die Attraktivität des Amtes nicht unbedingt förderte. {10}

Nebst einem Stiefsohn Joachim Maximilian Mörlin (späterer Pfarrer in Weinböhl) hatte Heinrich von Selen noch vier weitere Kinder, zwei Söhne und zwei Töchter, die wiederum selbst im Handel tätig waren oder andere bekannte Angehöriger Leipziger Handelsfamilien ehelichten. So heiratete seine älteste Tochter den Sohn des ehemaligen Kramermeisters den Handelsmann Christian Born. Sein ältester Sohn wurde ebenfalls ein erfolgreicher Händler und vermählte sich mit der Tochter des bekannten Kaufmannes Matthias Kleinau. {11}

### *Tod*

Heinrich von Selens Leichenpredigt beschreibt den Idealtypus eines ruhigen, mit religiöser Aufarbeitung des vergangenen Lebens (Beichte, Salbung) akzeptierten Todes im Kreise der Familie. Er litt schon längere Zeit an diversen Krankheiten und die verabreichten Medikamente brachten keine Besserung, so starb er mitten in der Messezeit am 15.5.1674 in Leipzig. Im darauffolgenden Jahr starb seine Frau Ottilie in tiefer Trauer. {12}

### *Familie von Selen*

Zahlreiche Leichenpredigten der Familie von Selen sind erhalten und bieten so einen tiefen Einblick in die Biographien ihrer Mitglieder. Wie die Eltern und die Frau Heinrichs von Selen aus Kaufmannsfamilien stammten, so nahmen auch seine leiblichen Kinder und Enkel dieses

Gewerbe auf und die Töchter verheirateten sich ebenfalls mit bekannten Leipziger Kaufleuten. Die erhaltenen Leichenpredigten der Familie wurden mit Ausnahme der Otilie von Selen von Johann Benedict Carpzov dem Pfarrer der St. Thomaskirche in Leipzig verfasst. Dieser entstammte einer bekannten Gelehrtenfamilie und war selbst ein bekannter Professor der Theologie und orientalischen Sprachen, wie seine Predigten eindrucksvoll belegen.<sup>{1}</sup>

*Leichenpredigten der Familie von Selen:*

Die Leichenpredigt des Heinrich von Selen (SLUB Dresden 34.8.4240, Titelblatt [\[Link\]](#))

Die sehr umfangreiche Leichenpredigt von ca. 52 fol. enthält im Anschluß eine Abhandlung zum rechten Magnetismus. Weiterhin sind keinerlei Abbildungen beigefügt. Der Text ist mit verschiedenen Schriftsätzen gedruckt in deutscher, lateinischer, griechischer und hebräischer Sprache.

Die Leichenpredigten von seiner Frau Otilie von Selen; gest. 1675 (SLUB Dresden 34.8.42.40);  
sein ältester Sohn Johann Heinrich von Selen, gest. 1697;  
seine Schwiegertochter und Frau von Joh.H. von Selen Maria Magdalena von Selen, geb. Kleinau, gest. 1684.

Näheres zu den Standorten der erhaltenen Leichenpredigten der Familie findet man unter dem Registereintrag Seelen/Selen im GESA – online – Katalog.

*Anmerkungen*

{1} Leichenpredigt Heinrich von Selens, Ein wohlgefährter geistlicher Kaufmann, Leipzig 1674, SLUB Dresden 34.8.4240; Titelblatt der Leichenpredigt [siehe Titelblatt]

Leichenpredigt der Otilie von Selen, Das selige Neue Himmels-Jahr welches bey dessen glücklicher Erhaltung der ... Frauen Otilien des ... Hn. Heinrich von Selens ... nachgelassene Wittwn, Leipzig 1675, SLUB Dresden Hist.Sax.D.599,7.

{2} SLUB Dresden 34.8.4240, fol. 45r f.: Herr Heinrich von Selen/ wohlbekandter Bürger/ Handelsmann und Cramermeister in dieser loblichen Stadt/ zu Franckenthal in der untern Pfalz von Christlichen und ehrlichen Eltern an das Licht dieser Welt gebohren worden/ im Jahr Christi 1612. den 11 Augusti. Sein Herr Vater ist gewesen der WohlEhrenveste/ und Wohlfürnehme Herr Heinrich von Selen/ Bürger/ und Handelsmann in Franckenthal. Die Frau Mutter/ die WohlErbare/ VielEhr= und Tugendreiche Frau Anna/ gebohrne Nossemannin/ so mit ihren Eltern wegen der Religion aus denen Niederlanden sich nach Franckenthal begeben/ und daselbst niedergelassen.

- {3} SLUB Dresden 34.8.4240, fol. 45v: Von gedachten seinen Christlichen/ und Ehrlichen Eltern/ weil er/ wie alle andere Menschen/ an der Erb=Sünde schuldig/ ist er nicht allein durch das Sacrament der Heil. Tauffe dem Herrn Christo zugetragen/ und Heinrich benennet worden/ sondern sie haben ihn auch/ als einen Erben der ewigen Seligkeit fleissig zum Gebet/ zur Schulen/ und Gottesfurcht gehalten/ auch in der Niederländ= und Französischen Sprache wohl unterrichten lassen/ bevoraus/ da sie bey zunehmenden Jahren grosse Lust zur Handlung bey ihm verspüret. J. Savary: Der vollkommene Kauf- und Handelsmann, Genf 1676 / Neudr. Frankfurt am Main 1968, S. 4. Es ist anzunehmen, dass Heinrich von Selen schon früh in die Handelsgeschäfte seines Vaters Einblick hatte. So wurden in der Ausbildung nicht nur die üblichen Rechentechniken gelehrt, sondern schon früh mit der Vermittlung berufsbezogenen Rechnens (Bilanzierung) begonnen und in die Führung der Rechnungsbücher eingewiesen oder das Tätigen von Korrespondenzen. Zum genauen Aufbau des kaufmännischen Curriculums vgl. H.-P. Bruchhäuser: Kaufmannsbildung im Mittelalter. Determinanten des Curriculums deutscher Kaufleute im Spiegel der Formalisierung von Qualifizierungsprozessen, Köln / Wien 1989, S. 270ff.
- {4} SLUB Dresden 34.8.4240, fol. 45v: Als nun Anno 1622. seine liebe Mutter/ als sie zu Heydelberg ihre Tochter erster Ehe besuchen wollen/ daselbst gestoreben/ und folgendes Anno 1626. der Herr Vater/ als seiner Handlung wegen nach Franckfurth am Mayn in die Meß gereist/ und daselbst auch selig entschlaffen/ ist er/ als nunmehr ein Vater- und Mutterloser Wayse Anno 1627. nach Amsterdam zu seiner Stieffschwetser kommen/ die daselbst den weyland Wohl Ehrenvesten/ und Wohl Fürnehmen Herrn Wilhelm Seleins Bürgern/ und vornehmen Seydenhändler geheyrathet hatte ...
- {5} SLUB Dresden 34.8.4240, fol. 45v: ... zu dem er sich 6. Jahr für einen Handels=Jungen versprochen/ und auch mit Gottes Hülffe vollendet haben würde/ wenn nicht so wohl sein Herr/ als auch seine Fr. Stieff=Schwester innerhalb 8. Tagen beyderseits von der damals daselbst grassirenden Pest Anno 1629. wären weggeraffet worden/ und weil dann die Freunde vor rathsam befunden/ die Handlung zu verkauffen/ so auch in ietzt gemelden Jahr geschehen/ als hat er sich fast ein halbes Jahr/ ehe die Sache zum Stande bracht worden/ bey seines sel. Herrn Bruder Johann Seleins auffgehalten ...
- {6} SLUB Dresden 34.8.4240, fol. 46r: und ob er wohl unterschiedene gute Conditionen in Seidenhandlung wieder bekommen können/ so hatte er doch Lust sich in der Welt in etwas umzusehen/ und suchte dannenhero eine solche Gelegenheit/ dabey er zu reisen haben möchte/ die er denn auch angetroffen bey dem WohlEhrenvesten/ und WohlFürnehmen Herrn Heinrich Repmachern/ berühmten Handelsmann daselbst/ welcher schöne Handlung nach Straßburg/ Franckfurt am Mayn/ und anhero nach Leipzig gethan/ zu dem er sich auff 5. Jahr verobligirt/ und nicht allein diese/ sondern auch noch 5. Jahr darzu ausgehalten/ in welchen 10. Jahren er so wohl seinem izt erwehnten Herrn/ als auch folgendes seinem Herrn Bruder (Tit) Hn. Johann Repmachern/ grosse/ und getreue Dienste mit Reisen/ und sollicitirung der Schulden in Hessen/ Ober= und UnterPfalz/ im Würtenberger Lande/ in Bayern/ Böhmen/ Oesterreich/ Mähren/ Ungarn/ und Schlesien gethan/ und sich in solcher Zeit wohl umbgesehen/ da denn oftmals grosse Gefahr/ so wohl vom Soldaten/ als Bauern im damahligen Krieges=Wesen sich zur Gnüge ereignete/ welches er doch unter Gottes Schutz nicht geachtet/ noch seine Lust zu reisen deßwegen eingestellt. L. Graf Schwerin von Krosigk: Alles auf Wagnis. Der Kaufmann Gestern Heute und Morgen, Tübingen 1963, S. 55ff. bezeichnet das 17. Jahrhundert wegen der wirtschaftlichen Rezession durch Kriege, Seuchen



und Missernten gekennzeichnet als die "mageren Jahre". Zu den Handelswegen und Reisebedingungen vgl. M. North: Kommunikation, Handel, Geld und Banken in der frühen Neuzeit, München 2000, S. 11ff., S. 17ff.

- {7} SLUB Dresden 34.8.4240, fol. 46r f.: Demnach er aber solche ziemlich gebüset/ hat er sich resolviret für sich selbst anzufangen/ und sich in den Stand der heiligen Ehe zu begeben/ hat auch nach herzlicher/ und inbrünstiger Anruffung Gottes seine Affection gerichtet auff die WohlErbare/ VielEhr= und Tugendreiche Frau Ottilien/ des weiland WohlEhrenvesten/ VorAchtbaren/ und WohlMannhaften Herrn David Mörlins/ fürnehmen Bürgers/ Handelsmanns/ und Stadt=Fendrichs allhier sel. nachgelaßne Wittwe/ und als Er Ihr/ und den Ihrigen solch sein ehrliches Vorhaben gebühlich vorbringen lassen/ ist darauff freundliche Einwilligung/ und Anno 1640 den 27. Januarii die Christliche Copulation in der Kirchen zu St. Thomae allhier erfolgt/ und weil Sie beyderseits solche Ehe in herzlicher Eintracht/ Liebe/ und Gottesfurcht geführt/ hat ihnen Gott den Segen der Frommen nicht entzogen ...
- {8} Vgl. K. Sichel / H. Hoffmann: Sächsische Handelsinnungen. Die Leipziger Kramerinnung und die Dresdner Kaufmannschaft, Leipzig 2001, S. 14. Die Anzahl der verzeichneten Mitglieder der Kramerinnung sank rapide im Zuge des Dreißigjährigen Krieges, so rekrutierte sich der Großteil der Mitglieder aus Zugezogenen. 1486 waren lediglich zwei Mitglieder ortsstämmige Leipziger.
- {9} Vgl. G. Fischer: Aus zwei Jahrhunderten Leipziger Handelsgeschichte 1470-1650. Die kaufmännische Einwanderung und ihre Auswirkungen, Leipzig 1929 S. 96-105, 336-347, 343; zu den Innungsartikeln siehe Sichel, Handelsinnungen, S. 13ff.; S. Moltke: Die Leipziger Kramer-Innung im 15. und 16. Jahrhundert, Leipzig 1901, S. 105.
- {10} Zum Amt des Kramermeisters vgl. Sichel, Handelsinnungen, S. 15ff.; Moltke, Kramer-Innung, S. 107f.; SLUB Dresden 34.8.4240, fol. 47v: Dahero auch die löbliche Cramer=Innung allhier bewogen worden/ nach Absterben des ... Hn. Carl Günther Borns/ Bürgers/ Handelsmanns/ und Cramermeisters sel. Ihn an seine Stelle zum Cramermeister Anno 1666. zu erwehlen/ welchem Müh= und Verdrußvollen Ampte Er in die 8. Jahr treulich/ und fleissig vorgestanden/ daß Er auch dißfalls eines guten Zeugnisses sich versichern dörrffen. Allgemein zur Geschichte der Leipziger Kramerinnung vgl. E. Kroker: Die Entwicklung des Leipziger Handels und der Leipziger Messen von der Gründung der Stadt bis auf die Gegenwart, Leipzig 1925, S. 29-51.
- {11} SLUB Dresden 34.8.4240, fol. 46v ff.: ... sondern sie mit 4. Leibes=Erben/ als zweyen Söhnen/ und zweyen Töchtern Wechselsweise erfreuet. Die älteste Tochter Frau Anna Catharina hat sich Anno 1659. verheyratet an den weiland WohlEhrenvesten/ Vorachtbaren/ und Wohlfürnehmen Herrn Christian Born/ Bürger und Handelsmann allhier/ so ihr aber Anno 1673. allzufrühzeitig von der Seiten durch den zeitlichen Tod entrissen worden/ in welcher Ehe Sie der Höchste mit 6. Leibesfrüchten gesegnet.... Der älteste Sohn Herr Johann Heinrich/ Handelsmann allhier hat sich in diesem igt lauffenden Jahre die Erbare/ VielEhr= und Tugendreiche/ damals Jungfrau Marien Magdalenen/ des weiland WohlEhrenvesten/ und Wohlfürnehmen Herrn Matthias Kleinauens/ Bürgers/ und Handelsmanns allhier seligen mittelsten Tochter durch Priesterliche Copulation anvertrauen lassen. Die jüngste Tochter Johanna Ottilia ist im dritten Jahre ihres Alters dem seligen Herrn Vater in der Seligkeit vorgangen. Der jüngste Sohn Herr Christian/ Bürger/ und Handelsmann allhier/ hat sich Anno 1668. durch öffentliche Priesterliche Copulation verheyrathet an die Erbare/ VielEhr=

und Tugendreiche/ damals Jungfrau Maria Rosina/ des weiland WohlEhrenvesten/ und Kunstberühmten Herrn Gottfried Klipesteins/ HochFürstl. Sächs. Magdeburgischen wohlbestallten Lautenisten sel. Eheleibliche Tochter ... Sein Christliches wohlgeführtes Leben und Wandel betreffend/ so ist iederman bekandt/ daß Er so wohl in Worten/ als in Wercken sich der lieben Demuth iederzeit befließen/ und deutsche Treu/ Aufrichtigkeit/ und redlichen Namen über alles geliebet/ mit iederman friedlich/ und freundlich gelebet/ und sich des lieben Armuths/ und der Dürfftigen angenommen/ auch iedem mit Rath/ und That gerne gedienet. In seiner Handlung gute Richtigkeit gehalten/ und sein liebes Eheweib/ Kinder/ und Kindes=Kinder recht herzlich/ und väterlich geliebet/ auch seinen Stieff=Sohn/ itzo den Ehrwürdigen/ VorAchtbaren/ und Wohlgelährten Herrn M. Joachimum Maximilianum Mörlinen/ wohlverordneten treufleissigen Pfarrern zur Weinböhle/ als sein eigen Kind fleissig erzogen/ und für Ihn gesorget/ also/ daß Ihm derselbe nachrühmet/ daß Er so viel als seinem leiblichen Vater an Ihm verlohren/ und dannhero Ihm den letzten Ehrendienst zur Danckbarkeit zu leisten überkommen ist/ und ob Er sich gleich/ unser Seligverstorbenen/ für wissentlichen Sünden/ und allen ärgerlichen Leben mit Fleiß gehütet/ so hat Er doch die Erb= und andere Sünde/ als ein Mensch/ an sich befunden ...

Die Familiennamen der angeheirateten Ehepartner tauchen ebenfalls immer wieder in den Quellen der Leipziger Handelsgeschichte auf und gehören wohl den bedeutenderen an. Vgl. G. Fischer: Aus zwei Jahrhunderten Leipziger Handelsgeschichte 1470-1650. Die kaufmännische Einwanderung und ihre Auswirkungen, Leipzig 1929, Register S.506ff.

{12} SLUB Dresden 34.8.4240, fol. 47v: Seine Kranckheit/ und seliges Ende betreffende/ so hat Er durch das in seiner Jugend stetige Reisen/ und erlittene Ungemach seine Natur sehr geschwächt/ daß Er also bey annahendem Alter dessen zur gnüge empfunden/ bevoreaus seithero einige Jahre/ da Er gar offft durch hitzige Fieber/ so Ihme allezeit hefftig zugesetzt/ von Gott beleget worden/ und ob Er zwar durch gute/ und fleissige Cur des Hn. Medici sich wiederumb erholet/ so haben doch die Kräfte zusehens abgenommen ... fol. 48v: Seines Alters 61. Jahr/ 9. Monat/ und 8. Tage/ hat im Ehestande gelebet 34. Jahr/ und fast 4. Monat/ gezeuget 4. Kinder/ und erlebet 10. Kindes=Kinder.

Zum idealtypischen Tod vgl. H. Talkenberger: Konstruktion von Männerrollen in württembergischen Leichenpredigten des 16.-18. Jahrhunderts, in: Hausväter, Priester, Kastraten. Zur Konstruktion von Männlichkeit in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, Hg. v. M. Dinges, Göttingen 1998, S. 29–74, hier S 52ff.

{13} Zur Biographie von J. B. Carpzov vgl. F. W. Bautz: Carpzov, Johann Benedikt II. , in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 1 1990, Sp. 937; siehe unter [http://www.bautz.de/bbkl/c/carpzov\\_j\\_b\\_ii.shtml](http://www.bautz.de/bbkl/c/carpzov_j_b_ii.shtml)

### *Quellen*

Leichenpredigt Heinrich von Selens, Ein wohlerfahrner geistlicher Kaufmann, Leipzig 1674, SLUB Dresden 34.8.4240;

Leichenpredigt der Otilie von Selen, Das selige Neue Himmels-Jahr welches bey dessen glücklicher Erhaltung der ... Frauen Otilien des ... Hn. Heinrich von Selens ... nachgelassene Wittwn, Leipzig 1675, SLUB Dresden Hist.Sax.D.599,7.

J. Savary: Der vollkommene Kauf- und Handelsmann, Genf 1676 / Neudr. Frankfurt am Main 1968

### *Literatur*

F. W. Bautz: Carpzov, Johann Benedikt II. , in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 1 1990, Sp. 937, unter: [http://www.bautz.de/bbkl/c/carpzov\\_j\\_b\\_ii.shtml](http://www.bautz.de/bbkl/c/carpzov_j_b_ii.shtml)

H.-P. Bruchhäuser: Kaufmannsbildung im Mittelalter. Determinanten des Curriculums deutscher Kaufleute im Spiegel der Formalisierung von Qualifizierungsprozessen, Köln / Wien 1989

Fischer, G.: Aus zwei Jahrhunderten Leipziger Handelsgeschichte 1470-1650. Die kaufmännische Einwanderung und ihre Auswirkungen, Leipzig 1929

Kroker, E.: Die Entwicklung des Leipziger Handels und der Leipziger Messen von der Gründung der Stadt bis auf die Gegenwart, Leipzig 1925

S. Moltke: Die Leipziger Kramer-Innung im 15. und 16. Jahrhundert, Leipzig 1901

M. North: Kommunikation, Handel, Geld und Banken in der frühen Neuzeit, München 2000

L. Graf Schwerin von Krosigk: Alles auf Wagnis. Der Kaufmann Gestern Heute und Morgen, Tübingen 1963

K. Sichel / H. Hoffmann: Sächsische Handelsinnungen. Die Leipziger Kramerinnung und die Dresdner Kaufmannschaft, Leipzig 2001

H. Talkenberger: Konstruktion von Männerrollen in württembergischen Leichenpredigten des 16.-18. Jahrhunderts, in: Hausväter, Priester, Kastraten. Zur Konstruktion von Männlichkeit in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, Hg. v. M. Dinges, Göttingen 1998, S. 29–74

### **3.6.5 Protestantische Leichenpredigten des 17. Jahrhunderts als Quellen zur Kaufmannsethik und –moral**

*Von Romy Kumer*

*"Wer sich für dem teuffel fürcht/ der wird nimmermehr reich!"*

"Es ist sonst ein gar gefährliches thun umb einen Kauffman: Ein kauffman kann sich schwerlich hüten für unrecht/ und ein krämer für sünden/ denn umb guts willen thun viel unrecht/ und die reich werden wollen/ wenden die augen ab. Wie ein nagel in der meuren zwischen zweyen steinen steckt/ also steckt auch sünde zwischen kauffer und verkauffer/ hält er sich nicht mit fleiß in der furcht des Herrn/ so wird sein haus bald zerstöret werden." {1}

Die protestantische Leichenpredigt des Leipziger Kramermeisters Heinrich von Selen wirft so die für Zeitgenossen überaus wichtige Frage auf, ob ein Kaufmann überhaupt im Stande der Rechtschaffenheit leben könne, denn "... wie mancher dencket in seinem herze/ wenn ers schon nicht mit dem munde von sich saget/ wie jener Genueser: Wer sich für dem teuffel fürcht, wird nimmermehr reich." {2} Sie ist Ausdruck einer schon Jahrhunderte währenden unerbittlichen Diskussion von Theologen und Laien, die das Fehlen oder die Ansätze eines beruflichen Ethos als einen Makel des Kaufmannsstandes ansehen, und die stetig brisanter wurde durch die zunehmende Bedeutung des Geldes, des Handels und der Vielzahl der Menschen, denen der Handel den einzigen Lebensunterhalt sicherte. Vergleichsweise selten ist demgegenüber die wissenschaftliche Untersuchung dieses Problemfeldes. Dabei sollen die Forschungen zu den Kaufleuten des Mittelalters oder der Hanse nicht unterschlagen werden, die aber meist das Thema der Kaufmannsethik und -moral nur am Rande berühren, da die eigentliche methodische Erschließung mit der "Entdeckung des Groß- und Fernhändlers" zunächst im Vordergrund stand. {3} Demzufolge beschäftigte man sich auch zunächst eher mit administrativen und deskriptiven Quellen, um das Leben und die Tätigkeitsfelder der Kaufleute zu rekonstruieren. Für eine nähere Beschäftigung mit der Kaufmannsethik bzw. -moral bieten Leichenpredigten jedoch ein nahezu ideales und bisher noch nicht beachtetes Terrain, da Predigten traditionell vor allem der moralischen Erziehung der Zuhörer oder Leser dienen und gleichzeitig eine Art Resümee des Lebens des Verstorbenen gezogen werden soll. {4} Doch eröffnen sie in unserem Fall auch Einblicke in die ethische und moralische Bewertung des kaufmännischen Handelns, scheint doch die Beschäftigung mit dem kaufmännischen Beruf von den Verstorbenen und Hinterbliebenen gewünscht. Zudem soll mit der Predigt die Bewältigung irdischer Probleme durch den Glauben erleichtert werden. {5} Darüberhinaus repräsentieren die Leichenpredigten meist nicht nur den gut untersuchten Stand der Groß- und Fernhändler, sondern auch den bisher nur wenig betrachteten der Kleinhändler. Die in der SLUB Dresden befindlichen Leichenpredigten des Grossiers Achatius Hilling aus Nürnberg und die des Leipziger Kramermeisters Heinrich von Selen, welche beide mit einem ausführlichen Predigtteil ausgestattet sind, können hier als Beispiel dienen. {6}

Den eigentlichen Beweggrund des kaufmännischen Strebens nennt die Leichenpredigt des Achatius Hilling: "... Wenn ein Kauffmann seine gesuchten Gueter und Wahren gefunden mit

grossen Nutzen eingekauft auch dieselben glücklich zu Händen gebracht und nun albereit geruhig und fröhlich besitzt hat er ohne Zweifel seines Herzens Wunsch und Begehren erlanget." {7} Doch um welchen Preis? Steht doch in der Bibel geschrieben (Sir 31,5): "Wer Geld liebhat, der bleibt nicht ohne Sünde; und wer Gewinn sucht, der wird damit zugrunde gehen." Auch die Worte der Johannesoffenbarung geben hier deutlich Auskunft: "Wehe, wehe, die große Stadt Babylon, die starke Stadt! Auf eine Stunde ist dein Gericht kommen. Und die Kaufleute auf Erden werden weinen und Leid tragen bei sich selbst, daß ihre Ware niemand mehr kaufen wird, ... die Kaufleute, die durch den Handel mit dieser Stadt reich geworden sind, werden aus Angst vor ihrer Qual in der Ferne stehen und sie werden weinen und klagen: Wehe! ... In einer einzigen Stunde ist dieser ganze Reichtum dahin ..." und mit ihm die Erlösung. {8} Deutlich zeigt Benedict Carpzov, der Verfasser der Leichenpredigt Heinrich von Selens, die Praktiken auf, deren sich einer üblicherweise bedient, der sich diesem Beruf widmet: "was für betrug und übervortheilung gehet nicht vor in handel und wandel? klaget nicht Gott selbst: Der kauffman hat eine falsche wage in seiner hand/ und betreuget gern/ Hos. XII. 7. Was für unbilliger gewinst wird nicht gesucht? treibet man denn nicht die wahren so hoch hinaus/ als mans bringen kann/ und machet ihm kein gewissen drüber/ ob sie schon nicht des wehrts seyn? fraget man denn auch wol darnach/ ob vierzig/ funffzig/ sechzig/ ja cent pro cent zu gewinnen/ recht oder unrecht. Ist nicht das unter kauffleuten fast eine handlungsregel worden/ wer die augen nicht auffthue/ müsse den beutel öffnen?" {9} Der Ursprung des sündhaften Handelns eines Kaufmannes liegt in seinem Streben nach Gewinn (lucrum = Geldgier) und den damit verbundenen Praktiken also der Todsünde der avaritia (Habsucht). Carpzov greift hier das schon altbekannte Motiv des Kaufmanns auf, der durch seine Raffgier gegen die christliche Moral verstößt, in dem er von der schon von der Bibel verdamnten Praxis des Wuchers Gebrauch macht.{10} Damit verbunden ist natürlich auch die Diskussion um den gerechten Preis (iustum pretium) einer Ware.{11} Die Kirchenväter kritisierten zudem noch, dass hierbei keine wirkliche Arbeit zur Erzielung eines Gewinnes genutzt wird, sondern die Arbeit eines anderen, und so gegen das göttliche Gebot verstoßen wird: "Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen!" {12} Dies gipfelt in der Aussage: "Nullus christianus debet esse mercator, aut si voluerit esse projiciatur de ecclesia Dei" (dt.: Kein Christ darf Kaufmann sein, wenn er es jedoch sein möchte, muss er aus der Kirche ausgestoßen werden.) in den Dekreten des Gratian aus dem 12. Jahrhundert {13}, die Carpzov im Rückgriff auf eine schon Jahrhunderte währende Diskussion aufgreift.{14} Auch Luther greift in

seinem Predigten über den Wucher und den Handel diese Diskussion aus aktuellem Anlass wieder auf. {15} Leicht lässt sich das Sündenregister der Handeltreibenden fortsetzen, gemessen an den zehn Geboten. Allem voran geht der Verstoß gegen das Zweite Gebot, indem Carpov anklagt: "Wie muß da Gottes heiliger name oft so liederlich herhalten?" {16} Hier ist natürlich nicht nur das weitverbreitete Fluchen verbunden mit dem Gottesnamen gemeint, sondern der Gebrauch dessen bei den täglichen Verrichtungen des Handels, wie es kaum in einem anderen Berufszweig dieser Zeit notwendig war, sei es zur Bekräftigung von Verträgen oder von Aussagen auf dem Markt, als letztgültiger Garant für die wahrheitsgemäße Aussage oder beim Ablegen von Eiden und dem Schwören im Namen Gottes mit der Schwurformel "Bei meiner Seele". Luther schreibt im großen Katechismus dazu: "aller Mißbrauch des göttlichen Namens geschieht in erster Linie bei weltlichen Händeln und Sachen, die Geld, Gut und Ehre betreffen".{17} Die Leichenpredigt führt noch weitere praktische Beispiele auf, wie der wohl "übliche" Verstoß gegen das 3. Gebot: "Wie schweret man so liederlich/ als ob man die wahre selbst nur umb das geld habe/ darumb mans beut/ und kommt ihm doch kaum umb die helffte an? Wie muß da Gottes heiliger name oft so liederlich herhalten? Was für posten werden oft am heiligen Sontage abgefertiget? Wie viel brieffe geschrieben/ rechnungen gezogen/ handlungen geschlossen/ wahren ein oder ausgepacket und nicht bedacht/ ob der Sabath dadurch geheiligt oder entheiligt werde? Und was dergleichen mehr ist/ das wir prediger nicht erfahren noch wissen können/ aber doch alles grausame/ himmelschreyende/ und unverantwortliche todsünden seyn/ welche gottes fluch und zorn/ tod und hölle mit sich bringen." {18} Dass selbst die eigenen Freunde vor derartigem Verhalten der Kaufleute nicht sicher sind, belegt Carpov illustrativ mit einer Fabel des jüdischen Gelehrten Barachias. {19} Wenn man diesen Vorwürfen nachgehen würde, bedeutete dies, dass ein christlicher Kaufmann, der dem gerecht werde wolle, in seiner beruflichen Betätigung behindert und in seiner sozialen Umgebung herabgesetzt werden würde. Doch schon im Mittelalter zeichnete sich in der Bewertung der kaufmännischen Tätigkeit eine Wende ab, so wie sie nun auch in der Leichenpredigt des H. von Seelen in betonter Ablehnung der ursprünglich katholischen Sicht aufgegriffen wird: "Allein es wäre nicht gut/ wenn alle kauffleute ohne unterscheid in diese versuchung und stricke des satans fielen/ welche die menschen ins verderben und verdammnis versencken/ 1. Tim. VI,9 . Das sey ferne/ daß wir mit den Jüdischen Hesenern/ oder dem im Päbstischen recht falsch eingeführten Chrysostomo gedencken wolten/ es könne ein kauffman schwerlich/ oder niemahls Gott dem Herrn gefallen/ und solle deshalb kein Christ

ein kauffman werden/ begeben er sich aber ja zur kauffmanschafft/ solle man ihn aus der kirchen Gottes hinaus stossen und in ban thun. ... Bey leide nicht/ das wäre zu hart geurtheilet von dem stande/ der Gott weit gefälliger ist/ als alles mönchs- und klosterleben." {20} Schon im 13. Jh. passte die Kirche ihre ursprüngliche Sicht den ökonomischen Notwendigkeiten und der gängigen Praxis an. An erster Stelle der Argumentation stand die Betrachtung der Risiken, welche die Kaufleute bei der Ausübung ihrer Geschäfte auf sich nahmen. Im Blickfeld der mittelalterlichen Theologen stand dabei originär der umherreisende Großkaufmann. Reisen war kein ungefährliches oder gar bequemes Unternehmen. Schlechte Witterungsbedingungen, unwegbare Straßen, ein nach heutigen Maßstäben langsames Reisetempo brachten zu der Gefahr von Überfällen und Unfällen, die zunächst meist materiellen Schaden nach sich zogen, auch eine Gefahr für Leib und Leben mit sich. Das materielle Risiko war hoch. Als wirklichen Schaden (*damnum emergens*) betrachtete man, wenn einem Kaufmann infolge von nachlässiger Rückzahlung Verluste drohten oder durch Festlegung von Geldbeträgen kein freies Kapital verfügbar war oder als Folge von Kurswechseln sich Einbußen beim Gewinn einstellten. Hier erkennt die Kirche dem Kaufmann als Ausgleich für den entstandenen Schaden Zinsnahme zu, wenn nicht Gewinnsucht Ursache der Zinsnahme ist. Die Mühen, die der Kaufmann z.B. durch gefahrvolle Reisen auf sich nahm, verdienten nach kirchlicher Argumentation ebenfalls Entlohnung (*stipendium laboris*), da diese Mühen ja dem Gebot ("Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen!" {21}) entsprechen. Diese Sichtweise war Ausdruck der kirchlichen Diskussion des 10.-13. Jahrhunderts, in der der typische Kaufmann zur Verrichtung seiner Geschäfte umherreiste. Doch die Anzahl der Kaufleute, deren Berufsalltag so aussah, dezimierte sich im Zuge des gesellschaftlichen Wandels, und das typische Bild eines Kaufmanns war bald das Bild eines sesshaften, der mit der Leitung seiner Geschäfte und dem Aufbau seiner Firma beschäftigt war und das Reisen meist an Angestellte delegierte. Hier musste ein Umdenken hinsichtlich der Definition der Arbeit erfolgen, so dass auch diese Art kaufmännischer Betätigung als Arbeit aufgefasst wurde. Gekrönt wurde so die kirchliche Diskussion von der Entwicklung der Theorie der Nützlichkeit und Notwendigkeit der Kaufleute, die diese endgültig in ihrem Handeln bestätigte. {22} So ist es nicht verwunderlich, dass auch Carpzov dies als wichtigstes Argument anführt: "Man kan der edelen kauffmanschafft in einem lande nicht entrathen/ denn ein land bringt nicht alles/ daher vermittelst kluger handelsleute der mangel muß ersetzt werden/ die die frembden wahren von fernen bringen/ und einländische hinausführen/ damit man in der

ganzen welt der göttlichen gaben genieße." {23} Kaufleute dienen also durch ihre Arbeit dem Gemeinwohl, indem sie den Mangel bzw. die Not andernorts durch ihre Geschäfte zu lindern helfen. Viele Handbücher zur Kaufmannsbildung eröffnen mit Ausführungen zum Zwecke der Kaufmannsbildung ihr Werk, wie Benedetto Cotrugli in seinem Buch "Della mercatura et del mercante perfetto" (1573), der behauptet, dass nicht nur das Gemeinwohl, sondern auch der Fortschritt und der Wohlstand eines Staates auf den Verdienst der Kaufleute zurückzuführen seien. {24} Oder Savary, der in seinem Buch "Der vollkommene Kauf- und Handelsmann" (1676) schrieb, dass sogar die Tätigkeit des Kaufmann dafür sorgt, dass der Überfluss Müßiggang erzeugt hätte, wenn nicht das Streben nach Gewinn zur Tätigkeit der Kaufleute angeregt hätte. {25} Des Weiteren bringe der Handel Reichtum und Überfluss auch in die betreffenden Länder, selbst Könige und Fürsten ziehen ihren Nutzen aus diesem durch die Erhebung von Steuern und Zöllen oder durch die Möglichkeit, die Kaufleute zu Botendiensten heranzuziehen, und sogar durch die Unterstützung der Kaufleute im Krieg für die Versorgung der Heere. {26} Auch Carpzov weist auf den Nutzen und den Ertrag der Kaufmannschaft hin: "Wir sehens ja/ was für gewaltige thaten der allein weise Gott durch kauffleute ausgerichtet/ und wie fast die stärckesten/ und heut zu tage am meisten florirende Republicken/ als Venedig/ Genua/ Meiland/ Florenz/ und andere mehr nur durch die kauffmanschaftt und handlung auffkommen seyn?" {27} und zeigt zugleich auch die weltliche Würdigung eines solchen Tuns am Beispiel der Familie Medici mit einer vorteilhaften Heirat auf, wie auch den irdischen Gewinn mit großem Reichtum. {28} In der Darstellung der Predigten scheint Gott dieses kaufmännische Handeln gut zu heißen und den Erfolg zu begünstigen. Doch weiter als die bereits etablierte Diskussion geht nun Carpzov in seiner Predigt. In seinem Vergleich des richtigen Handelns eines irdischen und eines geistlichen Kaufmannes, der himmlischen Gewinn mit der Erlösung sucht, offenbaren sich zugleich etablierte "Generaltugenden" für den Werdegang und das Handeln des rechtschaffenen Kaufmanns der frühen Neuzeit: "... auff dreyerley wohl zu mercken/ einmahl auff die nöthigen lehrjahre/ die vorhergehen/ ehe man zu einem tüchtigen kauffmann wird/ damit man seine ehrliche kundschaftt erlange/ darnach auff den fleiß/ welcher in den handelsverrichtungen muß angewendet werden/ und endlich auff den profit, daß man sehe/ ob man seines handels schaden oder gewinn habe?" {29} Schon im frühen Mittelalter etablierte sich ein festes Curriculum für die Ausbildung im Handel. Eine gründliche Ausbildung schien nicht nur Garant für das Erlernen der notwendigen Kenntnisse zur Ausübung des Berufes und den beruflichen Erfolg zu sein, sondern



sicherte auch die Weitergabe von Normen der Geschäftspraktik der Kaufleute untereinander um "... kaffmann nicht ein elender sonnen-krähmer [zu] seyn ..." und nicht "... mit Spott und Schimpff voller Schulden ..." sich und andere Handeltreibende in Verruf zu bringen. {30} Seinem Dienstherrn soll der Auszubildende mit Treue, Geschicklichkeit und Fleiss dienen, um ein "... sattsames Zeugniß ..." erteilt zu bekommen {31} und "... nicht als ein hümpeler und stümpeler/ der zu nichts kommen kan. Wenn sich gleich ein handelsdiener rühmen wolte/ daß er bey einem fürnehmen und wohlbenahmten Herrn in diensten stehe/ von deme er viel lernen könnte/ nehme sich aber keines dinges an/ und gebe auff nichts achtung/ sondern lebete im luder/ und ließ alles gehen wie es gehet/ bekümmerte sich nicht viel umb die schreibestube oder handelsbücher/ sondern sehe sich lieber nach guter lustiger gesellschaft umb/ und hätte die karten oder würffel an stat der register in den händen/ so wurde ihm das wenig helffen." {32} Doch mit der Erwerbung eines derartigen Zeugnisses ist es nicht getan: "Hat denn ferner ein kaffmann seine handlung angefangen/ muß er ihm seine handelsverrichtung fleißig lassen angelegen seyn/ und darff nicht denken/ weil er ein herr worden/ so könne er nun geruhigere tage haben als vorhin/ nein! ietzo bekommet er am meisten zu sorgen und zu arbeiten ..." {33} So darf er nicht nur handeln, um Verlusten zu entgehen, denn der Profit ist ebenfalls Aushängeschild für sein redliches kaufmännisches Handeln. Er soll aufwendige Correspondenzen und beschwerliche Reisen auf sich nehmen und vor allem seine "... bücher in guter ordnung fein und richtig halten, damit sie in ihrer rechnung wohl bestehen/ und sich deshalb nicht schämen dürffen ..." {34}, um damit irdischen und geistigen Profit zu ernten. {35}

Im Gegensatz zu den geschilderten kaufmännisch üblichen Vergehen gegen christliche Ge- und Verbote, von denen aus gebotenenem Anlass keine konkreten Beispiele des Handelns der Verstorbenen geschildert werden, finden sich in den untersuchten Leichenpredigten vor allem in deren Personaliateil mannigfaltige Belege für die geschilderten Gebote der christlichen Kaufmannsethik und -moral am Beispiel der Lebensbeschreibungen der Verstorbenen. Die Verstorbenen erfüllten quasi in idealtypischer Weise die an sie gestellten Anforderungen hinsichtlich ihrer Lebensführung, wie die Schlußworte der Leichenpredigt des Heinrich von Seelen bezeugen:

"Welches alles wir vor dieses mal Euerer Liebe an dem exempel unsers selig verstorbenen vorweisen können. Er war zwar seiner profession und bürgerlichen nahrung nach ein kauffmann/ der es in seiner wohlgeführten handlung so weit gebracht/ daß er auch bey dieser weitberühmten

kauff= und handels=stadt zu einem Cramermeister erwehlet worden; allein man muste ihn auch im himmelreich nicht weniger für einen wohlerfahrenen geistlichen kauffmann passiren lassen: ursach/ er hatte seine kundschafft und wissenschafft nicht aus menschlichen ungegründeten satzungen/ sondern von Gott selbst aus seinem warhafftigen wort erhalten/ er war fleißig in seinen zu dieser geistlichen handlung gehörigen verrichtungen/ und richtig in der rechnung seiner tage/ darüber er seine geistliche handlungsbücher wohl und in guter ordnung hielte/ er hatte auch guten profit gemacht/ und seine klugheit als einen vorschmack der himmlischen und ewigen schätze zum gewinn darvon gebracht [e textu demonstrabuntur] ..." {36}

Der Grossist Achatius Hilling konnte mit seinem idealtypischen Lebenslauf dem traditionellen Bild des Kaufmanns leicht entsprechen. Er nahm viele Risiken wie ausgedehnte Handelsreisen und Kriegsdienst auf sich, er brachte es mit dem Handel von böhmischem Glas und Silberarbeiten zu großem Wohlstand. {37} Des Weiteren bekleidete er wichtige Ämter in der Stadt Nürnberg zum Wohle der Gemeinschaft und vernachlässigte auch nicht das Engagement für wohltätige Zwecke. Doch wie entspricht ein "elender Sonnenkrämer" wie Heinrich von Selen, der in seinen ersten Dienstjahren noch dazu Schulden eintrieb {38}, den Erwartungen an einen christlichen Kaufmann? Carpzov entgegnet diesen negativen Vermutungen gleich zu Beginn seiner Predigt mit dem Aufgreifen der Definition des griechischen Wortes "emporos" (Kaufmann), das seiner Meinung nach eine treffende Berufsbezeichnung für Heinrich von Seelen darstellt:

"Gleichwie aber kein unterthaner in diesem himmelreich darff müßig gehen/ sondern ein ieglicher seinen fleiß und sorgfalt zu erweisen hat/ nach Pauli regel/ darinnen er alle Christen ermahnet: seydt nicht träge/ was ihr thun solt/ Röm. XII, II. Also vergleichet der Herr Christus den zustand seiner Reichsgenossen mit einem Kauffmann/ und zwar/ wie das griechische wort emporos mit sich bringet/ nicht mit einem kramer/ der zu hause hinter dem ofen sitzt/ und wartet/ biß andere die wahren in die stadt bringen/ von denen er sie kauffet/ und an andere wiederumb verheecket/ von denen ein solcher wird ind er griechischen spache kaläpos genennet/ sondern mit einem real=kauf- und handelsherrn/ der in grosso handelt/ und über das die alleredelstenwahre von der welt/ perlen und jobeleien führet/ darzu ein starker verlag und grosses capital, viel saure und beschwerliche reisen/ fleißige correspondents/ und ungesparte sorgfalt und mühe gehöret..." {39}

Zunächst absolvierte Heinrich von Selen, der aus einer Kaufmannsfamilie stammte, eine Ausbildung als Handelsjunge bei seinen Verwandten in Amsterdam. Er lernte lesen, rechnen, verschiedene Sprachen und natürlich Buchführung. Später verpflichtete er sich bei Heinrich Repmacher und übernahm für diesen die Leitung seiner Geschäfte in Straßburg, Frankfurt am Main und Leipzig. Seine Tätigkeit brachte ausgedehnte Reisen mit sich, auf denen er neben der Pflege von Handelsbeziehungen auch Schulden aus den Geschäften eintrieb. Durch die Kriegswirren waren derartige Unternehmungen stets risikobehaftet, wie ausdrücklich in der Leichenpredigt betont wird. Er versah offenbar seine Geschäfte fleissig und redlich, so dass ihm seine Niederlassung in Leipzig mit der dort verbundenen Heirat Erfolg einbrachte. Neben der Etablierung seines Geschäftes gelang es ihm, als Kramermeister gewählt zu werden. So versah Heinrich von Selen auch mit diesem Amt eine Aufgabe für das Gemeinwohl ebenso wie in der Armenfürsorge. {40} Auch die Darstellung der Biographie des Heinrich von Selen folgt den vorgestellten ethischen Komponenten, welche von einem christlichen rechtschaffenen Kaufmann erwartet werden.

Ein Kaufmann kann also im Stande der Rechtschaffenheit leben, und ein äußeres Zeichen hierfür kann auch der erworbene Reichtum sein. Die schon Jahrhunderte währende Diskussion wird auch im 17. Jahrhundert immer noch aufgegriffen und fortgeführt. Besondere Betonung in der Bewertung des Handelns eines christlichen Kaufmanns liegt dabei aber anders als in der vorangegangenen Diskussion in der Einhaltung eines fest etablierten Curriculums der Ausbildung, der treuen Einhaltung der Dienstplicht seinem Herrn gegenüber und des eigenständigen rechtschaffenen wirtschaftlichen Handelns. Die Grundlagen des Erfolges sind demnach eine christliche Lebensführung unter Einhaltung der Gebote, die "Generaltugenden" Treue und Fleiß, gekrönt von ehrbaren Geschäftsmanieren im sorgsam ehrlichen Führen der Geschäfte jenseits der Übervorteilung.

"Und ist ja traun bereits nichts von einem kauffmann gesaget worden/ das sich nicht wunderschön dahin deuten lasse. Denn so gefährlich es umb einen kauffmann stehet/ so gefährlich stehets auch umb einen reichsgenossen in Christi Himmelreich/ daß er wegen täglicher nachstellung der sünden und des teuffels täglich schaffen muß/ daß er mit furcht und zittern selig/ Phil. II.12. So hoch die kauffleute zu achten/ so hoch hat man auch Christi Reichsgenossen zu schätzen/ es sind nützlich Leute/ und lassen ihr licht leuchten unter den leuten/ daß sie ihre

gute wercke sehen/ und ihren vater im Himmel preisen/ Matth. V, 16. es sind geehrte leute/ ein auserwehlt geschlecht/ ein königliches priesterthumb/ ein heiliges volck ... I. Pet. II, 9." {41}

### *Literatur*

- H.-P. Bruchhäuser: Kaufmannsbildung im Mittelalter. Determinanten des Curriculums deutscher Kaufleute im Spiegel der Formalisierung von Qualifizierungsprozessen, Köln / Wien 1989
- K. Friedland: Kaufmannsethik und Kaufmannsmoral im hansischen Spätmittelalter, in: Akteure und Gegner der Hanse – Zur Prosopographie der Hansezeit, hg. v. D. Kattiner / H. Wernicke / R.-G. Werlich, Weimar 1998, S. 323 - 326
- H. Kellenbenz: Kaufmann, Kaufleute, in: Lexikon des Mittelalters, V, Studienausgabe, Stuttgart / Weimar 1999, Sp. 1083 – 1086
- J. LeGoff: Wucherzins und Höllenqualen. Ökonomie und Religion im Mittelalter, Stuttgart 1988
- J. LeGoff: Kaufleute und Bankiers im Mittelalter, übers. v. F. Weinert, Frankfurt am Main / New York 1993
- R. Lenz: Zur Geschichte der Leichenpredigten, in: De mortuis nil nisi bene? Leichenpredigten als multidisziplinäre Quelle unter besonderer Berücksichtigung der Historischen Familienforschung, der Bildungsgeschichte und der Literaturgeschichte, Sigmaringen 1990, S. 9 – 21
- J. Oberste: Zwischen Heiligkeit und Häresie. Religiosität und sozialer Aufstieg städtischer Eliten im hohen Mittelalter, Habil. Dresden 2001
- L. E. Peters: Der Handel Nürnbergs am Anfang des Dreißigjährigen Krieges. Strukturkomponenten, Unternehmen und Unternehmer. Eine quantitative Analyse, Stuttgart 1994
- R. Sprandel / P. Schreiner: Preis, in: Lexikon des Mittelalters, VII, Studienausgabe, Stuttgart / Weimar 1999, Sp. 183 – 186

### *Quellen*

- Carpzov, Johann Benedict für Heinrich von Selen: Ein wohlerfahner geistlicher Kauffmann [Leichenpredigt auf Heinrich von Selen, Kaufmann zu Leipzig, gest. 1674], Leipzig 1674, SLUB Dresden 34.8.4240
- Clausnicer, Tob. für Achatius Hilling gest. 1670, Altdorf bei Nürnberg 1671, SLUB Dresden 34.8.4328
- Die Bibel. Altes und Neues Testament. Einheitsübersetzung, Freiburg / Basel / Wien 1980
- A. Friedberg (Hg.): Decretum Magistri Gratiani, 2. Auflage, Leipzig 1879
- M. Luther: Der Große Katechismus, in: Unser Glaube. Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, 3. erw. Auflage, Gütersloh 1991, S.579 – 770

J. Savary: Der vollkommene Kauf- und Handelsmann, Genf 1676 / Neudr. Frankfurt am Main 1968

U. Tucci (Hg.): Il libro dell' arte di mercatura di Benedetto Cotrugli Raguseo, Venedig 1990

Unser Glaube. Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, 3. erw. Auflage, Gütersloh 1991

*Internetressourcen:*

[http://bitflow.dyndns.org/german/MartinLuther/Johannes\\_20\\_19\\_31.html](http://bitflow.dyndns.org/german/MartinLuther/Johannes_20_19_31.html)

<http://www.sermon-online.de/search.pl?d1=Martin+Luther&lang=de&author=59>

<http://www.ub.uni-bielefeld.de/diglib/aufkl/browse/bibschoewiss/21758.html>

*Anmerkungen*

- {1} Carpzov, Johann Benedict für Heinrich von Selen: Ein wohlerfahrner geistlicher Kauffmann [Leichenpredigt auf Heinrich von Selen, Kaufmann zu Leipzig, gest. 1674], Leipzig 1674 SLUB Dresden 34.8.4240, fol. 6r; nach Sir 26,29-27,1: Schwerlich bleibt ein Kaufmann frei von Schuld; / ein Händler wird sich nicht rein halten von Sünde. Des Geldes wegen haben schon viele gesündigt; / wer es anzuhäufen sucht, schaut nicht genau hin. Die Bibel. Altes und Neues Testament. Einheitsübersetzung, Freiburg / Basel / Wien 1980.
- {2} SLUB Dresden 34.8.4240, fol. 6rf.
- {3} Zum Forschungsstand vgl. K. Friedland: Kaufmannsethik und Kaufmannsmoral im hansischen Spätmittelalter, in: Akteure und Gegner der Hanse – Zur Prosopographie der Hansezeit, hg. v. D. Kattiner / H. Wernicke / R.-G. Werlich, Weimar 1998, S. 323 - 326, hier S. 323f.; J. LeGoff: Kaufleute und Bankiers im Mittelalter, übers. v. F. Weinert, Frankfurt am Main / New York 1993; J. LeGoff: Wucherzins und Höllenqualen. Ökonomie und Religion im Mittelalter, Stuttgart 1988. Die Publikationen betreffen zumeist des Mittelalter. Für die Frühe Neuzeit geraten dabei eher die Republik Venedig oder England ins Blickfeld.
- {4} M. Luther: Vom Predigtamt, Art. 29: Denn darum predigt man das Evangelium, daß die Menschen ihre Sünde erkennen, und fromm und gerecht werden sollen. Entnommen am 01.10.2004 unter [http://bitflow.dyndns.org/german/MartinLuther/Johannes\\_20\\_19\\_31.html](http://bitflow.dyndns.org/german/MartinLuther/Johannes_20_19_31.html)
- .
- {5} R. Lenz: Zur Geschichte der Leichenpredigten, in: De mortuis nil nisi bene? Leichenpredigten als multidisziplinäre Quelle unter besonderer Berücksichtigung der Historischen Familienforschung, der Bildungsgeschichte und der Literaturgeschichte, Sigmaringen 1990, S. 9 – 21, hier S. 9.
- {6} Carpzov, Johann Benedict für Heinrich von Selen: Ein wohlerfahrner geistlicher Kauffmann [Leichenpredigt auf Heinrich von Selen, Kaufmann zu Leipzig, gest. 1674], Leipzig 1674, SLUB Dresden 34.8.4240; Bildbeispiele siehe unter <http://rcswww.urz.tu-dresden.de/%7Efrnz/Leichen/Beginn.htm> . Clausnicer, Tob. für Achatius Hilling gest. 1670, Altdorf bei Nürnberg 1671, SLUB Dresden 34.8.4328.

- {7} Clausnicher, Tob. für Achatius Hilling gest. 1670, Altdorf bei Nürnberg 1671, SLUB Dresden 34.8.4328, fol. 18r.
- {8} Apg. 18,11ff. Zur Verdammung der Kaufleute durch die Theologen des 13. Jahrhunderts im Sinne von 1. Kor. 6,10 (Wisset ihr nicht, daß die Ungerechten werden das Reich Gottes nicht ererben? Lasset euch nicht verführen: weder die Hurer noch die Abgöttischen noch die Ehebrecher noch die Weichlinge noch die Knabenschänder noch die Diebe noch die Geizigen noch die Trunkenbolde noch die Lästere noch die Räuber werden das Reich Gottes ererben.) vgl. auch Mt. 21,12f.; H. Kellenbenz: Kaufmann, Kaufleute, in: Lexikon des Mittelalters, V, Studienausgabe, Stuttgart / Weimar 1999, Sp. 1083 – 1086, hier Sp. 1085.
- {9} SLUB Dresden 34.8.4240, fol. 6r.
- {10} 5. Mos. 23,20: Du sollst von deinem Bruder nicht Zinsen nehmen, weder für Geld noch für Speise noch für alles, wofür man Zinsen nehmen kann. 2. Mos. 22,25: Wenn du Geld leihst einem aus meinem Volk, der arm ist bei dir, sollst du ihn nicht zu Schaden bringen und keinen Wucher an ihm treiben. 3. Mos. 25,37: Denn du sollst ihm dein Geld nicht auf Zinsen leihen noch deine Speise auf Wucher austun.
- {11} Vgl. LeGoff, Kaufleute und Bankiers, S. 70ff.; R. Sprandel / P. Schreiner: Preis, in: Lexikon des Mittelalters, VII, Studienausgabe, Stuttgart / Weimar 1999, Sp. 183 – 186, hier Sp. 184f.; zur Diskussion zu den Kaufleuten vgl. J. Oberste: Zwischen Heiligkeit und Häresie. Religiosität und sozialer Aufstieg städtischer Eliten im hohen Mittelalter, Habil. Dresden 2001, S.50ff., S. 62ff.
- {12} 1. Mos. 3,19.
- {13} Decr. Grat. ID 88c11. A. Friedberg (Hg.): Decretum Magistri Gratiani, 2. Auflage, Leipzig 1879.
- {14} SLUB Dresden 34.8.4240, fol. 7v:(Agitur in Iure Canonico distinct. LXXXIX. de mercatura clericis interdicta, cumque; C. X. fornicari. idAugustini autoritate ex lib. q. V. N.T. c. 127 non male confirmatum fuisset: Negotiari aliquando non licet. Antequam enim ecclesiasticus quis sit, licet ei negotiari; facto iam non licet. Additur mox C. XI. eiiciens Chrysostomie locus ex Homil. 38. Oper. imperf. ad c. 21. Math.(quod tamen opus, ut dicitur, imperfectum vulgo Chrysostomo ad scriptum, negat impius esse Bellarminus lib. IV de V. D. c. XI §. Sexto profert, & lib. II. deEucharist c. X.II. §. ult. & vel ab haeretico compositum vel certe ab haeretico corruptum ait) nimes in omnes promiscue mercatores iniurius: Eiiciens Dominus vendentes et ementes de templo, signicavit, quia homo mercator vix, aut nunquam potest DEO placere. Et ideo (N.B. ) nullus Christianus debet esse mercator, aut, si voluerit esse, proiiciatur de Ecclesia DEI, dicente Propheta. (Psal LXXI, 15.) Quia non cognovi negotiationes, introibo in potentias Domini. Quemadmodum enim, qui ambulat inter duas inimicos, ambobus placere volens, & se commendare sine maliloquio esse non potest: ( necesse est enim, ut isti male loquatur de illo, & illi male de isto) sic qui emit & vendit, sine mendacio & periurio esse non potest. Aduntur ibidem plura. De Hessenis nullam exercentibus mercaturam quippe qui ut Josephus loquitur ...)
- {15} M. Luther, Predigt vom "Wucher"; M. Luther: Predigt "Vom Handel", beide entnommen am 01.10.2004 unter <http://www.sermon-online.de/search.pl?d1=Martin+Luther&lang=de&author=59> .

- {16} M. Luther: Der Große Katechismus, in: Unser Glaube. Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, 3. erw. Auflage, Gütersloh 1991, S.579 – 770, hier S. 607ff., 2. Gebot: Du sollst den Namen Gottes nicht unnützlich gebrauchen. Gottes Namen mißbrauchen heißt mit Hilfe seines Namens lügen.
- {17} M. Luther: Der große Katechismus, S. 608.
- {18} Luther, Der große Katechismus, S. 614f., 3. Gebot: Du sollst den Feiertag heiligen. Luther schränkt zwar ein, dass die äußerliche Arbeitsruhe nur für die Juden gelte, denn "[es] soll das Feiern nicht so eng gefaßt werden, daß es deshalb andere anfallende Arbeit, die man nicht umgehen kann, verboten wäre."
- {19} SLUB Dresden 34.8.4240, fol. 6r.: Ein Jüdischer lehrer/ namens Rabbi Barachias, hat in seinem Mischle Schualim eine artige fabel/ darinnen er die art der kauffleute deutlich abmahlet/ wie sie mit ihren eigenen freunden im verkauffen umbgehen. Es wollte einsmal (sagt er)einer von einem kaufmanne ein pferd erhandeln/ und da er nach dem preiß fragte/ antwortete er ihm/ er sollte nur das pferd hinnehmen/ es würde nicht viel machen; in dem sich aber jener weigert/ und vorhero den preiß wissen will/ sagt er/ es komme ihm selbst das pferd nicht unter 20. goldgülden zu stehen/ darumb es ihm wieder feil wäre/ ihme aber wollte er es als einem guten freunde schencken. Doch wenn ers ja nicht umbsonst haben wollte/ sollte er ihme so viel davor geben/ als der erste/ der ihnen am morgen für dem thor begegnen würde/ es schätzete. Am morgen reiten sie beide hinaus/ und begegnet ihnen ein mann mit einem auge/ den rdet der kauffmann an/ er solle das pferd schätzen/ wie viel es werth sey? Der sihets überall wohl an/ und saget endlich/ er ahbe gerstern/ wo nicht dieses/ doch eben dergleichen pferd sehen vor 5. goldgülden bezahlen/ und allegiret daben ein und andern zeugen/ die mit darben gewesen. Der käuffer ist geschwinde mit dem gelde heraus/ aberder kaufmann will es nicht annehmen/ gerathen drüber in streir und kommen gar für gerichte/ da es zwar dem käuffer vor 5. goldgülden zuerkant wird/ der kauffmann aber wendet allerley dawider ein( und unter andern/ daß der mann/ welches das pferd geschätzt/ nur ein auge gehabt/ und es als nur halb ansehen können/ etc. Drauff gibt ermeldeter Autordas morale, man solle sich wol für kauffleuten hüten/ weil lechtlich niemand wegen ihres geitzes und durchtriebenen list unbetrogen von ohnen wegkäme. (Descriptis parabolam R. Berachias Nikdamus in Mischle Schualim p. 30, darauf folgt der in hebräisch abgedruckte Text). Ein Beispielbild der Ausgabe findet sich unter <http://www.ub.uni-bielefeld.de/diglib/aufkl/browse/bibschoewiss/21758.html>.
- {20} SLUB Dresden 34.8.4240, fol. 8r.
- {21} 1.Mos. 3,19.
- {22} Vgl. Le Goff, Kaufleute und Bankiers, S.76ff.
- {23} SLUB Dresden 34.8.4240, fol. 8r.
- {24} Vgl. den Nachdruck U. Tucci (Hg.): Il libro dell' arte di mercatura di Benedetto Cotrugli Raguseo, Venedig 1990, S. 12ff.
- {25} J. Savary: Der vollkommene Kauf- und Handelsmann, Genf 1676 / Neudr. Frankfurt am Main 1968, S. 2: Dann seynd viel Pronizien/ da der Überfluß allerhand Lebensmittel den Mueßiggang gezeuget haben wuerde/ wann nicht die Gewinnsucht und Begierde sich zuerheben/ hingegen zur Arbeit des Gewerbs Handlung angereizet haette.

{26} Savary, Der vollkommene Kauf- und Handelsmann, S. 2: Die Nutzbarkeit desselben erstreckt sich über Königreiche und Fürsten/ welche dieselbe regieren/ je größer und stärker die Handlung in einem Land/ je mehrer Überfluß darinn sich befindet. Offenbar ist es/ das gewisse Stände in kurtzer Zeit dadurch einen unschätzbaren Reichthumb gesamlet/ und daß so bald die Handlungen der Krieg gesteckt/ die Provintzien solches entgelten müssen; so gar daß zu weilen wegen Mangel des Vertriebs der Wahren das Land ungebaut gelassen wird. Die Könige ziehen auch auß dem Gewerb ihren größten Nutzen; dann ausser den Zöllen/ welche vor die aus dem Königreich gehende und hereinkommende Wahren bezahlt werden/ mit Warheit zu sagen ist/ daß all das baare Geld/ welches in Handen der Wechsler und Kauffleute ist/ daher kömmt/ wovon die Beamten und Leut von grossen Geschäften überschwängliche Summen ziehen/ dessen oftmahls die Könige zu grossem Vorhaben benötigt sind. Die Kauffmannschafft dienet denselben auch ihre Correspondenzien in allen Orten der Welt und in andern Herrschafften durch Mittlen der Wechslen zu unterhalten/ wie auch ihren Bundsgenossen oder Agenten/ die sie umb von allen Sachen Nachricht zu haben hin und wieder bestellt/ Geld zu übermachen. Dieses ist auch das Mittel/ wodurch sie ihre Kriegs=völcker zuunterhalten an allen Orten auffbringen können.

{27} SLUB Dresden 34.8.4240, fol. 8r.

{28} Zur irdischen Würdigung vgl. SLUB Dresden 34.8.4240, fol. 8rf.: ... eben wie vor zeiten die berühmten städte Tyrus/ Zidon/ und ihres gleichen/ welche Gott selbst kronen nennet/ und von ihren kauffleuten saget: Ihre kauffleute sind fürsten/ und ihre krämer die herrlichsten im lande/Jesa. XXIII, 8. Man lese das ganze XXVII. Capitel Ezechielis/ da wird man von gar vielen und unterschiedenen kauffleuten finden/ die grosse umschläge und starcke wechsel gemacht/ und allerley wahren/ als edelgesteine/ gold/ silber/ erz/ eisen/ speceren/ gewürz/ köstlich gewand/ seidene tücher/ elffenbein/ und dergleichen geführet/ welches da als ein segen Gottes gerühmet wird/ den man zu Tyro nicht erkennen wollen/ sondern sich dessen überhoben. Also wird Gen. XXXVII, 25.28. Der ismaelitischen kauffleute/ die mit uns würz/ balsam/ und myrrhen in Egypten zogen/ ingleichen Zeph. I, II. des Jüdischen krämervolcks/ das geld samlet/ gedacht. Und was sollen wir mehr sagen? hat nicht der mächtigste und weiseste Salomo/ der seines gleichen nicht hehabt/ durch seine gewisse factoren und kauffleute allerley wahren/ specerey/ und jobelen und viel andere pretiose sachen in frembden ländern auffkauffen und in das Jüdische königreich zu wasser und lande bringen lassen? welches der heilige Geist als ein stück seiner glückseligkeit und weisheit beschreibet I. Reg. X, 14.15.28. Hat nicht der glorwürdigste und unüberwündligste Römische Kayser Carolus, des nachmens der fünffte/ deme auff dem reichstag zu Augspurg unsere Confession übergeben worden/ seine leibliche tochter Margaretham Austriam, Anno 1535. dem damahls berühmten reichen kauffmanne/ Alexandro Medicaeo zur gemahlin gegeben/ und ihn darbey zum ersten herzoge zu Florenz gemacht? (vide Boxhorn. Histor. universal. A. C. MDXXXIV. p. 1131.)

Zum weltlichen Gewinn vgl. SLUB Dresden 34.8.4240, fol. 10r: Gleichwie aber endlich ein kauffmann stattlichen profit und guten gewinn machen kan/ daß er in kurzen ein ansehnliches reichthum und vermögen für sich bringet.

{29} SLUB Dresden 34.8.4240, fol. 9r.

{30} H.-P. Bruchhäuser: Kaufmannsbildung im Mittelalter. Determinanten des Curriculums deutscher Kaufleute im Spiegel der Formalisierung von Qualifizierungsprozessen, Köln / Wien 1989, S. 33 - 73, S. 92 – 104, S. 166ff.; SLUB Dresden 34.8.4240, fol. 9r: Will ein kaffmann



nicht ein elender sonnen-krähmer seyn/ der nichts für sich bringet/ auch wohl endlichen gar mit spott und schimpff voller schulden von seinem handelstisch auffstehet/ und darvon wandert/ so muß er in seynen lehr- und dienerjahren sich wohl verhalten/ seine handlung bey einem rechten verständigen handelsmann erlernen/ und zusehen/ daß er mit recht von ihm eine solche kundschaft darvonbringe/ die über seine treue/ geschickligkeit und Fleiß/ so er in der schreibstuben und gewölbe bewiesen/ ein sattsames zeugniß ertheile. Ebener massen ist niemand von natur ins Himmelreich geschicket/ Christen müssen darzu wohl unterrichtet und gelehret werden ... Die "Sonnenkrämer" allerdings mußten ihre Ware unter freiem Himmel feilbieten und bezeichneten die in jeder Hinsicht besser gestellten Kaufleute als "Lagerherren". Denn allein diese besaßen das Recht, Großhandel zu betreiben.

{31} SLUB Dresden 34.8.4240, fol. 9rf.: ... die über seine treue/ geschickligkeit und Fleiß/ so er in der schreibstuben und gewölbe bewiesen/ ein sattsames zeugniß ertheile. Ebener massen ist niemand von natur ins Himmelreich geschicket/ Christen müssen darzu wohl unterrichtet und gelehret werden ...

{32} SLUB Dresden 34.8.4240, fol. 19rf.

{33} SLUB Dresden 34.8.4240, fol. 9v.

{34} SLUB Dresden 34.8.4240, fol. 25v: II. seine handelsverrichtung ... Bey kauffleuten giebt es der geschäfte viel/ es giebt viel reisens/ es giebt viel kauffens und verkauffens/ es giebt viel wechselns/ und was des dinges mehr ist. Das allerfürnehmste aber ist/ daß sie ihre bücher in guter ordnung fein richtig halten/ damit sie in ihrer rechnung wohl bestehen/ und sich deshalb nicht schämen dürffen Sir. XLII, 24. Denn das ist gleichsam das centrum und der mittelpunct/ dahin alle andere verrichtungen zusammen kommen/ und sich darnach müssen einrichten lassen..

fol. 9v: .. da müssen viel rechnungen gezogen/ viel correspondenzen geführet/ viel saure und beschwerliche reisen vorgenommen werden/ daher Plato ( lib. II. de Republ.) wenn er einen kauffmann beschreiben soll/ ihn besser nicht als auf diese art zu definiren gewust/ emporos eisin ho planätäs epi tas polas ein kauffmann ist ein solcher mensch/ der mit viel sorg und mühe in den stadten herumb wandern/ und die wahren bald da/ bald dorthin bringen lassen muß. Impiger extremos currit mercator ad Indos. per mare pauperiem fugiens, per saxa, per ignes, lauten hiervon die bekanten Horatianischen schulverse/ das ist/ es muß ein kauffmann armuth und verlust zu entgehen/ fast aus der welt reisen/ und es nicht achten/ er mag zu land oder wasser/ über berg oder thal/ über stock oder stein fort kommen. Ebener massen gilt es im Himmelreich nicht faullenzen/ sondern es muß aller fleiß daran gewendet werden/ das man seinen beruff und erwählung fest mache/ 2. pet. I.,5.10. es muß in den schrancken also gelauffen werden/ daß man das kleynod ergreiffe/ 1.Cor. 9, 24. es muß nach dem eingang zur engen pforten gerungen seyn/ Luc. XIII, 24. [3.] lucro.)Gleichwie aber endlich ein kauffmann stattlichen profit und guten gewinn machen kan/ daß er in kurzen ein ansehnliches reichthum und vermögen für sich bringet/ und es in diesem stück allen gelehrten durch allen facultäten zuvor thut/ ja oft zu königlichen und fürstlichen schätzen gelanget/ deßwegen die handelsstädte/ absonderlich die/ so an der see liegen/ die allerreichsten und gesegnesten seyn: Also giebt es in dem himmelreich einen vortrefflichen segen/ es ist ein grosser gewinn/ wer darinnen gottselig ist/ I. Tim. VI, 6. man erlanget im himmel schätze/ die weder motten noch rost fressen/ und da die diebe nicht nachgraben noch stelen/ Matth. VI, 20. da ist reichthum

in Gott/ der über alles ist/ Luc. XII, 24.[utpote quae de Christiano, spirituali veluti, Mercatore].

{35} SLUB Dresden 34.8.4240, fol. 39v: III. seinem profit und gewinn davon wir doch nur mit wenigen handeln können. Reichthum/ gold und silber/ und schätze dieser welt sind eines irdischen Kauffmanns profit, den er reichlich machet wenn er seine handelsverrichtungen ihme lasset wohl angelegen seyn/ wie Diodorus Siculus (lib. III. cap. 3.) Strabo ( lib. XVI.) und Plinius (Lib. VI. N. H. c. XIIX.) von der Sabaeer und Garraeer lande bezeugen/ daß solches für andern nicht nur benachbarten/ sondern auch vielen entlegenen ländern/ überaus reich gewesen/ nur weil sie ihre Kauffmannschafft wohl und fleißig getrieben.

Gleichwie aber endlich ein kauffmann stattlichen profit und guten gewinn machen kan/ daß er in kurzen ein ansehnliches reichthum und vermögen für sich bringet/ und es in diesem stück allen gelehrten durch allen facultäten zuvor thut/ ja oft zu königlichen und fürstlichen schätzen gelanget/ deßwegen die handelsstädte/ absonderlich die/ so an der see liegen/ die allerreichsten und gesegnesten seyn: Also gibt es in dem himmelreich einen vortrefflichen segen/ es ist ein grosser gewinn/ wer darinnen gottselig ist/ I. Tim. VI, 6. man erlanget im himmel schätze/ die weder motten noch rost fressen/ und da die diebe nicht nachgraben noch stelen/ Matth. VI, 20. da ist reichthum in Gott/ der über alles ist/ Luc. XII, 24.[utpote quae de Christiano, spirituali veluti, Mercatore].

{36} SLUB Dresden 34.8.4240, fol. 9rf.; ebenso fol. 44v: Nur bey Gott/ dem rechten Herrn/ seine Handlung recht gelernet/ und darnach sich in seinen verrichtungen fleissig erwiesen/ so wird der profit und gewin gewißlich folgen. So hatte es unser seliger gemacht/ der rühmete sich seiner von Gott erhaltenen kundschaft/ rechnete seine tage fleissig aus/ und bedachte/ daß er sterben müsse/ dadurch erlangete er ein kluges herz/ war klug im Leben und hatte ein fröhliches gewissen/ klug im todte/ und schlieff in wahren glauben auff seinen Erlöser sanfft und selig ein/ klug ist itzo seine seele nach dem todte/ und mit englischer weisheit gezieret in dem Himmel. Beispiel aus der Predigt des Achatius Hilling, SLUB Dresden 34.8.4328, fol. 15r: ... Des Kaufmann Fleiß.

Weil der Herr Jesus mit solchen Ehren des Kauffmann in diesem seinen Perlen- Gleichniss gedenck bestetigt er nicht nur hiermit die Handelschafften daß er ihm solche zu Wasser und Land wie auß wiliger Göttlicher Schrifft derer Gewerb gar ruhm=wuerdig angeführt werden könnte gar wol gefallen lasse; sondern daß auch diejenige so darben in Gottesfurcht wandeln und nach der Vermahnung Pauli den Nechsten im Handel nicht vervortheilen; Gottes Ehre deß Neben Christens Nutzen und gemeine Wohlfahrt dardurch ...und fürnehmlich bey ihrem zeitlichen Geld und Gut jederzeit das ewige waare Gut wie der Gottselige Herr Hilling ewig und allein suchen in solchen ihren Nahrungsberuff welchen Gott für ihre Mühe / Gefahr und Unkosten auch offtmals unverschuldete Schäden und Einbuß wiederum reichlich segnen und ersetzen will mit gutem Gewissen leben und selig sterben können Von einem solchen christlichen Kauffmann welches allen ehrlichen Handelsleuten zu Gottseligem Unterricht und Trost dienet so nimmt unser Heiland seine Gleichnissrede und beschreibt darunter einen christlichen oder Geistlichen Emsigen, fleissigen Freigibigen.

{37} SLUB Dresden 34.8.4328, fol. 15rf.: wie der Gottseelige Herr Hilling/ einig und alleine suchen/ in solchem ihren Nahrungs=Beruff/ welchen Gott/ für ihre Muehe/ Gefahr und Unkosten/ auch offtmals unverschuldete Schaeden und Einbuß/ wiederum reichlich segnen

und ersetzen will/ mit guten Gewissen leben und denn selig sterben können. Zum Personiateil siehe fol. 19-20; vgl. L. E. Peters: Der Handel Nürnbergs am Anfang des Dreißigjährigen Krieges. Strukturkomponenten, Unternehmen und Unternehmer. Eine quantitative Analyse, Stuttgart 1994, S. 346.

{38} Siehe auch den Text Der Leipziger Kramermeister Heinrich von Selen (\* 11.8.1612; † 19.5.1674) unter <http://rcswww.urz.tu-dresden.de/%7Efrnz/Leichen/Beginn.htm> ; SLUB Dresden 34.8.4240, fol. 46r: in welchen 10. Jahren er so wohl seinem izt erwehnten Herrn/ als auch folgends seinem Herrn Bruder (Tit) Hn. Johann Repmachern/ grosse/ und getreue Dienste mit Reisen/ und sollicitirung der Schulden in Hessen/ Ober= und UnterPfalz/ im Würtenberger Lande/ in Bayern/ Böhmen/ Oesterreich/ Mähren/ Ungarn/ und Schlesien gethan.

{39} SLUB Dresden 34.8.4240, fol. 5r.

{40} Näheres zur Biographie des Heinrich von Selen nebst größeren Ausschnitten aus seiner Leichenpredigt findet sich unter <http://rcswww.urz.tu-dresden.de/%7Efrnz/Leichen/Beginn.htm> ; SLUB Dresden 34.8.4240, fol. 47r. Sein Christliches Wohl=gefürtes Leben und Wandel betreffend/ so ist iederman bekandt/ daß Er so wohl in Worten/ als in Werken sich der Lieben Demuth iederzeit befließen/ und deutsche Treu/ Aufrichtigkeit/ und redlichen Namen ueber alles geliebet/ mit iederman friedlich und freundlich gelebet/ und sich des lieben Armuths/ und der Duerfftigen angenommen/ auch iedem mit Rath/ und That gerne gedienet. In seiner Handlung gute Richtigkeit gehalten/ und sein liebes Eheweib/ Kinder/ und Kindes=kinder recht hertzlich/ und väter geliebet...

{41} SLUB Dresden 34.8.4240, fol. 9r.

#### **4 Literatur**

BIRGIT BOGE/ RALF GEORG BOGNER (Hg.): Oratio funebris. Die katholische Leichenpredigt der frühen Neuzeit. Zwölf Studien. Mit einem Katalog deutschsprachiger katholischer Leichenpredigten in Einzeldrucken 1576-1799 aus den Beständen der Stiftsbibliothek Klosterneuburg und der Universität Eichstätt, Amsterdam 1999

HEIKE DÜSELDER: Der Tod in Oldenburg. Sozial- und kulturgeschichtliche Untersuchungen zu Lebenswelten im 17. und 18. Jahrhundert, Hannover 1999

F. M. EYBL: Leichenpredigt, in: Gert Ueding (Hg.): Historisches Wörterbuch der Rhetorik, Bd. 5, 2001, S. 124-145

RUDOLF LENZ (Hg.): Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften, Bd. 1: Erstes Marburger Personalschriftensymposion. Forschungsschwerpunkt Leichenpredigten. Eine internationale Fachkonferenz der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Marburg 1975

RUDOLF LENZ (Hg.): Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften, Bd.2: Zweites Marburger Personalschriftensymposion. Forschungsgegenstand Leichenpredigten. Eine internationale Fachkonferenz der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Marburg 1979

Rudolf Lenz (Hg.): Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften, Bd. 4., Marburg 2004

- RUDOLF LENZ (Hg.): Leichenpredigten. Eine Bestandsaufnahme. Bibliographie und Ergebnisse einer Umfrage (Marburger Personalschriften-Forschungen Bd. 3), Sigmaringen 1980
- RUDOLF LENZ (Hg.): Studien zur deutschsprachigen Leichenpredigt der frühen Neuzeit (Marburger Personalschriften-Forschungen Bd. 4), Sigmaringen 1981
- RUDOLF LENZ (Hg.): Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften, Bd. 3. Drittes Marburger Personalschriftensymposium. Forschungsgegenstand Leichenpredigten. Eine internationale Fachkonferenz der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Marburg 1984
- RUDOLF LENZ : De mortuis nil nisi bene? Leichenpredigten als multidisziplinäre Quelle unter besonderer Berücksichtigung der Historischen Familienforschung, der Bildungsgeschichte und der Literaturgeschichte (Marburger Personalschriften-Forschungen Bd. 10), Sigmaringen 1990
- RUDOLF MOHR: Der unverhoffte Tod. Theologie- und kulturgeschichtliche Untersuchungen zu außergewöhnlichen Todesfällen in Leichenpredigten (Marburger Personalschriften-Forschungen Bd. 5), Sigmaringen 1982
- INGEBORG STEIN (Hg.): Diesseits- und Jenseitsvorstellungen im 17. Jahrhundert. Interdisziplinäres Kolloquium vom 3.-5. 2. 1995, Jena 1996
- HEIKE TALKENBERGER: Konstruktion von Männerrollen in württembergischen Leichenpredigten des 16.-18. Jh., in: Martin Dinges (Hg.): Hausväter, Priester, Kastraten. Zur Konstruktion von Männlichkeit in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, Göttingen 1998, S. 29-74
- IRMGARD WILHELM-SCHAFFER: Gottes Beamter und Spielmann Gottes. Der Tod in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, Köln 1999
- EBERHARD WINKLER: Die Leichenpredigt im deutschen Luthertum bis Spener, München 1967
- Katalog der Leichenpredigten und sonstiger Trauerschriften im Sächsischen Hauptstaatsarchiv Dresden. Bearbeitet von Rudolf Lenz, Susanne Baudisch, Elke Hunger, Werner Hupe und Helga Petzoldt. 2 Bde. Marburg 1993
- Katalog ausgewählter Leichenpredigten und sonstiger Trauerschriften in der Sächsischen Landesbibliothek Dresden, 2 Bde., Sigmaringen 1995 (= Marburger Personalschriften-Forschungen 19)